

Dd

4808 $\frac{i}{5}$





Anzeigen:

Printen Joh. Chr. Nitzsche

00 159







Pa 72⁹
0





Der Greis

Reinhold'scher Tafel

Laßt uns hiernoch verweilen da die Sonne
 sich neigen will! Ihre Entfernung ist mir Bild
 der Sterblichkeit und des Wiedererwachens. —

Zu pag. 117



L 121

net
zu
we
vol
lese
me
hdu
ren
fe
fen
Be
dar
tet
un
ja
zen
dur
Be
such
füh
Tag





V o r r e d e.

Euch, meine Lieben, euch, junge Bewo-
ner der Erde, die ihr zum Theil noch Knaben;
zum Theil aber fast Jünglinge seid, übergebe,
weihe, anvertraue ich mit Wärme des Herzens,
voll von Gefühlen der Menschheit, diese Schrift:
leset, ach les't sie so begierig, als ihr mich im-
mer von Religion und Rechtschaffenheit sprechen
höret! Prägt den Charakter jenes Vaters tief eu-
ren Seelen ein, welcher nicht, o froher Gedan-
ke für ihn! Urheber — Mitschöpfer seines bö-
sen Kindes gewesen, den sein Gewissen nicht als
Verführer schelten kann! — — Küßt ihn in Ge-
danken — breitet eure Hände aus, als woll-
tet — als könntet ihr noch den Rechtschaffenen
umarmen, der schon dahin ist! — Segnet ihn,
ja segnet ihn mit der ganzen Fülle eures Her-
zens, da, wo ihr ihn in Vaterholder Stimme,
durch mich, sprechen und ermahnen höret! —
Werft bald Blicke auf ihn, bald auf eure Väter;
sucht Aehnlichkeiten auf! — Findet ihr sie als Ge-
fühlvolle, als solche: die euer Wohl befördern,
Tag und Nacht, Nacht und Tag darauf sin-
nen, —



nen, — — ha! dann spricht, daß es jeder häre: solche Väter wir einst auch, Väter im Sterbethale! — — — Uberschlagt aber auch nicht die Stellen, in welchen ich von jenes Edlen Sohne spreche! Bildet euch ein, als stünde er vor euch! — Eucht ihn zu durchschauen! — Seht bald ihn, bald euch untereinander an; verwundert euch, — verabscheuet ihn, — hebt für ihn, tretet schauernd zurück, flieht schnell — und recht schnell von ihm zurück! — — Denkt: ja spricht: nicht ähnliches Kind — nicht guter Mensch — nicht Beispiel für uns — nicht Freude — nicht Wonne für guten Vater! — —

Nicht ist's mein Wille, mein Vorsatz, euch von Freuden zurückzuhalten, nicht meine Absicht euch Gefühllos gegen dieselbe zu machen; nein bey Gott nicht! — — Will gern meine Hand selbst nach Freuden ausstrecken, und wenn ich eine Hand voll erhascht: euch solche vor Augen legen, und zum Genuß derselben ermuntern! Will eure Hände ergreifen; sie so weit ausdehnen, als es eure Körperlänge erlaubt — die Hände festzusammenhalten — sie beschauen, und dann werdet ihr mir erlauben: daß ich euch behutsam solche zu genießen lehre! — — Seid immer munter, — und fröhlich: denn Freuden sind darum da, daß sie das menschliche Herz beleben,

leben, und einen Vorschmack von jener Seligkeit geben sollen! — — Zerstaucht — zernichtet denen die Spalte ihrer Federn, die von nichts: als Gleichgültigkeit gegen Freuden der Welt schreiben! Ja lacht denen in's Gesicht, die gar alle Freuden aus der Welt verdrängen und nur lauter Jammer und Elend, als Folgen des Verderbens, in ihrem System angeben wollen! — Nur lernt Freuden recht genießen, — für Lasterhaften recht beben, über Gutgesinnte euch recht freuen, und Führer zum guten Leben! — rechtschaffne Väter, recht ehren: dann werde ich mit Freuden daran denken, daß ich euer aller Führer gewesen! — — Ich weiß: ihr werdet mich selbst noch einmal umarmen, wenn ihr frühzeitig, im Lenze eures Lebens, gelernt habt, froh — doch tugendhaft dabei zu leben.

Ich noch Jüngling! — Jüngling der kaum die Rolle desselben einige Jahre hindurch gespielt — schon Lehrer! — Ach! welche Bönne für mich: daß ich an einem jeden Abend zu mir selbst sagen kann: bist heute! — heute schon wieder Wegweiser zum frohen Leben gewesen!

O Kräfte in mir, sammlet euch, zielt auf allgemeines Wohl, — auf's Glück meiner Freunde! — — — Seid immer da: wenn ich jungen Wanderern zeigen will, wie sie edel das
Thal

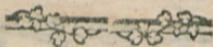


That der Sterblichen durchwandeln können! — — — — —

Aber nehmt auch, junge Menschenbrüder, — Pilgrimme auf Gotteswelt! — diesen schriftlichen Unterricht, diese und jene Ermahnung, mit willigen Herzen an diesen und jenem Worte, an! — — Freuet euch mit mir, wo ihr merken werdet: daß ich Freudenvoll gewesen! — Zittert da: wo ich bebensvoll war, als ich manches schrieb! — Hier und da, — da und hier, leset mich als Knaben; überschlagt das: was ich für Jünglinge schrieb, und habt ihr, wie mancher unter euch, das Jünglingsalter erreicht, so beschaut das, was euch angeht; und als Männer les't mich ganz! — —

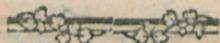
Sollte aber Neugierde in euren Seelen wohnen, daß Sättigung derselben ein großes Vergnügen für euch ist: so les't mich wenigstens, da ich's euch nicht verwehren kann, mit Billigkeit, und vertheidigt mich da in euren Gesellschaften, wo für euer Alter nicht geschrieben zu sein scheint! — Glaube immer mich rechtfertigen zu können, wenn ich schreibe: daß man nicht frühzeitig genug anfangen könne, das Böse in der That zu erzählen, aber für einer ähnlichen Ausübung zu warnen! — Verdenk's mir übrigens, wer will, Absicht bleibt immer gut! — — — — —

— — — — —
Hab



te aus seinen Mienen lesen, sah' s ihm an den Augen an, daß es ihm nahe gieng, daß er nicht mehrere Edeldenkende zählen konnte! — Ha! sprach ich: Alter! würdiger Greis! — Segne noch den, welcher dein Stammregister edel zu machen angefangen! — Ich, — ich wünsche ihm heut einen frohen Tag, in jenen seeligen Gefilden! (wenn nämlich dort noch Tage sind? — — Doch sind diese nicht anzutreffen, eine freudenvolle Ewigkeit! —

O giengen die Abkömmlinge guter Väter — braver Mütter — immer weiter, ihr Geschlecht ruhmvoller zu machen; suchten sie doch die Tugendwege weiter zu bahnen, welche ihre Vorfahren zu treten angefangen; so müßte es himmlische Freude sein, wenn man in seinen Gedanken immer einen Rechtschaffenen neben dem andern, einen Bessern zum Guten, — den Besten am Ende zum Bessern stellen könnte! — — Gewiß ich würde oft bald guten Vater, zur guten Tochter, — bald guten Sohn, zur guten Mutter stellen, — bunte Reihe mit ihnen machen; doch würde ich den, welcher der Erste gewesen, oben anstellen, und ihm zurufen: ach! — sieh' da deine Abkömmlinge! — — welch' eine Linie von Rechtschaffnen! — — da, — dort — spricht einer von dir, nennen dich immer mit Stimmen, die Dankbarkeit und Ehr:



Ehrfurcht verrathen! — sagt immer einer zum andern: sieh, — dort oben steht der erste Redeliche unter uns! — ach! — wie groß schon unsere Anzahl! — — lange, — lange komme der Letzte noch nicht! —

Aber, junge Menschenfreunde, wie wird euch, wenn ihr in einer ruhmvollen Familie auf einmal solche aufstretet seht, die nicht mehr Vater nicht mehr Mutterbild an sich haben? — die aufhören die Linie länger zu machen, die die Lehren ihrer Ernährer verachten, und rechtschaffne Aeltern in Unruhe über ihre Abwege setzen? bricht euch das Herz nicht? — — Doch ich müßte euch wenig kennen, wenn ich die Empfindungen nicht errathen könnte, die in euch, in dem Augenblick rege werden, in welchem ihr vom Abfall in der Jugend eurer Brüder, und vom Uebergang zum Laster höret! — —

Gleich wohl aber finden wir Beispiele, Kinder genug, welche nicht den Ruhm ihrer Vorältern fortpflanzen, sondern mit Fleiß ihn zu zernichten sich bemühen, und ihre Ehre in Fertigkeit in Lastern suchen! — —

O wie sich da der letzte Vater in der ehrwürdigen Linie der Rechtschaffnen umsieht, der
letzte

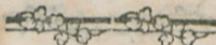


Letzte noch nicht gern seyn will! — Er wartet — flehet um Nachfolge — sieht hin und her, ob nicht bald einer neben ihm wieder kommen werde; — wird aber gewahr: daß einer hier, der andre dort, auf strauchelnden Wegen wandele. — Nicht ruhig — nicht gelassen dabei! — nein er geht ihnen noch nach — wendet alle Mühe an, mit väterlichen Tönen sie an sich zu locken, aber! — aber vergeblich! — sie suchen seinem Gesichte zu entkommen — glauben da Rosen zu finden, wo doch nur Dornen liegen! — — Mit stumpfen und marklosen Gebeinen steigt der Rechtschaffne auf Anhöhen und achtet die Mühe nicht, welche mit dem Erstiegen verbunden. — Thal zwar für mich! — spricht er: Doch Gott! — auch noch einmal ein Berg für mich, um jene sehen zu können! — — Mit fleischlosen Händen klammert er sich am Berge an, und zieht langsam die Beine nach sich, die kaum im Thale ihn noch zu tragen vermögen! — Matre Thränen rollen vor Betrübniß aus seinen schwachen Augen, und Empfindungsvoll schau't er gen Himmel, der das Vorhaben seiner Kinder am besten weiß! — Seines Vorsatzes eingedenk — schaut er alsbald ins Thal, und wird mit schwachem Lichte seiner Wegweiser gewahr, daß dort die Seinen wandeln — oft still stehen — als wollten sie sich aus den



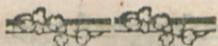
den Armen ihres Verführers reißen! — Ha! Hoffnung ihrer Besserung belebt hier seine Seele, und väterlicher Zuruf fährt alsbald in Gottes Lust dahin! — Unten am Berge beweint ein Nedlicher des alten Vaters Schicksal — und ruft ihm unvermerkt, daß jener es für Gottes Stimme hält — zu: hilft alles nichts! — sie hören es nicht — gehen schon wieder Hand in Hand geschlungen fort! — Mit einem Fuße zum Berge hinunter, wird er gewahr, daß Pilgrimme, Wanderer kommen, seine Kinder anreden — lange bei ihnen stehn — ha! hier wallt ihm sein Herz! Brächten, ach brächten doch jene die Meinigen wieder, ließen sie sich doch von ihnen ihre Ahnen und Vorfahren erzählen — würden sie doch Wegweiser — Führer zur rechten Bahn! — — Ich wollte sie umarmen — fest an meine Brust drücken — nicht von mir lassen — sie speisen und tränken — nie vergessen, daß sie mich Vater getröstet — Verführte zu mir gebracht. — — Sanft wollte ich in jene Ewigkeit hinüber schlummern, wenn dereinst gutgeartete Menschen mir nachsähen, und tausendmal ein Lebewohl, noch für genossene Lehren nachriefen. —

So Freunde denkt der rechtschaffne Vater! — selig sein Bemühen — laust gewiß
der:



dereinst sein Hinweggang — Abtritt von Schau-
plaz der Gottheit. — —

O vergebt, junge Menschenfreunde, ver-
gebt mir, daß ich mit dem Anfange der Ge-
schichte, eure Neugierde nur in etwas zu befriedigen,
so lange gezauert habe! sie soll doch gestillt —
befriediget werden. Das Bild des Edtlichge-
sinnten, in der langen Reihe der Edlen riß mich
dahin, und mein Wunsch ist der: daß auch Wal-
dros Leben euch nicht ohne Entzückung — nicht
ohne den Vorsatz lassen möge, Nachfolger eurer
guten Aeltern zu werden! — Wolan! nehmt hin
das Tagebuch des nun Verstorbenen! Mir ver-
trauete er es an, Jünglingen sollte ich es zu le-
sen geben. — — O durchblättert es recht
oft! — — Verlaßt euch auf mich, daß sein Le-
ben so beschaffen gewesen. Nicht Schminke,
nicht Farben, sollen das Leben selbst erst schön
machen, nein, wie es gewesen, so will ich es
auch lassen. Eure Väter und Mütter kenne
ich — weiß sie alle zu nennen; aber könnt ihr
wohl errathen, wie der Vater dessen geheissen,
welchen man den jungen Waldro oder Friedrich
Waldro nannte. Nicht wahr ihr lacht? o lacht
immer hin, sehe euch lieber froh um mich her-
rumhüpfen, als tiefsinnig aus einer Stube in
die andre wandern. Nicht wahr, er, er hieß,
wie



wie hieß er? Waldro? hab' ich recht? Ihr sollt auch recht haben.

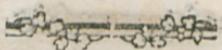
Fast drittehalbhundert Jahre hindurch, hat es wie mir meine Landsleute erzählt, die es von ihren Aeltern, und jene von den ihrigen, und so immerfort gehört haben, eine Familie dieses Namens gegeben, die ihrer edlen Gesinnungen, Handlungen und Thaten wegen, weit und breit bekannt gewesen! Ja ich kann mich auch selbst noch wohl erinnern, daß ich in meiner zarten Jugend viel von dem Geschlechte der Waldro gehört. Selbst mein Vater, der nun schon sieben Jahre im Schooße der Erden, unsrer Altmutter ruht, sprach immer von ihnen, und zwar vorzüglich von dem Vater des Friedrich Waldro, mit welchem er umgegangen, und ich kann offenherzig gestehen, daß meine junge Seele schon damals, so Etwas, ich weiß aber selbst nicht mehr, was! empfunden. — — Ein Herzensfreund war er von meinem Vater! was er wußte, mußte mein Vater auch wissen, und im Wollen und Nichtwollen kamen sie beide so überein: daß mein Vater ihn, sein alter Ego, wie Horaz spricht, nannte. —

Das einzige, was meinem Vater beständig aufgefallen, und an ihm mißfällig gewesen war, daß

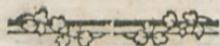


daß er sich so spät einer Lebensart gewidmet, der er, bis zum Abrufe von derselben, getreu bleiben wollte! — Kaum hatte ich das siebende Jahr zurückgelegt, und mich von meiner Krankheit, die so lange gewähret, in etwas erholet, so drang er in mich, doch aber mit väterlicher Stimme, daß ich ja auch in meinen noch nichts bedeutenden Jahren, alles, was mir vorkommen würde, lernen möchte! — — Nach' es ja nicht, so könnte oft sein Mund — wenn ich mit ihm ganz allein war, wie mein Freund Walbro! Er ist zwar derjenige, den ich schätze — schätzen muß — und werde, so lange ich lebe; allein ich glaube doch, daß er mehr Gutes in seiner Lebensart hätte stiften können, wenn er sich früher, nach reifer Ueberlegung zu derselben bequemt hätte. —

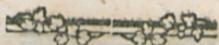
Es ist mir immer noch als sähe ich hier meinen Vater, der bei den Worten: „Gutes stiften können,“ — einige Thränen fallen lies, die mir sein Herz in seiner ganzen Beschaffenheit offenbarten. — Ich faßte ihn kindlich an — umklammerte ihn recht, und meine ersten Worte, die ich, bei der Gelegenheit mit vollem Halse aussties, waren die: bald Väterchen bin ich halb so groß wie sie — gehe ihnen doch schon bis an den dritten Knopf ihrer Weste — will ihnen auch



auch schon einmal Freude machen, eben so: wie
mein Bruder, (der damals schon wußte, wie
eignes — wie selbst erworbnes Brodt schmeckte)
Leben sie nur recht lange — und hierbei breitete
ich meine Armen aus, so weit — als ich konnte!
Mein guter Wunsch, welchen ich meinen Jahren
gemäs ausdrückte, versetzte meinen redlichen Va-
ter in Bekümmerniß, denn er merkte, daß sein
Hinweggang — Trennung von mir und mei-
nem Bruder, nicht allzuweit seyn möchte; da er
bereits Boten des Todes an sich trug! — —
Gleichwohl aber nahm er meine Kinderhände —
legte sie in seine männliche — und drückte
sie! — Er schwieg dabet — mochte mehr em-
pfinden, als ich damals! — Gewiß empfand er
den Gedanken: wirst bald sterben, in seiner völs-
tigen Größe, denn er drückte mich dergestalt, daß
ich fast laut aufgeschrien hätte, wenn mir nicht
eingefallen wäre: es ist ja dein Vater — dein
Herzens Vater — der Redlichste — der Treueste
hendste. — Er führte mich darauf zum Bilde, das
meine gute Mutter vorstellen sollte. Vater! frag-
te ich: wer ist denn die? — Seufzer drückten sei-
ne sonst derbe Stimme darnieder, und stotternd
fieng er an: Liebes Kind! deine gewesene Mutter
ist's! — meine ehemalige Gefährtinn im Le-
ben! — Ha, wie da mein junges Herz poch-
te! — wie ich wehmüthig ward. — Recht un-
Th, 1. B gerth



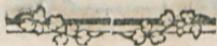
gern hörte ich, wenn mir jemand sagte: der, die, ist auch gestorben, ohne zu wissen, ob sie zu bedauern wären, oder nicht. — So wie mich's aber kränkte, wenn meine jugendliche Gesellschafften nicht bei mir waren, und so, wie ich glaubte, daß sie böß auf mich wären: so dacht ich, meine Mutter wäre es auch; weil sie nicht mehr zu mir käme! — Sah mich immer um, ob die Thür aufgehen wollte, oder nicht — kam sie nicht; so schrie ich überlaut, bis endlich mein Vater wieder hereintrat, der von mir gegangen war, um seine Thränen nicht sehen zu lassen, und mich nicht misvergnügt zu machen! — Ist denn meine Mutter böße auf mich? warum soll ich denn nur ihr Bild betrachten? — Er fieng wieder an zu weinen, da er sah: daß ich als Wurm so jammerte, das doch noch nicht wußte, ob's gut sei, wenn Mutter lebte oder nicht! — Begnüge dich, sprach er, am Anblicke ihres Bildes! sie ist nich mehr! — — Du kannst nicht mehr Mutterstimme hören. Wer stirbt — kömmt nicht wieder! sie hat mich — hat dich — hat uns alle verlassen. — Aber doch nicht treulos! — der dort oben (gen Himmel weisend) hat sie uns genommen. — — Murre nicht wider ihn! Er gab sie — hatte also auch Recht sie wieder zu nehmen! — dereinst wirst du sie schon wieder sehen! Nur lebe fromm — sei ein gutes



Kind — edler Jüngling — braver Mann —
redlicher Greis! — — Um es zu werden, so
entschließ dich, wenn die Jahre der Ueberlegung
kommen, zu einer Lebensart, und bringe es in
derselben so weit zur Vollkommenheit, als du
nur immer kannst!

Ich will studieren, sprach ich, und so lief
ich fort, und holte mein Evangelium und Bi-
bel herbei; glaubte den rechten Begriff vom
Studieren zu haben. — Vieles Demonstriren
würde damals nichts geholfen haben; darum
schwieg mein Vater, als er diese Bücher herbeys-
schleppen sah, die meine ganze Bibliothek damals
ausmachten. Ich las recht ämsig in der Bibel;
aber wenn mir das Bild meiner Mutter aufstieß,
musste ich sie weglegen; denn ihre Troststellen
kannte ich noch nicht. — Je länger ich das
Bild betrachtete, desto mehrere Aehnlichkeiten mit
meiner Mutter fand ich auf demselben, und tau-
sendmal hätte ich in dem Augenblicke den Künst-
ler desselben küssen wollen, wenn er nur gegen-
wärtig gewesen wäre!

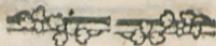
Hatte ich lange meine Blicke drauf gehef-
tet, träumte ich mir ordentlich ein Leben! — —
Es kam mir vor, als lächelte sie — als wollte
sie reden. — Schnell stand ich von meinem



Kleinen Lehnstuhle auf, wollte sie umfassen — aber — aber! meine Seele erwachte, — und sprach: ist doch nur Bild! — — Freude und Traurigkeit, die sich im menschlichen Leben so mit einander vergeschwifert haben, wechselten auch in mir ab; und da letztere zuletzt meine Seele beherrschte — kam eben mein Vater hereingetreten mit den Worten: Xaver, zieh dich an, wir wollen zum Waldro auf's Dorf gehen, um uns zu zerstreuen! — — Mit offenen Armen kam uns jener entgegen, und hundert Küsse reichten gewiß nicht, welche er meinem Vater auf den Mund drückte. Mir gab er die Hand — und führte mich zur Frau, bei welcher ich vorzüglich in Gunst stand. — Einst, als wir unsern Besuch wiederholten, war ich so dreist: daß ich nach der Ursache fragte, warum er so spät die Art zu leben erwählet? Mein Vater, der es hörte, und sich als die Grundlage meiner Gedanken betrachtete, erröthete über meine Anfrage, und gab durch sein Scharren mit den Füßen, (welches seine Mode immer war) seinen Unwillen und Unzufriedenheit mit mir, zu erkennen. Waldro, der immer die Leutseligkeit selbst war, vergaß zwar so gleich meine Frage, aber seine Antwort nicht, und sprach: — wenn du mein Xaverchen größer seyn wirst, und einen Bart hast — dann komm zu mir, so will ich auch dir
 mein

mein Leben erzählen! H'm, h'm, dacht ich: Bart — Bart — — den willst du bald haben. — Ich trat daher des Tages in einer Stunde mehr als zehnmal vor den Spiegel — nahm ein Brodmesser — wegte es auf meinem Hemde, da ich beim Barbier auch so etwas gesehen. Seifte mich ein — die ganze Nase mit — und nun fieng ich an zu fragen, daß fast das Blut darnach kam. — — War es aber nichts als Seife, so spuckte ich dergestalt auf's Messer: daß ich, mit hoher Erlaubnis meines jetzigen Bartes zu sagen, mich damit noch einmal hätte einseifen können. — — Wo ich gieng, — wo ich stand — da rupfte ich bald hier, bald da, glaubte immer Haare zu fassen, faßte aber Kinn — faßte Nase. — Faul aber ward ich doch im Barbieren nicht! kömmt er nicht heute, dacht ich: kömmt er doch vielleicht morgen — und wenn er denn da ist, und du rauch wie Esau bist — dany willst du hinlaufen, und dir alles sagen lassen. — Meine Neugierde wuchs in mir besser, als Bart, wurde so groß: daß sie fast über mich weg guckte. — —

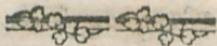
Endlich kam der Zeitpunkt — die Stunde, in welcher er mir alles eröfnete! — — Ich war kaum 18 Jahr alt — und Bart war doch noch nicht da — faßte immer noch bloßes Kinn — lag
immer



immer mit jenen noch im Streite — stachelte mich noch nicht, wenn ich mit fünf Fingern drüber fuhr! —

Die Gelegenheit dazu gab der Hinweggang meines Vaters, der ihm eben so nahe gieng, als mir, als seinem Sohne. — — Ich war eben auf der hohen Schule zu H — — und erfuhr diesen traurigen Vorfall erst acht Tage darauf, als man ihn schon aus der Gesellschaft der Lebendigen gebracht hatte! — Ein alter Greiß dasigen Orts, der die höchste Stelle des geistlichen Ordens bekleidete, war es: welcher mich zur schriftlichen Nachricht vorbereiten wollte! Eben fragte er mich an einem Sonntage: ob mir nicht bekannt wäre, daß mein Vater krank sey? nein, anwortete ich, Ew. Hochwürden, wäre es gefährlich, so würde ich wohl Nachricht bekommen haben, oder noch erhalten. — Noch erhalten? Ja Ew. Hochwürden von meinem Bruder! Hier weinte er, und sprach weiter nichts.

Kummervoll gieng ich nach Hause — schrieb mit Wehmuth an meinen schon todten Vater — und die ganze Nacht strich unter fürchterlichen Träumen dahin! — — bald sah ich ihn tödlich krank, — bald sich erholen — auf einmal gar erstarrt. Wie aus dem Wasser gezogen,



gen stand ich auf; doch beruhigte ich mich damit: daß es Traum gewesen.

Den Tag darauf — (Gott! es ist mir noch, als geschäh' es heute,) ließ jener mich wieder rufen! — Ich dachte aber keinesweges an eine traurige Nachricht; sondern blieb recht seelenvergnügte einigemal auf der Straße steh'n — und besah den heitern Himmel, den ein gütiger Allschöpfer zum Vergnügen der Menschen gewölbt hatte! — Ich erzählte ihm meinen Traum und fügte den Wunsch mit bey: daß er sobald nicht in Erfüllung gehen möchte! —

Nach mir ist auch ein Schulfreund gestorben! ein Mann, ohne welchen ich auf Schulen nicht leben konnte! — Wir waren stets beysammen. Da lesen sie einmal den Brief! er ist von ihrem Bruder. Von meinem Bruder? Ja, ja! lesen sie ihn nur! Gott! — — Gott! — (hier ließ ich den Brief auf die Erde fallen) es ist ja mein Vater — Ursprung — und Beförderer meines Daseins! — — —

Dieser Vorfall machte nun, daß ich mich meinem Vaterlande nähern — und Unterstützung beim alten Freunde meines Vaters suchen mußte, der eben Waldro war!

Seine



Seine Aufnahme war zärtlich, und über-
all leuchtete Theilnehmung an meinem Zustande
hervor.

Waldro. Weiß't du (meine Hand an sein
Herz hinführend) für wem es schlägt?

Xaver. Nein!

Waldro. Für alle Menschen, vorzüglich für
dich arme Waise! bleib so lange bey mir, bis dir
der Himmel selbst Brodt schenken wird! Geh so
redlich mit mir um, wie dein Vater, der nun
dahin ist! Weine nicht! — denn noch lebt Gott,
und wird nie sterben.

Seine Vaterstimme verlangte von mir
Kindesstimme wieder, und ich versagte sie ihm
nicht einen Augenblick! Versprach ihm stehend
Treue, und wollte nur vom Tode, als Trenner,
etwas wissen,

Waldro. Sey immer noch fleißig, wieder-
hole die edle Lehren, die du gleich einer Biene
eingesogen hast, und werde deinen Brüdern so
nützlich, als jene. Sey nun guter Gesellschaf-
ter — redlicher Freund von andern: so wirst du
dadurch beweisen, daß auch deine Erkenntnis,
die doch gewöhnlich das Herz zu bilden, und am
Ende zur beständigen Wohnung der Tugend zu
machen pflegt, auch auf das Deinige gleiche
Wirkung gehabt habe! —

Ich

Ich wohnte nun bey ihm im Hause, und genoss Kindesrecht! — Hier war 'ich recht Zuschauer seiner Thaten und Handlungen, und da sie daß Schild der Unschuld an sich trugen, so erwachte in mir die alte Sehnsucht wieder, sein Leben zu wissen. — Die Stunden, welche er in seinem Hause zubrachte, nahm ich recht in acht, und sann recht eifrig darauf, wie ich ihm wohl Beweise von meiner Treue, und gleichsam zu nennenden Gehorsam geben könnte! — —

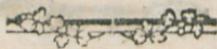
So oft ich kam, fand ich Freundes Gesicht, und seine Frau als Mutter für mich!

Als er sich an mich mochte gewöhnt haben, und meine Bemühung nicht fruchtlos abgelaufen war, wurde er recht offenherzig, und sagte mir vieles, was ich zuvor noch nicht gewußt hatte.

Meine Neugierde mehr zu wissen, mochte er mir wohl ansehen, denn er sprach: setze dich mein Sohn, wir wollen uns etwas erzählen!

Sie doch nur allein? fiel ich ihm in die Rede — ach ja! thun sie es, sie wissen wohl, wornach ich sie in meiner Kindheit einmal fragte!

Ich



Ich setzte mich, und mein Vorsatz war,
ganz Ohr zu seyn. —

Er rührte die Lippen, wollte reden —
mehr als einmal reden, konnte aber nicht! —
fieng an zu weinen, daß Angst sich meiner Seele
bemächtigte!

Zweifeln sie etwa an meiner Redlichkeit?

Er schüttelte den Kopf.

Gott! dacht ich, ist wohl gar seine Zunge
gelähmt worden! Ich äußerte auch meinen Ge-
danken, und herzensefroh ward ich, als ich ein
Nein, mit wehmüthigem Tone hörte. —

Bergieb, sprach er darauf, mein Still-
schweigen; verstorbene Freunde gehen mich immer
nahe! — — Dein Vater nahm oft den Stuhl
freundschaftlich ein, den du jetzt da hast, und
es war mir, als sähe ich ihn. — —

O! dacht ich bei mir selbst: das nenn ich noch
Freunde schätzen; — so muß man es machen, —
ihrer nicht gleich vergessen — Freundes Gang —
Schritte und Tritte — Gespräche und Worte —
heiliges Stillschweigen bey heimlichen Unterredun-
gen

gen der Herzen, vor Augen haben, — und selbst noch das Andenken an sie — mit jenseit hinüber nehmen, wo man in Vereinigung mit ihnen, Ewigkeiten über Ewigkeiten durchleben soll. —

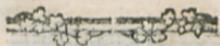
Behnuth verließ ihn nicht so leicht, da der Grund in seinem Temperamente lag! Anstatt, daß er erzählte: brachte er sein Tagebuch herbei, welches er mit eigener Hand geschrieben, und mit einem schwarzen Bogen umschlagen hatte. — Ich schauderte beim ersten Anblicke dafür, da es so Leichencarmenmäßig ausah. —

Durchblättere es! sprach er, und setze es fort. —

Nun merkte ich, was es seyn mögte, lief daher damit auf meine Stube — und durchlas es mehr als einmal. —

Zwanzig Jahre des Lebens hat er schon zurück gelegt gehabt, ehe er sich der letztern Lebensart allein zu widmen angefangen.

Wundert euch nicht so sehr! — urtheilt nicht voreilig! — Schätzt euch nicht gleich besser, da ihr eine Lebensart getroffen zu haben scheint! Nicht Faulheit — nicht Blödigkeit —
nicht



nicht Eigensinn sind die Triebfedern seines spätern Entschlusses gewesen, nein, der Wunsch viel mehr: seinen Brüdern recht nützlich zu werden, dessen Erfüllung ihn erst ein reifer Verstand hatte lehren sollen, da derjenige, der sein Begleiter — Rathgeber — und Unterstützer hätte seyn können, sich etwas früh von ihm getrennt hatte, hatte trennen müssen! — — —

Von Jugend auf, spricht er in seinem Tagesbuche, habe ich es mit der Natur gehalten, immer einige Flecken die mir mein Vater von seinem Garten abgetreten hatte, besäet, und mich herzlich gefreuet, wenn ich eine kleine Aehrenlese halten konnte. Ich war nicht unglücklich, sondern meine Früchte erregten bald Aufmerksamkeit. — Mancher schon bejahrte Landmann, sah mich Erstaunensvoll an, und ein gewisser legte auch einmal in Gegenwart vieler das Geständnis ab: daß er in seiner Kindheit nicht so den Ackerbau verstanden habe, sondern daß er erst als Jüngling und Mann durch Schaden sey Einsichtsvoll geworden.

Die Quellen meiner Erkenntnis aber, waren: die Schriften großer Gelehrten, die vom Ackerbau handeln, und die Zierde meiner väterlichen Bibliothek ausmachten. — An Theorie

rie war mir nicht bloß gelegen, nein ich machte Versuche, ob das Gelesene sich in der That so erweisen würde, oder nicht. — fand ich's aber so, o so lobte ich die Bemerkungen der Verfasser, und mich selbst pries ich glücklich, daß ich ihren Vortrag verstanden — und daß eine höhere Kraft zur Untersuchung Gnade gegeben.

Als mein Vater gestorben, mußte ich, wie gewöhnlich, das Haus räumen, und meinen kleinen Antheil am Garten mit dem Rücken ansehen! — Mein Vormund aber, der auch eine edle Denkungsart besaß, und mich gern in der Folge der Zeit als Landmann erblicken wollte, bot mir alsbald seinen ganzen Garten zur Bestellung an!

Mit Freuden nahm ich sein Anerbieten an — und meine glückliche Hand verleitete ihn bald, mich zur Landwirthschaft anzureizen! — — Werde doch, sprach er zu wiederholtenmalen, ein Landmann! — Sieh: du hast ja Einsicht — und Glück. —

Ich aber, der ich eben so viel Neigung zur Malerrey — und Bergwerksarbeit hatte, schüttelte den Kopf, und legte an einem jeden Abend meine Unentschlossenheit dadurch deutlich an

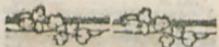


an den Tag, daß ich bald mahlte — bald Bücher las, die Gott — als Vater — auch in den Eingeweiden der Erden beschrieb.

Gottes Segen aber, dessen ich vorzüglich im zwanzigsten Jahre meines Lebens, stark gewahr ward, da andre über Mangel klagen mußten! — brachte mich endlich, ausser den Gedanken: daß es die höchste Zeit sey, zur völligen Entschleffung! — Ich sah Gottes Fluren als einen Wink an, den Namen eines Landmanns mit Freuden anzunehmen — verdoppelte meinen Fleiß, und sah nun die übrigen Neigungen als Nebentriebe an! — —

Ha! hinter seinem knarrenden Pfluge hått ich ihn nur sehen mögen! — Gewiß sprach sein Herz mit Gott! — gelobte ihm wohl bis dahin, Treue an, wo der Grenzstein der Arbeit vor ihm stehen — auf ihn fallen — tödten — und von seinen Mitbrüdern absondern würde! — — Sah wohl Vertrauensvoll auf seine rechte Mutter, die aus ihrem Schooße des Allschöpfers Saamen hervorkeimen — grünen — und zum besten der Menschen zu güldnen Aehren reifen läßt! —

Daß



Daß er nicht mit Widerwillen diesen Namen angenommen haben mochte, konnte ich daraus erkennen: weil er das Wort Landmann dreimal mit rother Tinte unterstrichen hatte, der er sich immer zu bedienen pflegte, wenn er frohe Tage bezeichnen wollte. — Sein Beispiel diente mir zur Erläuterung der Wahrheit, daß jedes Menschen Leben allemal noch mehrere Freuden, als traurige Stunden aufweisen könne, und daß es nur hier — und da, auf den Begriff von Freuden ankommen müste. — Mancher kennt wahre Freuden nicht, — schildert sich einige, die zwar seiner Denkungsart angemessen, aber am Ende unmöglich den Namen Freuden führen können! Freuden, die das Brustbild der Unschuld an sich tragen, bestrafen nie den Edlen mit Unzufriedenheit — nicht mit Bekümmerniß, beim Zurückblick auf sie. Das Andenken an sie macht traurige Stunden des Lebens, nichtsbedeutend — erträglich — und Hoffnung, daß sie aufhören werden! triumphierend über sie! — —

Walbro war ziemlich kurz in der Beschreibung seiner ersten Lebensart als Landmann! Meine Neugierde ließ es aber nicht zu, daß ich mich bey seiner Kürze beruhigt gehabt hätte. — Zur Sättigung derselben bediente ich mich des angebotenen freien Zutritts, und folgender Frage!
Was



Was machten sie denn als Landmann den ganzen Tag über? — was assen — was tranken sie? — wann giengen sie auf ihre Fluren? — wann kamen sie zurücke? — wann schliefen sie? — wann standen sie wieder auf? —

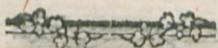
Lächelnd antwortete er: mehrere Fragen könntest du wol nicht erdenken — nicht wahr? soll ich sie alle auf einmal beantworten?

Ja, wenn sie können. — Doch warten sie, — ich will solche einmal überzählen, damit keine vergessen wird!

Ich hob meinen Daum auf, und sah daß ich ein paar Fragen mehr hatte, als Finger an einer Hand!

Er beantwortete sie in einer bessern Ordnung, als ich fragte. —

Des Morgens stand ich früh auf, guckte zum Fenster hinaus — und besah den Himmel! — Ward ich gewahr, daß sich das Gewand desselben ändern wollte, daß er hie und da zu errotthen anfing, und zuweilen helle Strahlen hervorkamen, die matt durch nächtliche Wolken hindurchfuhren, dann dachte ich: nun wird es Zeit, daß du an deine Arbeit gehst — fuhr ich
mei

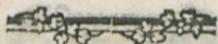


meinen Schaafspelz — setzte meinen Huth auf —
und füllte meinen aus Weiden geflochtenen Kor-
ber, mit täglichen Erhaltungsmitteln an. —
War ich mit mir selbst fertig, so holte ich mei-
nen Pflug herbei, den ein paar rasche Rosse zie-
hen sollten. War ich zuweilen eher auf meinem
Acker als die Sonne helle Lichtstrahlen warf, sah
ich mich recht munter um — betrachtete ihren
majestätischen Aufgang — und fühlte die sichtba-
re Größe ihres Schöpfers. Dann fuhr ich schnell
auf meine Rosse los — so schnell — wie sich
die Königin der Erde zum Anfange meines Ho-
rizontes sehen ließ! — klopfte sie auf die Lan-
schen — und dachte recht mit Gefühle: sind
doch gute Thiere — ziehen gern — bauen gern
die Erde mit, um dich, als ihren Ernährer, nicht
Nahrungstlos zu lassen, und dir den Wunsch
nicht zu vereiteln, deinen Brüdern nützlich zu
seyn! — O! willst ihrer auch nicht verges-
sen — den Pflug zur Erleichterung recht heben,
daß sie im Umkehren nicht allzusehr leiden — und
abgemattet werden. War ich mit ackern fer-
tig, — nahm ich ein weiß Säelacken, band es
um mich her — legte Gottes Segen hinein, und
trat unter Gebet auf meine Hufe! — — Ich
machte einen gebogenen Arm, — säete — durch-
schnitt die Luft, die immer wieder zusammen-
fiel, — auf meinen Körper stieß — mich er-
wärmte

Th. 1.

E

wärmte



wärmte — erhitzte — bestäubte. — Sah ich: daß die Sonne die Hälfte ihrer Tagelohn vollendet hatte, so dacht ich: nun ist's Zeit, daß Menschen — daß Thiere sich nähren, neue Kräfte sammeln — Körper erquicken. Meine arbeitssame, wohlziehende Rosse spannte ich aus, gönnte ihnen die Freiheit dahin zu wandern, wohin sie wollten. Warf ihnen gewöhnliches Futter vor, und führte sie zur frischen Wasserquelle. Las gerten sie sich, näherte ich mich einem schattensreichen Baume, und genoß unter seinen Zweigen sanfte Erquickung! Segnete den, der ihn gepflanzt — und betrachtete ihn nächst Gott, als den Urheber meiner Ruhe! Gottes Frucht so auf Hälmern gewachsen, getrocknete Milch war meine Speise, aß mich satt — recht freudig satt — lernte mein Schicksal schätzen, — sehnte mich nicht nach größern Würden; beneidete die Großen der Erde nicht, glaubte die beste Stelle zu bekleiden — ja, die beste: Da sie Gott für mich bestimmt! — Aus seiner Quelle, die überall auch für Menschen fließt, schöpfte ich meinen Erquickungstrank. — Nahm meinen Huth, dessen ich mich statt des Bechers bediente, trank mich recht satt, und dankte Gott, daß er durch die Quelle meinen Durst geldocht. — Fand ich meine Rosse zuweilen noch schlafend, war ich ihr Stöhrer nicht, und dachte bey mir selbst! was du

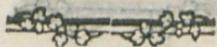
du ihnen gabst, war ja auch Geschenk! Schlaf
senkt nun Gott auch auf sie herab, willst ihnen
denselben auch nicht misgönnen! —

Ich streckte mich aus, sah, wenn ich nicht
lesen wollte jen Himmel, bis mich endlich ein
Lerchengesang auf ein Stründgen einwiegte, daß
ich sanfte Ruhe genoß! —

Erwachte ich, so war meine Seele an gu-
ten Betrachtungen nicht leer! — Himmel! dach-
te sie: noch über dir — noch heller Sonnen-
schein — du noch — Erde noch, auf welcher
deine Hülle lag — Rosse noch, die keiner ent-
führt — die auch schon wachen — dich erwar-
ten — kräftvoll wieder sind — nach Hufen hin-
sehen — in Flug wieder wollen! — —

Ich besah noch den Ort, wo ich gelegen!
Das Gras, so mein Lager weich gemacht, war
niedergedrückt! So kannst du es nicht lassen,
rief ein innres Gefühl mir zu, wärst sonst viel-
leicht Tödter — Zernichter desselben. — —
Ich richtete es auf, so wie ich nur konnte, be-
goß es — pflegte es, und nach einer halben
Stunde fand es ganz erfrischt wieder
da. — —

Was ich hier empfunden, empfinden diejenis-
gen nur, die gern das Böse wieder gut zu ma-
chen



hen suchen — Fehler auswischen, um ohne
Schaam und Sorgen in Sonne und Mond se-
hen zu können! — —

Als Neugebohrner, der noch alle Kräfte
beisammen hat, noch nicht ermüdet ist — lief
ich an meine Arbeit, bis die Sonne mich ver-
ließ, und meinen Hufen ihre mütterliche Sorg-
falt entzog! — —

Kam ich nach Haus, verwahrte ich meinen
Pflug, brachte meine Kasse in den Stall, und
reichte ihnen, aus Dankbarkeit, gutes Futter zur
Belohnung vor. Ich selbst aber aß am Abend
wenig, und lebte der Diät gemäß! — — Meine
Abende brachte ich mit Lesen zu, und Wonne
war's für mich, der Natur ihre Güter noch be-
trachten zu können, die sie schon in Dämmerung
und Finsternis eingehüllt hatte. Hörte ich den
Nachtwächter ins Horn blasen, so machte ich
mich zur nächtlichen Ruhe geschickt, zog meinen
Pelz aus, und wenn Mondschein war: trat ich
an das Fensterchen, welches du dort siehest, und
folgte ihm durch trübe Wolken in meinen Gedan-
ken nach! — Schien er dann hell, fühlte ich
Gottesgegenwart auch in der Nacht, wenn man-
cher schon schlief, und Dank gegen ihn, beseele
mich recht stark! — Wie gut bist du, Gott!
dacht ich: reichst Nachwanderern auch ein Licht
dar!



dar! wär' es mein Beruf, solltest du mich im
Mondscheine auch nicht müßig sehen; aber so
merke ich schon, daß du bald süßen Schlaf auf
meine Augenlieder senken wirst, und jener auf
mich, als einen Schlafenden, scheinen soll, bis
ihn ein helleres Licht verdrängen, und dieses
mich in's Leben zurückrufen wird! Ja, zurück-
rufen o Gott! — möchte gern recht viele Hernd-
ten erleben; gern einmal, wenns nemlich dein
Wille ist und deiner Weisheit gefällt, ein ver-
grautes Haar mit Ehren tragen! — — Mit
diesem Wunsche — mit dieser Bitte, die zum
Thron des Allerhöchsten stieg, näherte ich mich
meiner nächtlichen Ruhestätte, die zwar nicht
kostbar war; aber doch Kennzeichen der Ordnung
und Reinlichkeit aufweisen konnte! —

Sieh', bester Freund, so war mein erstes
Leben, so strichen die ersten Jahre desselben für
mich als Landmann dahin! —

Ich ackerte, — eggete — säete —
ärndtete ganz allein, bis sich meine Umstände
änderten.

Zuweilen fuhr ich in die Stadt, und bot
meinen Brüdern Gottesfegen an! — Kas-
men einige: aus deren Augen große Armuth hers-
vorblickte, deren Gesicht verkündigte, daß es vom
Gram nur vergangen, ließ ich sie nicht mit hins-
geschlas



geschlagenen Augen lange stehen, nicht weinen um den Bissen, den sie nicht bezahlen konnten. Mit Flüchen beantwortete ich ihr Gebet nicht, und Beschimpfung ward nicht der Lohn für ihre Demuth; nein, ein Aemer dacht ich: muß einen Aermern — ganz Armen etwas geben, und ihn nicht unerhört von sich gehen lassen, da Erroh schon sein Lager ist, und ein Stein sein schwaches Haupt trägt! —

Was andere mir als Lohn darbrachten, wandte ich zur Nothdurft an! — Auf Bequemlichkeiten konnte ich, und wenn ich auch jenes verkauft hätte, noch nicht sehen! —

Ward mir doch hier recht wohl zu Muth!

Freude klopfte männlich in meiner jugendlichen Brust, daß ich jenes Umgang noch genos. Heiter, ach recht heiter — (ist mir doch, als sähe ich ihn erzählend vor mir sitzen,) blickte er mit seinen schwarzen Augen um sich herum, und Ehrfurcht erregten die Falten in mir, die vom Alter kreuzweis auf seinem Gesichte haften! Ungezwungenheit, die die Wahrheit getrost zur Begleiterinn oft bey sich zu haben pflegt, krönte auch seine Erzählung, und der kleine

Nest



Rest seines Lebens, den ich mit ihm verlebt, bewies: daß er nicht als verstellter Lasterhafter gehandelt, der oft frey genug ist, Unwahrheiten diesem und jenem unter die Augen zu sagen, und denjenigen strafbar zu beschämen, welcher natürliche Furchtsamkeit bey dem Geständnisse der Wahrheit bewiesen! —

Er wollte schweigen; ich ließ ihn aber nicht. Nun bester Freund, sprach ich: (während, daß ich seinen Lebenslauf oder Tagebuch heraus zog,) sie haben ja gar nichts von ihrem Anfange erzählt, und aufgeschrieben.

Da sehen sie einmal, hier sollte er doch stehen. Ich finde aber weiter nichts, als: mein Anfang. — — —

Waldro. H'm, — h'm, — hab's vergessen!

Kaver. Vielleicht, Bester, aus Betrübnis? —

Waldro. Ja, geweint hab' ich wohl; aber nie verriethen meine Thränen strafbares Murren, nicht Klagen über jenen Allschöpfer; — nein, nicht immer zürnt ja der mit Gott, der seine Augen mit Thränen benezt! — Ich war ja Mensch, so gut wie andere; unterschied mich aber doch von vielen, die lange — ach recht lange
lange



lange weinen! Daß meine Umstände in der ersten Zeit nicht gut gewesen sind, hättest du, dünkt ich: aus meiner vorigen Unterredung schließen können. —

Hier unterbrach ich ihn! Hören sie Alter: wenn man eines Freundes Umstände recht genau weiß, kann man sich allemal theilnehmender beweisen, als wenn man nur etwas weiß. Armut blickte zwar hie und da in ihrem vorigen Gespräche hervor; allein oft ist man arm an einer Sache; desto reicher aber an andern! —

Waldro. Hast recht mein Sohn, war arm an irdischen Gütern; aber doch nicht arm am Verstande, den mein guter Vater gebildet.

Ein Glück war's für mich, daß ich keinen unerzognen Bruder — oder Schwester mehr hatte, die durch meine Unterstützung hätten in die Höh' gebracht werden müssen!

Doch! wäre es gewesen, so würde auch Gott auf mich, als den Helfer armer Waisen so gesehen haben, wie ich auf jene. —

In den Stuben meines Vaters, fand ich nur einige Bücher, die er sich mit saurer Mühe erworben, und einige Stücke von Hausgeräthen, die ich auch noch immer zum Andenken seiner,
hier



hier in dieser Stube aufgestellt habe; steh da, dort stehen einige. Sein Dienst, als er ihn bekleidete, war sehr schlecht; mußte sehr ökonomisch wirtschaften, um als ein Redlicher sein Leben beschliessen, und mich erziehen zu können.

Das Beste fand ich noch im Stalle! — Würde doch glücklich gewesen seyn, wenn nicht jene um sich fressende Seuche auch meines Vaters Rinder zum Opfer verlangt hätte. — So lange er hier zu B — — Prediger gewesen, hat ihn Gott nicht so gezüchtigt, sondern er hat immer eine Augenweide an seinen Heerden gehabt. Aber im letzten Jahre seines Lebens hatte er wohl Futter, allein keine Thiere, die es geniessen konnten, oder dessen bedürftig gewesen. — —

Gieng er mit mir nach der Zeit vor dem Stalle vorbeu, so sprach er mit wehmütigem Tone: mein Sohn! hier steht alles, was ich dir einmal hinterlassen werde! — Ist zwar herzlich wenig; aber der dort oben kann es vermehren. Lerne übrigens daraus, daß man sich auf Güter der Erde nicht verlassen müsse — und daß das der beste Trost nur sey, wenn man, beym Verlust derselben, zu sich selbst sagen kann: hast solche nicht gemißbraucht! — —

Mein



Mein kindliches Herz bewies ich auch bey der Gelegenheit. — Glauben sie Vater, sprach ich: daß mein Herz geblutet, als ich Kummer ihrer Wohnung sich nähern, und meinen Wunsch: daß er des gebeugten Alters doch schönen möchte, unerfüllt sah! — Sie arbeiteten, ich weiß wohl für wen, und werde es nie vergessen; daß aber ihr Bemühen jetzt umsonst ist, kömmt ja von dem her, der nichts ohne die beste Ursache thut. Gotte ist's ja am besten bekannt, was mir nützlich ist, vielleicht! — — — Doch ich will nicht in seine Absichten einzudringen suchen. — —

Es waren nicht mehr als ein paar gute Kühe, und eben so viel muntere Pferde! — Ich verkaufte solche, und legte das Geld zurück, bis die Zeit herbey kam, in welcher ich auf Anschaffung anderer bedacht seyn mußte! —

Huse, und Wiese, die ich nun selbst besitze, pachtete ich in der erst nur; aber nach fünf Jahren hatte ich es durch meine Arbeitsamkeit so weit gebracht: daß ich den Besitzer derselben bis zur Hälfte bezahlen konnte! —

Viele Menschheit besaß aber derselbe nicht. — Als ich kam und die Hälfte bezahlen wollte, machte er seine Thür auf, schimpfte und drohete mit Arrest, den er auswirken wollte, wenn

wenn ich ihn nicht innerhalb acht Tagen gänzlich befriedigen würde.

Die Zeit kam herbey, und ich konnte nicht bezahlen. — Er verklagte mich also bey der Obrigkeit, und da diese von ihm, allem Anscheine nach, bestochen seyn mochte, kündigten sie mir, ohne alle Widerrede, zu seiner gänzlichen Befriedigung, eine Frist von sechs Wochen an. —

In meinem Dorfe wurde es bald ruckbar, daß mich der Schmid, Namens Richter, verklagt. —

Viele, wie es bey solchen Gelegenheiten herzugehen pflegt, bedauerten mich; viele aber hielten es mit dem, der mich zu drücken suchte; — aber ich gieng doch nicht zu Grunde! — sie erreichten das nicht, was sie wünschten. —

Noch lebte ein Rechtschaffner im Dorfe für mich, der es nicht bey Worten des Bedauerns bewenden ließ, sondern sein gutes Herz gegen mich, bald thätig bezeugte. —

Als ich an einem Abend voller Nahrung an meine traurige Lage dachte, — die Hand unters Kinn gestützt hatte, — jeden Winkel in meiner Stube zum letztenmale zu sehen glaubte — flopfte auf einmal einer an. — Himmel! wie erschreck



erschreckt ich! — dacht: — nun mußt du fort — man kömt wohl heute schon, dich aus allen zu verdrängen! —

Doch! ich bedachte mich bald; wären es jene, sie würden nicht lange anfragen, ob sie herein dürften, oder nicht. — Ich faßte Muth — und näherte mich meiner Stubenthüre, und sieh da: es war der ehrwürdige Prediger Otto.

Otto. Was macht er denn? ist's wahr, armer Waldro, daß er sich übermorgen stellen muß? — — wird er seine Schuld abtragen können? — —

Waldro: Ach Gott! wie ist das möglich! — mein Schicksal wird es wohl bleiben, daß sie mir alles nehmen werden.

Otto. Hat man ihn denn schon so gedrohet? —

Waldro: Ach nein, die Obrigkeit wohl noch nicht; aber es ist ja der Lohn aller Schuldner, und jener wird gewiß davon nicht ablassen.

Otto. Hat er denn die Acht Hundert Thaler, wie ich gehört habe, auf einmal abzahlen versprochen? —

Wal



Waldro: Ja wohl; aber ich glaubte, daß er Nachsicht mit mir haben würde, wenn ich ihn darum ansehen würde! — —

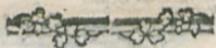
Otto: Weiß er keinen im Dorfe, der ihn unterstützen könnte?

Waldro: Ach! ich habe so manchen ausgesprochen, von welchem das Gerede immer gegangen: daß er reich sey; aber sie wollten von keinem Beystande etwas wissen! —

Otto: Nun hör' er einmal! ob er mich gleich übergangen, und vielleicht geglaubt hat; als hielte ich es mit jenen, so will ich ihn doch zu überzeugen suchen, daß er falsch gedacht, und daß ich mich nicht gern um Gefälligkeiten ansprechen lasse! Hier hat er die Vierhundert Thaler, die ihm noch fehlen. — Geh er, — befriedige er den Mann sogleich! — —

Mach' er ihm aber keine Vorwürfe, sie bessern oft so wenig, als sie Menschheit von Seiten des Schöpfers derselben verrathen, — und verbittern das Herz des fast Gefühllosen nur mehr. — Blick er als Mensch, auf ihn, er ist es — bleibt es — und wenn er Bösewicht ist! — —

Nicht muß man aufhören guter Mensch zu seyn, wenn andre beweisen, daß sie weiter nichts,
als



als Menschengestalt — die Hülle der Menschheit an sich haben. Gerecht sey sein Betragen, so gerecht: als jenes Forderungen; sanftmüthiger aber, als jener Nachsühtsvoll gewesen; dann wird vielleicht Scham sein Gesicht zieren — Neue seine Augen verkündigen, und Funke der Rechtschaffenheit bald Flamme werden, die um sich greife, und sein Leben paradiesisch machen, das zuvor jenes Betragen vergallte — und zum Kerker machte. —

Mit Freuden nahm ich seinen Unterricht an — folgte demselben, und zeigte mich als Herrn über meine Neigungen und Begierden. — Wer nicht kämpfet, dacht' ich: kann ja auch mit Ehren nicht siegen!

Ach Jünglinge, junge Brüder auf Gotteswelt! — — Der Menschen Austritte — der Brüder Schicksale sind nicht immer einerley, nicht stets nach Verdiensten aus weisen Ursachen abgemessen! Seht ihr Unglückliche, bey aller ihrer Rechtschaffenheit — Güte — und Adel des Herzens; ha, zeigt Menschenwürde — gutes Herz! —

Vom Mitleiden laßt eure Brust aufschwellen, daß Thätigkeit — Wohlthun die Folgen davon sind. — Nicht lange singt nach, — nicht viele Ueberwindung koste euch dasselbe;
nein,

nein, Selbstgefühl — Muster jenes Edlen, stehe
 euch bildlich vor Augen, daß ihr mit offenen Ar-
 men, mit freundiger Miene ihnen Beystand leis-
 tet.

Dis ist eure Bestimmung; Menschenfreun-
 de stiehet aus erwiesenen Gefälligkeiten, und Wor-
 nen sind mit dem Zurückblicke auf vergangene Ta-
 ge, und vollbrachte edle Handlungen verbunden.
 Denke fleißig an jenen, dessen Lebensgeschichte
 wir immer lesen — den wir anstaunen — zu
 dessen Nachfolge ich euch antreibe; denke, sage
 ich: oft an ihn, und laßt solche Handlungen die
 Brustbild der Gefälligkeit an sich tragen, Gegen-
 stand — Endzweck eures Daseyns seyn!

Sucht diejenigen zu bessern, die gern vom
 Wohlthun sprechen, aber über Mangel an Ge-
 genständen klagen! Schau't nur um euch her —
 geht nur den äußerlichen Kennzeichen nach, so
 werdet ihr wohl Menschen finden, die eures Bey-
 standes bedürftig — dessen würdig sind! —
 Doppelt edel gehandelt — doppelte Menschen-
 würde, wenn man selbst gut ist, und andern in
 der Rechthaffenheit durch Unterstützung zu be-
 ständigen sucht! — —

Mein Wunsch, der an jedem Morgen ver-
 gnügt in meiner Seele erwachte, zielte auf baldi-
 ge Befriedigung dessen, der der Urheber meiner
 Frei-



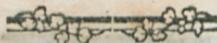
Freiheit gewesen! — Meine Arbeit gelang mir,
— und ich ward des Segens Gottes gewahr! —

Kaum hatte die Sonne zum zweitenmal,
ihre jährliche Laufbahn vollendet: so sah ich mich
schon in den Stand gesetzt, das Aufgeborgte wie-
der erstatten zu können. Brachte es ihm an ei-
nem Sonntage, da der Sabbath geendigt, und er
also die beste Muße hatte, sich mit seinen Freun-
den zu unterreden.

Als ich kam, stand er von seinem Sessel
auf — drückte mich mit seiner fleischlosen Hand,
— legte sodann die eine auf meine rechte Schul-
ter, — sah mir in's Auge, als Abdruck und
Spiegel des Herzens, und sprach endlich: Will-
kommen, willkommen Waldro, besucht er mich
auch einmal? — —

Waldro. Ja, vergeben sie Herr Pastor,
daß meine Schuld so lange gestanden! Ist wohl
Undankbarkeit? — — Sie eben heute abzutrag-
en, darum komme ich.

Prediger. Guter Waldro, ich mag keinen
Feller wieder; denn soviel als ich brauche, bis
dahin, wo menschliche Wünsche aufhören, hab'
ich, Gott sey Dank! — Behalte er alles! —
Damals freuete ich mich, daß ich ihn glück-
lich machen konnte, und heute, daß ich ihn in sei-
ner



ner Glückseligkeit zu stöhren nicht Ursach habe. —
Da lege er's in seine Tasche — in meinem Rocke
ist kein Verhältnis darzu. —

Ist ihm denn nun vollends geholfen? oder
erwarten ihn mehrere traurige Scenen?

Waldro. Nein ganz und gar nicht. —
Nun bin ich Schuldenfrey! durch Sie bin ich
glücklich worden! — —

Prediger. Ach eine größere Freude mag
ich auf der Welt nicht mehr! —

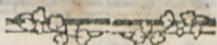
Waldro. Aber, Sie haben ja weit mehr
gesamlet, als mein Vater, hier?

Prediger. Ja, was ich habe: ist theils
Erbtheil, theils erworbnes Gut von meiner ersten
Pfarrstelle in H — — ; diese nahm ich nur
an, weil sie mit mehrerer Ruhe verbunden ist, die
mein Alter verlangt.

Waldro. Wollen Sie denn gar nichts
haben?

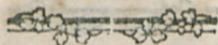
Prediger. Gar nichts — doch ja! —
einen Pfennig. —

Waldro. (indem ich ihn hinreichte) was
wollen sie aber mit dem Pfennige machen?



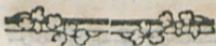
Prediger. Den will ich zum Andenken
 aufheben, und, wenn die ganz kraftlosen Tage
 kommen, in welchen die Kette meiner Gedanken
 klein seyn wird — meine Seele nicht viel mehr
 fassen kann, ihn oft beamtlißen, damit ich nicht
 vergesse, meinen Gott um Segen für ihn anzu-
 stehen. — —

Freudenvoll wohnte ich nun dem ersten
 Jahrmarkte bey, welcher in einem kleinen Städte-
 chen vorfiel, — kaufte auf demselben einige Schaaf-
 se, Bild der Unschuld — und führte sie ganz
 Wonnetrunken nach meiner Hütte zu. Blicke
 ich auf sie, als mein Eigenthum, durchfuhr Ers-
 staunen meine Seele über Gottes-Wege mit mir.
 Von Bewunderung gieng sie zum liebevollen Wes-
 sen über! — Ich lief von einem Schaafse zum
 andern, trat mitten unter sie, und sprach: nun
 seyd ihr alle mein! — Sonne nun bescheinst du
 meine Schaafse — nun ist ihre Wolle mein, nun
 ihre liebe Kleinen, die ich recht pflegen und warten
 will. Habt nichts verlohren, ihr lieben Thiers-
 chen — habt wieder einen Ernährer gefunden,
 der euch dahin leiten wird, wo Gott seinen
 Tisch für euch gedeckt hat. — Stehen schon
 wieder herrliche Grashätmer auf meiner Wiese —
 ragen fast über den Klee und andre Kräuter hin-
 weg — fangen schon wieder an sanft zu raus-
 schen



sehen, wenn ein Zephyr über sie hinsfährt, —
und warten auf euer Rauffen. —

Nun war ich nicht mehr blos Landmann,
war auch Schäfer — und hielt meinen Stab,
auf welchen ich mich lehnte, so ehrenwerth, als
Scepterstab! — — Horchte auf dem Weiden-
pläze, wie Grasraufen von meinen Schaafen
klang! — Neben demselben war eine andere
Heerde — rauffen auch, — machten's doch nicht
so schön, als meine. Ich liebte sie, besser: als
gemietete Hirten! Dort unter jenem Baume,
der nahe am Fuhrwege steht, und meinen Weis-
denplatz von meines Nachbars Wiese trennt,
hab' ich immer die Tage zugebracht, an wel-
chen sich meine Felder nicht nach mir seh-
ten. Blieb bey ihnen auch über Nacht auf dem
Felde — nicht müßig: besang Himmel — be-
sang Mond — besang das Heer der Sterne,
Schaafe und Schäferleben. Wollte meine natür-
liche Muße nicht mehr fort, zählte meine Schaafe
in ihren Horden. — Wenn andre schliefen,
sorgenlos da lagen, ihnen unbewußt waren: war
ich oft noch wachend, meiner bewußt — rasch und
munter. — Schien der Mond auf mich herab,
fühlte ich die Größe dessen, der mich hervorge-
rufen. — Umnahm der Mond einen dicken
Schein — durchwanderte er das schwarze Ge-
wand



wand des Himmels, tröstete ich mich, daß er vielleicht morgen liebeich seine Strahlen auf mich herabwerfen werde. Kam er dann, — ha! sprach ich: alle Schaafse doch noch da — keins in deiner Finsternis verlohren! — Wiegte mich sein matter Schatten ein, schlief ich in meiner Hütte — Schäfersanft — stand Schäfersrey — Schäferlustig wieder auf, und das Andenken an meine Thiere ward gleich lebendig in mir. — Hier Heerde, dacht ich: — dort kleine Hornheerde — hier muntre Pferde, ach welch ein Anblick! ist alles dein — welch ein Gedanke!

Belohnung für Arbeitsamkeit — Kennzeichen deiner guten Haushaltung — thätiger Beweis von der Güte des Herzens deines Freundes! — — Wollten sich aber Wolken ergießen — der Himmel die Erde befeuchten — wurden warme Lüfte rar, so führte ich meinen Reichtum nach Haus, und machte als Führer den Schluß! —

Ganz in der stillen Einsamkeit brachte ich sodann meine Abende mit Lesung der Naturgeschichte, auch als Schäfer zu, und ärndtete Erkennntnis ein, wie man die Schaafse pflegen müsse.

Bis hieher, wußte ich nun durch Unterredung sein Leben recht genau. Nun folgte in seinem
nem

nem Tagebuche ein gewisser Auftritt, den er weitläufig,, aber doch mit kaltem Blute niedersgeschrieben hatte. — Ich würde euch solchen verschweigen, wenn nicht vorzüglich im Ausgange desselben wahre Menschenwürde läge, mit welcher ich euch doch gern recht bekannt machen und auszieren will. Wer lebt wohl ganz ruhig in der Welt? Gewiß oft suchen uns Menschen, die Beförderer unserer Ruhe seyn sollten, dieselbe zu zerstöhren — erregen Streitigkeiten, wenn unser Gewissen gleichwohl von keiner Grundlage etwas weiß. —

Hier nun wissen, wie man sich als Mensch verhalten müsse, um auf den höchsten Gipfel der Menschheit steigen zu können, ist doch wohl selbige Erkenntnis? — ja wohl! — Waldro hatte sie, — Waldro übte sie aus. — — Der Tag, an welchem sich dieser Streit ereignet, ist der zwanzigste May im Jahre 1732. gewesen. — Doch er mag selbst erzählen. —

Als ich am Morgen desselben Tages ausgegangen war, um zu sehen: ob der herabgegangene Regen die Kräuter mehr und mehr hervorerufen — ob die halbgeöffnete Knospen meiner Bäume, welche um dieselbe herumgepflanzt sind, sich aus einandergeschlossen hätten, und
die



die erweichte Erde der Sonne belebende Kraft fühle, kamen zween Bauern dahin, wo ich stand, und die neue Schöpfung beantlichte! — Ich sah sie nicht gleich, — hörte sie auch nicht. Stand da: als hätte ich nie so etwas gesehen, als wäre es der erste Regen gewesen, welcher meine Wiese befeuchtet — schlug immer in die Hände, — bald faltete ich sie, — bald ließ ich sie sinken, bald besah ich aufgegangene Kräuter — bald milde Erde — bald Baum, und als ich diesen zum Gegenstand meiner Bewunderung brauchen wollte, ward ich plötzlich diese gewahr, welche sich eben angelehnt hatten.

Guten Morgen, sprach ich: seyd ihr auch schon hier.

Bauern. Was geht ihn das an, wir haben etwas mit ihm zu sprechen.

Waldro. Nun, doch was guts? —

Bauern. Das wird er schon erfahren. Hör' er doch: woher hat er denn die Schaase? Laß er sich nicht auf unrechten Wegen ertappen, wir, wir vermuthen, daß er nicht ein ehrlicher Kerl ist. —

Waldro. Wie so?

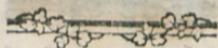
Bauern.

Bauern. Frage er nicht so einfältig! — Mir, und eben diesem meinem Freunde, sind vor einem halben Jahre, so, (sich unter einander ansehend) nicht wahr du? fünfzig Thaler am baaren Gelde weggekommen, und wir mutmaßten, daß er sie hat, da er zuvor ein armer Teufel gewesen, und nun auf einmal so viel Vieh besitzt. Gesteh er's, oder, (hier hoben sie mit einem Tempo die Stöcke in die Höhe,) es wird wahrlich nicht gut mit ihm.

Waldro. (Wie viel ein gutes Gewissen vermag, fühlte ich hier. — War ganz unerschrocken, ließ sie erst ausreden, und dann sprach ich:) seht da meine muntre Füße — meine rasche Arme; jene ließen sich Gänge nicht verdrießen, diese, die Arbeit nicht. Durch Arbeitsamkeit hab' ich mir alles erworben, und ich dünkte: ihr wäret Augenzeugen davon gewesen! That ich nicht alles selbst? — hab ich nicht sparsam gelebt? — wißt ihr nicht mehr, daß ich nur Brod und Käse aß? —

Mein Grundsatz ist der: (hier mochten sie gewiß Coffersatz denken) so lange man noch gesunde Glieder hat, muß man arbeiten, nichts in seinem Stande zu thun verabsäumen. Seid ihr damit zufrieden? — —

Bauern.



Bauern. Wir wissen nicht, was er will. Man hört's: daß er einmal durch die Schule gelaufen; aber aus ihm werden wir nicht klug. —

Waldro. Nun, hört einmal: — Setz nur die Stöcke nieder, mir ist viel am Namen des Lieblichen gelegen, und möchte nicht gern meinen Vater in der Erde beschimpfen, kommt mit mir! — —

Bauern. Nu — Nu — wohin denn?

Waldro. In mein Haus.

Bauern. Gut — gut! da möchten wir eben gern hin. Sieng' er nicht mit, so ließen wir die Schöppen kommen! Vielleicht finden wir noch einige Thaler bey ihm. — Ich kenne meine — du auch? Bauer. O ja! meine hat noch der hochseelige König schlagen lassen.

Komm er nur, komm er! — —

Waldro. Ich bin bereit, und wir machen eben ein Collegium aus! —

Bauer. Schimpfe er nur nicht! (sich untereinander ansehend,) er verspottet uns ordentlich.

Waldro. Ich lachte, und sprach weiter nichts. Sie aber sahen sich immer an, als freu-

freueten sie sich auf meinen Untergang, den sie zu gründen glaubten, und als sollte der Vorfall sie recht in der Freundschaft bestätigen. Ich hatte genug an diesem Gedanken, dachte ihn in seinem ganzen Umfange, und bebte für demselben.

Bauer. Ha, ha, er fürchtet sich schon.

Waldro. Kommt nur, ihr werdet bald einsehen: daß ichs nicht Ursach habe.

Als wir ankamen, sprach der eine: die Schlüssel her, es ist bald etwas bey Seite gebracht. Da — da habt ihr sie. Sie suchten alles durch, fanden endlich meine Obligation so ich jenem Alten ohne Verlangen gegeben, als er mir die genante Summe vorschöß.

Sie lasen: Vierhundert — Vierhundert Thaler — und stießen im Tone der Verwundung die Worte aus: nun der ist ja todt! — hat er den auch bezahlt? —

Waldro. Ja!

Bauern. Nun da steht unser Verstand stille. Vierhundert Thaler abbezahlt — Schaafe — und Hornvieh angeschafft — dabey gelebt — wie ist das möglich? hier vertheidige er sich. Aber — — er wird nicht können: — Hier haben wir ihn gewiß gefangen.

Wal:

Waldro. Ich hohlte tief Athem, und sah kein einziges Mittel mehr, als: das zu gestehen, was ich doch verschwiegen halten wollte. Ach! wendet nur um, sprach ich; seht da — der redliche Greiß hat mir die ganze Schuld geschenkt. — —

Bauern. Ja wahrlich! antwortete der eine: ich kenne seine Hand, denn er hat mir einmal einen Taufschein geschrieben. — Wir sind unrecht, Gott weiß es, wer es uns genommen hat! — Hart haben wir ihn beleidigt, aber will er uns unser Betragen vergeben? — —

Waldro. O, das ist meine Pflicht, wenn ich das Gebet des Edelsten mit schwachen Lippen nachstammeln will! Aber — ach eine Gefälligkeit? —

Bauern. Worinne besteht diese?

Waldro. Möchte mich gern da versöhnen, wo ihr mich zur Vertheidigung auffordertet.

Bauern. Ja — ja Waldro, und das gleich, denn jetzt scheint Gottes Sonne noch. —

Als wir daselbst ankamen, streckte ich meine Hand zuerst nach ihnen aus. — —

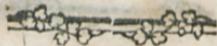
Bauern.



Bauern. Gott! wir ihn beleidigt? und er kömmt uns zuvor?

Nun kamen sie schnell auf mich losgelaufen — küßten mich — und schworen mir ewige Freundschaft. Ich segnete sie, sie segneten mich wieder, und so vergalten wir nicht Böses mit Bösen. Sie verließen mich, und meine Seele beschäftigte sich mit dem Gedanken: Hast dein Versprechen gebrochen! das nicht in deiner Brust bewahrt, was doch ewig — ewig in ihr ruhen sollte. —

Ach, alter Freund, Stifter meiner Glückseligkeit — verstorb'ner zwoter Vater — lebstest du noch, so würdest du mich der Untreue beschuldigen: würdest sagen, daß ich das bekandt gemacht, was in deinem Busen Geheimnis war — blieb, bis an den Augenblick, der den Mund zum immerwährenden Stillschweigen aufforderte. — Lehrest mich wohl, daß, wenn man eine Gefälligkeit — Wohlthat erzeigen will, solche der dritte Mann nicht wissen müste. — Ach könnte ich dich, Nedlicher, noch einmal sehen — dich umarmen — und um Verzeihung bitten! — Sähest du doch meine Thränen die hier diesen Ort benetzen! aber ach! ich weine — und höre keine Worte der Vergebung, welche meinen



meinen Thränen Einhalt thun könnten. —
Doch nein! — ruhe immer fort — ruhe sanft
bey deinen mitentschlafenen Brüdern, bis jener
Tag dämmert, an welchem dich Gott, als Er-
retter meiner Unschuld erklären, und dir zum
Lohne eine frohe Ewigkeit geben wird. —

Aber, Gott! der du gern Menschen an
Altären knien siehest, und überall diese nicht ver-
schmäh'st, wo Sterbliche sie aufgerichtet! — ich
falle hier auf deine Erde, als auf den besten Al-
tar, und sehe dich, als Kind, um Verschonung
fernerer Versuchungen an! --- Ach krön'st du
mein Gebet mit Erhörung; so soll Verschwie-
genheit, die lobenswürdig ist, --- Vorsichtigkeit
--- und Behutsamkeit anzeigt, --- Freunde ver-
schaft --- Wunsch Erfüllung der Brüder ist ---
meines Mundes Würde seyn! --- ---

Ha! und du Baum sollst mir unvergänglich
bleiben; sollst noch lange stehen, --- nicht gefällt
werden! Grüne --- blühe du nur, treibe Zweig-
ge --- trage ungestöhrt Früchte, und trocke noch
viele Winter hindurch dem Froste und den Win-
den! ---! Wanderer mögen noch hier Ruhe fin-
den; die versöhnliche Herzen haben --- sich erqui-
cken --- und dir keinen Dank schuldig bleiben. —
Schütze sie — nimm sie gern auf! laß abge-
stor;

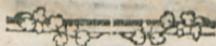


storbene Zweige nicht fallen, könntest sonst meine gute Handlung zernichten, die ich hier unter diesem deinem Zweige verrichtet. — Will dich einer dereinst, wenn ich dich verlassen habe! zernichten, so bewege dich mit aller Macht, daß Hauer zurücktreten — — für dir beben. — Laß Zacken und Keste sinken, daß Sägen und Axtstumpfen werden, und du Andenken der Versöhnlichkeit bleibst. — —

Euch, ach euch, meine Lieben, laßt auch die Versöhnlichkeit empfohlen seyn! —

Ist euer Busen rein von Beleidigungen, sucht ein anderer ihn damit zu erfüllen, ha, duldet — leidet mit Großmuth! — — Kommt Zeitpunkt der Einsicht — Stunde der Erkenntnis, wo er um Vergebung flehet, da, — da seyd bereit; — lauft dem Gegner entgegen, — umfaßt seine Hände — klebt so lange am Munde, bis Athem der Versöhnlichkeit in Gottes Luft wieder geht! — V. bannet den Haß, denkt: daß ihr noch wandelt, — denkt, wohin, ach wohin ihr wollt. — — Nicht Stahl — und Eisen nicht Felsenherz. — Schaudert für Stunden der Trennung, die oft Handlungen vereiteln, welche kurz vor Sarg und Bahre haben verrichtet werden sollen! —

Schlich:



Schlichter Feindschaften vor Sonnenuntergang, damit drauf folgende Dämmerung — heller Sonnenschein, euch, als Versöhnte umgeben — und erwärmen könne. Ja! unter drey guten Gedanken sey auch jederzeit der: muß deinen Feinden, zur Bestätigung der Vergebung, Wohlthaten erzeigen. — — Laßt ihr den ersten an einem jeden Tage seyn! — doch, gebt ihm eine Folge, welche ihr wollt: wird allemal edel bleiben, wenn er auch am dritten Orte steht! — Denkt ihr nur recht oft, und zeigt Herz und Worte in Vergeltung der Feindseligkeiten mit Wohlthaten, und laßt sie einen Gegenstand der Fürbitte bey Gott seyn! — Ruhe im Schlasfe, habt ihr seither genossen, davon bin ich Zeuge; ihr werdet aber des Schlummers Süßigkeit — Schlafes Anmuth noch weit besser empfinden, wenn ihr alsdann eure Glieder zur nächtlichen Ruhe einladen werdet, wenn ihr sie, um Triedenstifter zu werden, zuvor ermüdet habt. — O sanft sey euer Schlummer — sanft die Erholung. —

Ja für sie, o Schlaf, bereite deine Süßigkeiten — schließ unvermerkt ihre Augentlieder, und ruhe auf ihnen, bis die Sonne hervorblüht, oder nur ihre Morgenröthe der Welt zeigt! —

Bis hieher enthielt mein Leben eine rechte Kette von guten Austritten, — hatte immer Ursach mich als ein Kind des Glücks zu betrachten — sah mich reich, sah mich als Gesegneten des Herrn. Aber das, ach Schreckenvolles Jahr! das dreyunddreißigste des 18ten Jahrhunderts machte mich fast ganz arm. — —

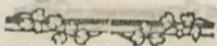
Daß unser Vaterland lange Ruhe genoß, ward man an allen Städten gewahr! — Städte und Dörfer empfanden die Glückseligkeit, daß sie Denkmäler und Beweise des Friedens aufstellen konnten. Mit Freuden blickte jeder arbeitssamer Landmann auf seine Heerde, die sich nach und nach wieder vermehrt, und empfand die Schmerzen nicht mehr, die jenes Unglück verursachte. — Jede Dörfer, zerstörte Häuser — verlassne Wiesen fand man nicht. Ganze Familien hatten sich emporgeschwungen, lebten in Menschenflor, und fast in allen Häusern traten glückliche Kinder auf, wann Aeltern abtraten. — Volkreich war unser Vaterland, da Männer an eheliche Pflichten hatten denken können, und Mütter hatten furchtlos den Säugling an der Brust liegen, und sahen mit Freuden der Entwicklung seiner Seele entgegen! — Jugendliche Freuden konnten Kinder ungestört genießen,



niesen, und den Vater- und Mutter: Namen hören lassen. —

Aber, als wir glaubten, daß uns nur der Tod von unsern zeitlichen Gütern trennen, und unser Leben als Beute verlangen würde, näherte sich uns das Jahr, woran ich, und viele noch mit Schrecken denken! — Stimme des Krieges, Feldgeschrey war es, so Städte — Dörfer — und Hütten erfüllte. Ganze Armeen kamen auf uns los, nicht den Bund des Friedens zu bestätigen — nicht das Band der Freundschaft fester und dauerhafter zu knüpfen; kamen uns zu zernichten — zu verwüsten — uns das Unseige zu nehmen! — Trompetenklang erfüllte die Lust, drang durch das Getümmel des Volks hindurch, und vermischte sich mit dem Getöse der Waffen! Entblößte Schwerdter fiengen den Glanz der Sonne auf, und flirten, bis die Körper der Menschen gleichsam ihre Scheiden wurden. — —

Menschenblut färbte unsre Aecker, und Ströme von Feuer verwüsteten Dächer und Häuser! Sie kamen, ach! — kamen näher, nahmen Kinder, nahmen Heerden hinweg; — zertraten vieles, was ich als Landmann gesäet, giengen unbarmherzig mit meinen Aehren um, rausten



rausten sie aus, da sie noch nicht goldne Farbe hatten, und zerstreuten ihre Hälmer. Ich bat, — bat flehentlich das Meine mir zu lassen; — bat für meine Brüder; aber Ach! ich fand kriegerische Herzen, die Menschenliebe aus sich verbannt hatten. Meine Schaaf; und Hornheerde mußte ich sehen von mir hinweggeführt werden! — und meine muthige Pferde bekamen Krieger zu tragen. Als jene unser Dorf verlassen, besuchte ich alle Einwohner. Aber Gott — welch ein Anblick! — — Ich müßte nicht Mensch gewesen seyn, wenn ich meinen Zustand nicht noch immer hätte glücklich nennen wollen. —

Ausgeplündert, — fast nackt standen sie da! — Vor vielen Häusern lagen zerstückelte Kinder; Weine von Erwachsenen. Von den Wangen des Greißes rollten matte Thränen, und Mütter besahen mit schwimmenden Augen, die Säuglinge, die zu ihren Füßen als unschuldsvolle Würmer ermordet lagen. Rasche Männer standen bey der Asche ihres Hauses, und sprachen nur vom Hunger; blickten mit Wehmuth auf die Kinder, die man ihnen noch gelassen! — Mädchen beweinten den Bräutigam, aus dessen Schooße man sie gerissen; ja selbst unser Monarch betrauerte das Blut der Unterthanen, das er zu erhalten gesucht! — —

Th. I.

E

Manche

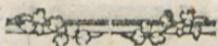


Mancher Greiß, dessen Sohn man vom Pfluge genommen, sah sich nun genöthigt im Alter selbst zu ackern. Ward ich aber gewahr, daß mancher ganz träumend, fast mit geschlossnen Augen, seinen Pflug in die Höhe hob, lief ich zuweilen hin, bat ihn, daß er ruhen möchte, versprach alles zu besorgen, that es auch.

Erwachte er, küßte ich ihn; dann sprang ich aber so schnell von ihm hinweg, als ich nur konnte, um nicht Worte des Danks zu hören! —

Kann nicht in Abrede seyn, junge Menschenbrüder, daß ich hier meinen Waldro, bey Erzählung und Durchlesung dieser Geschichte inniglich bedauert habe! — O, könnte ich doch hoffen, daß gleiche Veränderung in euch vorgienge, daß Mitleiden eure Brust bey Wiederholung der elenden Umstände meines Vaterlandes durchdränge! — —

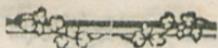
Schon wieder, ach schon wieder duldet es so! Erkennt ja Himmels Wohlthat! — Noch lebt ihr ruhig, — ich auch bey euch, — noch sind die Mauern in welchen ihr wohnt, Mauern des Friedens. In meinem Vaterlande weinen gewiß schon abgelebte Väter, — vor Alter schwache Mütter, über Sohns Verlust. — Manche von der Mutter schon in frühen Jahren verlassne Waise, mag nun auch schon den Verlust eines



eines treuen Vaters beklagen, der sie bey seinem Abschiede mit einer baldigen Zurückkunft tröstete, da Ehr — und Pflicht ihn mitgehen hieß!

Ach selbst mein Bruder ist nicht mehr, steht schon vor dem Throne des Großen — lebt am stillen Ufer! doch, wohl ihm, daß er die Klippen des ungestümen Meeres überstanden! — Dankt jenem Allschöpfer, daß euer Beherrscher noch Vater ist! — Noch könnt ihr unter dem Schutze der Gesetze thun, was recht und löblich ist, — noch sind die sanften Bande der Menschenliebe und Ehrerbietung vereint, auf Wohl und Glück des Landes zu sehen, bestießen. Laßt Rechtschaffenheit in euch wohnen, solche in euch vergrauen, und Inhalt eurer Grabchrift werden! — —

Die Unterredung mit ihm, von seiner elenden Lage, gab mir Stoff zur Fortsetzung meiner Traurigkeit, die schon zuvor, aber ohne Ursache, in mir war. Oft geht mir es an einem Tage so, daß ich Stundenlang Grillen fange, weiß aber nicht warum. — — Dann folgt aber eine Heiterkeit, die ich mit keinem, um irgend etwas, vertauschen mag! Ich springe — tanze in der Stube herum, und drehe meine Mühe wohl zehnmal. Gehe dann in Gesellschaft, und spiele da gewiß den Theekessel nicht. — —



Aber, bester Waldro, sie sind doch jetzt in guten Umständen; sagen sie mir doch das Mittel, wodurch sie so glücklich wieder geworden sind! — Doch wo bin ich mit meinen Gedanken! Sie haben es ja aufgeschrieben, wenn nämlich das, was ich gelesen habe, hieher gehöret. Nicht wahr, die Lotterie änderte ihre Lage?

Waldro. Ja — ja du hast recht. —

Xaver. Ach erzählen Sie doch die ganze Sache etwas weitläufiger!

Waldro. Unser Landesvater, gab im Jahre 1735. die Erlaubnis, daß eine Lotterie aufgerichtet werden konnte. — Ich wagte es auch, doch nicht so, wie mancher, der nicht eher aufhöret, als bis er alle Groschen dem Spiele preisgegeben! willst ein paarmal mitspielen dacht ich! und wenn du keinen Gewinn bekönnst, daraus die Folgerung machen: daß das Spiel, das Lotto, kein Mittel für dich zur Glückseligkeit zu gelangen sey. — Ob ich recht gedacht, weiß ich nicht. Doch das Glück wollte mir in der ersten Klasse gleich wohl.

Spät des Abends am 23ten des Heumonsats, als ich eben in Gedanken an meinem kleinen Fensterchen stand, und mich meiner glücklichen Tage erinnerte, kam jemand geritten — näher
te

te sich meiner Hütte, und hielt endlich gar vor dem Eingange derselben still. —

Kaum hatte ich die Thüre geöffnet, schrie er mir schon entgegen: Ist er — ist er Waldro? — Ja! antwortete ich: — Gratulire — Gratulire — Gratulire —

Waldro. Wozu denn?

Bothe. Er hat sechstausend Thaler in der Lotterie gewonnen.

Waldro. Ich wußte nicht, ob ich reden — oder was ich machen sollte. — Endlich sank ich gar darnieder, und lag so eine halbe Stunde, meiner ganz unbewußt, auf meinem Bette. Als ich erwachte, erblickte ich jenen wieder, und seine Nachricht war die nämliche.

Waldro. Ist's möglich? (war meine erste Frage).

Bothe. Es ist in der That wahr!

Waldro. Gott! Sechstausend Thaler, welch' eine Summe! — Nun ich will sie auch gut anwenden; nimm hin meine Gelübde!

Ich war aber damals so arm, daß es nicht in meinen Kräften stand, dem Ueberbringer dieser freudenvollen Nachricht ein Douceur zu geben! —

Es



Es war aber ein rechtschaffner Mensch — bezeigte sich sehr Mitleidensvoll, als er mirs ansehen mochte, daß Mondschein in meinem Beutel seyn müsse. — Hat er nichts? sprach er, nun so gebe er mir nur alsdenn, wenn ich die Summe selbst bringen werde, so viel, als mir sein Herz auch als Armen gönnt! —

Ha, wie da mein Herz klopfte. — Ein Armer, dacht ich: der vielleicht auch selbst spielte, muß dir Armen die Nachricht bringen, daß du glücklich geworden; er aber nicht! — Nette er in Gottes Namen, war endlich meine Antwort, und glaube er, daß ich seiner vorzüglich nicht vergessen werde, da ich Menschen, die eine edle Denkungsart verrathen, recht zu schätzen weiß. —

Es vergiengen einige Wochen, ehe er wieder kam. — Schon glaubte ich, daß eine Verwechslung mit dem Namen vorgegangen seyn müsse.

Aber ich hatte falsch gedacht, und jener wahr geredet.

Eben kam ich aus dem Tempel des Herrn, und hatte an seinem Altare das Blut des Verführers genossen, als der Vorthe sich einstellte, und seine Rede mit der Auszahlung bestätigte. Sie bestand in lauter guten Luisd'orn, und mein
Eisich

Tisch, welcher dort steht, ward fast ganz bezählt. Was ich den Vorhen gegeben, sage ich dir nicht.

Xaver. Warum denn nicht?

Waldro. Je — je — ich weiß nicht mehr recht, wie viel es war, denn, was mein Gedächtnis in solchen Fällen anbetrifft, so ist es sehr vergeßlich.

Xaver. Nun, merkten sie denn, daß er zufrieden war? —

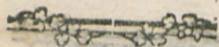
Waldro. Auch das weiß ich nicht mehr. — Frag nur nicht so verfänglich! —

Xaver. Hielt er sich lange bey ihnen auf?

Waldro. Nein, nach einigen Stunden entfernte er sich wieder, weil er noch weiter wollte. Seine Abschiedsworte aber enthüllten mir sein ganzes Herz, und nie werd' ich solcher vergessen.

Xaver. Ach! was sprach er denn? —

Waldro. Brauch' er das Ueberbrachte in beständiger Gesundheit; denn ohne sie, ist das menschliche Leben bey den größten Gütern der Erde, doch eine Last; da der Mensch sich nach dem Genuß derselben vorzüglich sehnet! und so hatte er mich noch bey der Hand, indem er schon mit dem einen Fuße im Steigbiegel war, und nun
das



das rechte Wein über sein Noß hinüberwerfen wollte. — Auf einmal spornete er fort. —

Sabbath heute — Sabbath schon in jenem Hause gewesen, ach! dacht ich: willst noch einmal Sabbath machen, und zwar so: daß du eine Handlung verübst, die dir immer im Tempel Gottes empfohlen wird! —

Ich holte daher jene — du wirst sie wol errathen, nicht wahr?

Faver. Ach gewiß die, mit welchen sie zuvor — —

Waldro. Ja — ja, und theilte ihnen etz was zur Versieglung unserer Freundschaft mit, da sie im vergangnen Kriege vorzüglich heruntergekommen waren.

Den Tag darauf stellte ich ein Gastmahl an, bey welchen ich viele Bauern, und auch den Herrn Magister Krautstrunk, (als der Nachfolger des redlichen Otto) hatte. —

Hier genoß ich erst recht meine Glückseligkeit — fühlte was Reichthum für Freuden dem Menschen einflößen könne, wenn er nur nach solchen geht. —

Dort — dacht ich: sitzt ein alter Vater, der gewiß schon siebenzig oder mehrere Winter er lebt

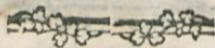
lebt hat; dort eine alte Mutter, welche sich wohl lange — ach lange kein schmackhaftes Essen zur Stärkung ihres Leibes hat zubereiten können! Freueten sich wohl gestern schon auf heute! Am Ende des Tisches sahe ich Kinder, — Himmel wie mir da ward! — Ich betrachtete sie recht, und manches, das noch nichts von Leiden wissen mochte, sah vergnügt — sah heiter aus. — Ich dankte im Herzen Gott, daß er sie damals noch hatte Kinder seyn lassen, wo Jünglinge Männern, Männer vor der Zeit, Greisen ähnlich werden mußten! So sind doch noch einige da, sprach mein Herz, die bald wieder zum Pflug taugbar sind. — Sah sie im Geiste schon als junge Landleute die Erde bestellen — fruchtbar machen. Wünschte: — sie wären schon Kopfs länger — hätten jugendliche Kräfte — könnten Väter, graugewordne Mütter, oder wohl gar noch ganz veraltete Großältern unterstützen. —

Als sie gegessen hatten, wollten sie fort, nein, antwortete ich: heute ist Bonnetag für mich, und Freudentag für euch! — —

Seyd nur recht lustig, Musik wird auch gleich aus dem benachbarten Dorfe kommen! —

Mein Magister, als er das hörte, machte mir ein scheeles Gesicht, und war weg, ehe ich mir's versah. —

Wäre



Wäre ich Magister gewesen, ich hätte mich ganz anders verhalten.

Kaver. Und wie?

Waldro. Ich hätte den Mantel an Nagel hangen lassen — den Kragen eingesteckt, und wäre Vortänzer gewesen; denn nicht wahr, das Tanzen ist erlaubt? — —

Kaver. O ja, so lange man es nicht überreibt — die Gesundheit vor Augen hat, und es uns nicht zu Lastern Anlaß gibt. —

Waldro. Sobald der erste Strich auf der Violine geschah, war alles lebendig. Die Mädchen machten schon Versuche, während als jene noch gestimmt wurden, und kaum hatte man auf selbiger ein Paar Dorfregelmäßige Striche gethan, so waren alle im völligen Tanz. —

Das war nun ein herrlicher Anblick! — —

Da tanzten bald kleine Mädchen mit ziemlich Erwachsenen — bald Braut mit ihrem künftigen Führer durch's Leben! — bald Schwester mit ihrem Bruder, — bald Vater mit seinem Sohne. — —

Machte es das Mädchen gut, gefiel sie ihrem Jüngling, wenn sie recht stark den Fußboden betrat: so lächelte er sie an, und umschlung sie

fie mit Innbrunst; und wenn beyde Hände gegeben werden sollten, drückten sie sich so, daß Herzen mit einander sprachen, und Mienen die Zukunft verriethen — Zukunft entdecken!

Morgendämmerung kam schon; sie tanzten noch, ich auch. Endlich aber, da die Sonne gänzlich uns're Flächen besuchte, und Mädchen ihre Mattigkeit in den Augen verbergen wollten, machten sie Anstalt zum Aufbruche. —

Nun kamen jedoch erst die Greise geschlichen, hatten ihre Mütter — bejahrte Gefährtinnen an der Hand; und Jünglinge kamen, mit ihren Verlobten; — noch nicht Versprochene mit andern Mädchen, und ganz kleine hinter sie her; diese tanzten und sangen:

Als der Großvater die Großmutter nahm,

Da war der Großvater ein Bräutigam;

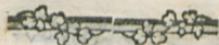
Ein Bräutigam! — —

Hier klatschten die Jungen, klatschten für die mit, welche mit ihren Händen nicht mehr Echo machen konnten. —

Nun giengs an küssen, jeder küßte seine Tänzerinn. — —

Ich gieng auch nicht leer aus. — Jedes Mädchen, die sich bedanken wollte, küßte ich, — unterdrückte mit meinem Munde die Worte des Danks, die sie sprechen wollten.

Das



Das Händedrücken der Jünglinge und Männer nahm ich an, und sprach dabey; ist Freundschaftsdruck; Druck zur Befestigung — Befestigung unserer Freundschaft. — Lebt alle wohl, schlaft wohl — liebt wohl — küßt euch wohl — drückt euch wohl — spricht von einander wohl; und so — war Freudentag geendigt. — —

Meines Nachbars Mädgen, die von guter Bildung war, welcher die Aufrichtigkeit — schmachtendes Verlangen nach einem Bräutigam recht aus den Augen hervorleuchtete, — blieb noch einige Minuten, mit dem Jüngling, mit welchem sie getanzt hatte, vor der Thüre ihres Vaters stehen. — Bald sprach sie, — bald fielen ihr die Augen zu — ha, dacht ich, wollte wünschen, daß euch der Himmel bald miteinander verbände, daß ihr dicht neben einander schliefet, schlummertet, und wenn ihr denn von der Gelegenheit der Verbindung, vom ersten Tage sprächet, da ihr euch Herz und Mund darauf geben, und ich hörte den gestrigen Tag nennen, das sollte für mich Wonne seyn. — Eure Hochzeit wollte ich gewiß selbst ansprechen, — in meinem Hause müßte, Mädgen, dir der Kranz vom Kopfe heruntergerissen werden, und dein Bräutigam dich von mir nach Hause führen. — —

Sie

Sie nahmen endlich Abschied, und das alte Bild der Niedlichkeit erblickte ich bey ihnen, als sie sich zuletzt die Hände gaben. —

Müdigkeit fesselte meine Augen auch, und genoß sanfter Ruhe im vollen Maaße. —

Als ich erwachte, sah' ich zum Fenster hinaus, aber, da war noch eine rechte Sabbath'sstille.

Nach und nach wurden sie endlich auch munter, und zeigten sich, gleichwie ich, am Fenster. Wurden sie meiner gewahr, so warfen sie ihre Mühen in die Höh. —

Mädgen machten mir weibliche Grüße, und die, welche mir nahe wohnten, stießen Töne des Danks mit vollem Halse aus.

Drey Mädgen besuchten meines Nachbars Tochter an eben dem Tage, und ihr ganzes Gespräch schloß den verfloßnen Tag in sich. —

Das war gestern ein herrlicher Tag sprach meines Nachbars Caroline zu Willhelminen (des Schmid's Tochter) und mein Gürge ist ein braver Kerl.

Willhelmine. Dein Gürge?

Caro



Caroline. Ja es möchte wohl so etwas werden, wenigstens nahm er heute so recht offentlich Abschied von mir. —

Willhelmine. Nun, und was fehlt meinem Carl? —

Caroline. Ist auch ein guter Mensch, wenn Gürge mich nicht holt, wird mich der wohl — —

Willhelmine. Was? —

Caroline. Ich sage nur — könnte dich doch wohl alsdenn Gürge heurathen. —

Willhelmine. Je, den mag ich nicht, und wenn er auch gleich nicht dumm aussieht. Es — es wird mir hier, hier (auf Brust weisend) nicht so warm, wenn ich an Gürgen denke. —

Lotte (des Dorfschneiders Tochter). Nu, und was meynt ihr von meinem, mit dem ich getantz habe?

Willhelmine. Weiß ich doch nicht einmal recht, mit wem du vorzüglich getantz hast! —

Lotte. Je, es war ja der Bediente vom Edelhofe! — —

Willhelmine. Der stände mir nun eben nicht an, er ist so ungestalten,

Lotte.

Lotte (in einem hitzigen Tone). Ich dachte gar ungestaltet; so einen dürrn Windhund mag ich nicht haben, wie ihr beyde auf der Fahrt habt; ich bin schon mit ihm versprochen, ha — ha — ha! —

Caroline. Versprochen?

Lotte. Ja eben gestern, ehe wir vom Walbro weggingen.

(Hier horchte ich, wie ein Hexelmacher, und freuete mich!)

Marie des Schulmeisters Tochter war ganz stille! — Diese drey merkten es, und fragten alsbald nach ihren Liebhaber.

Marie. Ich habe noch keinen, behelfe mich so, mag nicht heurathen. —

Hier ward ein abscheuliches Gelächter, doch, da ich ihr Leben nicht wußte, so dachte ich auch nichts böses. —

Nun schnatterten sie alle durcheinander, daß ich nur gebrochene Worte verstehen konnte! —

Sie hielten sich wohl über ein paar Stunden im Garten auf, aber ich horchte nun nicht mehr zu, — dachte: hast genug gehört! — —

O Jünglinge! nicht wahr, das wäre so ein Auftritt für euch gewesen, der Heiterkeit auf eure



eure Seelen hätte verbreiten können? — Doch nicht allein für euch, nein auch für mich! Glaubt es sicherlich, daß ich euer Wortänzer würde gewesen seyn. — Schüttest hier nicht die Köpfe; denn die Zukunft soll es euch lehren, daß ich auch bey einer solchen Gelegenheit, nicht als Pedant, sondern als wahrer Freund, von euch angesehen seyn will! — —

Unschuldige Freuden mag ich gern genießen; gern sie mit andern theilen — so lange solchen beywohnen, als der Genuß derselben nicht die Hintansetzung der Güte des Herzens fordert. —

Begütert euch dereinst eine gütige Vorsicht, o so macht es, wie Waldro!

Xaver. Nun, und alsdenn Waldro, schafst sie sich wohl wieder Schaaf an, nicht wahr?

Waldro. Ja wohl, auch mehrere Kühe und Pferde als zuvor.

Xaver. Hüteten sie solche auch noch selbst? —

Waldro. Ach nein! — Nun nahm ich ein paar Mägde und einen Knecht an. Hielt es für

für meine Pflicht, auch Armen etwas zu verdienen zu geben, und eine bequemere Lebensart anzufangen. —

Xaver. Nun arbeiteten sie wol gar nicht mehr?

Waldro. O! warum hätte ich mich der Arbeit schämen sollen? Darum ließ mir Gott gewiß nicht das Glück zu Theil werden! —

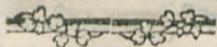
Xaver. Das ist brav, — das ist brav, daß sie ihres Grundsatzes hier nicht uneingedenk worden sind! — — Aber, nun brauchten sie ja auch mehr Futter?

Waldro. Ich vermehrte auch die Zahl meiner Hufen und Wiesen.

Eben als er solches sprach, kam seine Frau hereingetreten, und, da ich wußte, daß die Geschichte von seiner Heirath auf jene freudreiche Scene gefolget, so sprach ich mit ihm weitläufiger von derselben, als er sie niedergeschrien. Ach, hören Sie doch, Waldro, Sie haben ja nur Ihren Hochzeittag aufgezeichnet, aber nicht, wer der Vater Ihrer Frau gewesen, wie ihre Umstände! —

Waldro. Nun ja Xaver, ich will dir alles erzählen vom Anfange an!

(Seine Frau gieng hinaus)



Als ich am 24ten des Heumonats, im Jahre 1735. mit Milde des Herzens, Gottes Segen einärndtete, und auf meine Brüder blickte, welche auch Aerndtefreunden in Gottes Schöpfung genossen, sah ich kleine Kinder tändelnd Aehren auflesen, und so dann, wenn sie die Hände voll hatten, für Freuden um ihren Vater herumhüpfen; und junge Weiber bey ihren Männern stehen, welche diese, wenn sie sich ausruhten, küßten. Da ward die Sehnsucht nach einer Führerin durch's Leben, mit aller Macht wiederum in mir rege! — Nun kannst du ja, dacht ich: eine Menschlin versorgen — eine Menschlin ernähren, — willst's auch thun. — —

Xaver. Ach das ist wohl ein herrlicher Anblick, wenn viele Menschen sich auf einem Aecker befinden, alle geschäfttig sind?

Waldro. Ach wohl, und den Anblick hast du noch nicht genossen? — —

Xaver. Nein, ich verstand es damals noch nicht so! Wenn Sie noch einmal, und das wünsche ich herzlich, ein Aerndtefest erleben werden, und mich der Himmel von ihnen noch nicht hinweggerufen hat, so nehmen Sie mich mit! — —

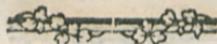
Waldro.

Waldro. Das soll geschehen, wenn — wenn wieder; — — aber ich zweifle, ob ich noch leben werde.

Die Arbeitsamkeit erstreckt sich, bis auf graue Mütter, die Gottes Erde befrachten, und mit Harkenzähnen sie reinigen. — Muntre Mädgen — rasche Weiber binden die Garben, knien auf's Bündel, quetschen Hälmer zusammen, um sie fest zu machen. — Mannhafte Bauern, von der Sonne schwarzbraun gewordne Knechte, legen die Garben auf den Wagen, thürmen sie hoch in die Hdh', und singen sich eins mit ihren Mädgen, welche die Garben mit Gabeln immer zureichen. Gehen sie nach Haus, o! da ist auch der Anblick göttlich — die eine hat eine Harke auf dem Buckel, ein andrer eine Sense, der dritte eine Gabel, und so immer fort gehend, als wären sie Soldaten! — —

Kaver. Ach! kaum, — kaum kann ich's erwarten, daß die Zeit wieder kömmt! —

Waldro. Ja, ich freute mich damals auch recht auf meinen künftigen Sommer; nur fehlte mir noch eine, mit welcher ich vorzüglich Freuden theilen wollte. — Das war auch meine stärkste Sorge, die sich damals stets zu dem Anblick der Herndrefreunden gesellte. — Ich mach:



te, daß mein Wagen voll ward, um so recht von der Höhe auf arbeitsame Mädgen blicken zu können! sah auf ihren Gang, — merkte auf ihr Lachen, um so recht ihre Seelen wahrzunehmen. —

Es waren recht viele da, aber immer gefiel mir eine in der Ferne besser, als die andre. — Ich entschloß mich geschwind, und fuhr, an statt den geraden Weg zu nehmen, auf einen andern lang um eben die, welche meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich gezogen hatte, betrachten zu können.

Xaver. Nun, ist sie denn nicht aus ihrem Dorfe gewesen? —

Waldro. Nein, nein, sonst hätte ich sie gleich in der Ferne wohl gekannt. —

Xaver. Aus welchem Dorfe denn sonst?

Waldro. Warte doch nur! —

Xaver. Ach gewiß aus dem, — welches eine halbe Viertelstunde von diesem liegt?

Waldro. Auch nicht, hör nur ferner.

Je näher ich kam, desto ungeduldiger ward ich, daß ich sie noch nicht besah — gieng mir, wie allen Freyern. —

Xaver.

Xaver. Sie hatten sich ja aber mit ihr noch nicht verlobt, wie konnten sie denn ungeduldig werden? —

Waldro. Ich wollte gern ein armes Mädchen recht geschwind glücklich machen, und doch wußte ich noch nicht, woher, und wer sie ihrer Geburt nach, sey. —

Xaver. Das gefällt mir, — und wie erfuhren sie denn alles? —

Waldro. Als mein Wagen vor eben dem Acker stand, winkte ich dem Besitzer desselben, den ich wohl kannte.

Xaver. Kenne ich etwa den?

Waldro. Der Bauer Miller war's —

Xaver. Miller — Miller, ja — ja den kenne ich, der hat Ihnen gewiß die Wahrheit gleich gesagt? —

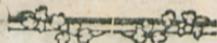
Waldro. Ja, das that er auch. —
Wunderte sich, daß ich sie nicht kannte. —

Xaver. Wie so? — —

Waldro. Ja ihr Better lebte eben in meinem Dorfe, der eine, Namens: Glas. —

Xaver. Gott! wie sich doch das hat fügen müssen! ...

Wald



Waldro, Mein ganzes Leben leidet keinen Mangel an Spuren der Gottheit! ----

Wie ich das wußte, fuhr ich mit Freuden weiter. ----

Ihr Gang — Gesicht und Mienen schwebten mir aber beständig vor den Augen, und mein Geschäft am Abend desselben Tages, war das: ich dachte recht über das Mädchen nach, und da ich immer mehrere Reize entdeckte, sprang ich auf einmal (mit mir selbst redend) auf: mußst sie haben. — Sie soll es seyn, die dich durch's Leben begleitet — mit der du Freuden und Widerwärtigkeiten theilen willst ---- soll dich dereinst, wenn deine Todesstunde eher kömmt, zum Grabe begleiten, deine Grabstätte mit aufrichtigen Thränen, letzten Opfern für erwiesene Liebe, benetzen; deine Asche noch lieben, bis sie Gott wieder zu dir bringen wird. ---- Ich sah sie schon im Geiste, ---- sah sie mit freudigen Mienen lächelnd meine Stube betreten, wollte sie bewillkommen ---- sie umarmen, fest an meine Brust drücken; durchstrich aber die leere Luft. ----

Ich schämte mich, daß ich die Rolle des Träumers gespielt, und sann als Erwachter auf Erfüllung des Traums! -- -- --

Auf



Auf einmal pochte jemand recht stark an,
und öffnete sogleich die Thüre. ---

Xaver. Und wer war dis?

Waldro. Der Borgänger von dem jezigen
Schulmeister. --- Umwege machte er nicht
viel, seinen Antrag heraus zu bringen. ---

Schulmeister. Will er meine Tochter
haben? --- ich habe eben heute gehöret, daß ihm
ein Mädgen auf dem Acker des Bauers Miller
gefallen hat. --- Aber wäre denn nicht meine
Tochter auch für ihn?

Waldro. Ist wohl jetzt Mode geworden,
daß die Väter ihre Töchter anbieten? ---

Schulmeister. Wir sind ja Freunde,
und sehn nicht so auf die Mode. ---

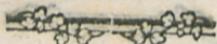
Waldro. Ich will erst einmal mit Gar-
bela reden. ---

Schulmeister. Nun, das heißt so viel,
als: er will meine Tochter nicht! ---

Waldro. Wie so?

Schulmeister. Der wird freylich seine
Anverwandtin ihm vorschlagen. --- Aber, das
ist ja ein blutarmes Mädgen; meine brächte ihm
doch auch noch so etwas mit. ---

Wal-



Waldro. Auf Reichthum sehe ich nicht, sondern, wenn ich heirate, --- auf das Herz, als den besten Reichthum. Laß er's gut seyn, ich habe keine Neigung zu seiner Tochter!

Hier stob er zum Hause hinaus. --- Ich lief ihm nach, um ihn zur Einsicht zu bringen, und sprach ihn noch vor meinem Hause: Hör er, lieber Schulmeister, ein Mädgen nehmen, mit welchem man leben will, ist doch wohl immer eine wichtige Handlung, nicht wahr? ---

Schulmeister. Ja das ist --- und bleibt sie. ---

Waldro. Nun, und also: Müßte er sich nicht selbst anklagen, wenn wir nicht einig miteinander lebten? --- Welche Seufzer würde er auf sich, von uns beyden laden. ---

Schulmeister. Das würde Gott nicht wollen! ---

Waldro. Das würde gewiß geschehen, denn ich habe keine Liebe gegen sie. Wäre es Gottes Wille, daß er mein Schwiegervater werden sollte, würde ich wohl ein warmes Gefühl gegen seine Tochter haben. ---

Schulmeister. Ach! Liebe würde doch wol kommen. ---

Wals

Waldro. Erzwungene vielleicht? --
 Ich gehe meiner Neigung nach, und wenn er
 deshalb einen Groll auf mich haben will, so
 zürnt er mit Gott, der mein Herz doch in sei-
 ner Gewalt hat. —

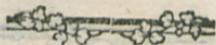
Hier standen ihm die Thränen in den
 Augen, und sprach: Ach! ach ich armer Vater!
 muß als Greis meine Tochter noch unversorgt
 erblicken! — welch ein Hinweggang für mich
 dereinst, wenn ich in letzten Aufschlagen meiner
 sterbenden Augen eine brodtlose Tochter erbli-
 cken werde! — —

Waldro. Kann ja wohl noch einer kom-
 men, welcher an ihrer Seite zu leben ver-
 langt. —

Schulmeister. Ach, — ach — ich ar-
 mer Vater! — ich werde traurig in meine
 Gruft fahren, und mein Hügel, wird eines
 unglücklichen Vaters Grabstätte verkündigen!

(und so gieng er fort.) —

Waldro. So lustig ich zuvor war, so
 wehmüthig dachte ich über diesen Auftritt nach,
 und unter bangen Träumen, eilte die Nacht
 dahin! — Als ich des Morgens aufstand, war
 ich doch, wie aus dem Wasser gezogen, und
 eine Bangigkeit fesselte mich auch als Erwachten
 noch. — Wachte mir allerhand Gedanken, sah
 mich



mich als die Ursach eines traurigen Vaters an. —
 Zitterte für der Zukunft, in welcher sich immer,
 beim Anblick desselben, mein mißvergnügetes
 Wesen einstellen würde. —

Doch, mein guter Freund, Gabel, be-
 ruhigte mich alsbald, als ich ihm jenen Vor-
 fall, und meinen Vorsatz erzählte. —

Gabel. Gräme er sich nicht, denn durch
 eine Heurath, wird er sich doch nicht um Ehre
 und Ansehen bringen wollen? —

Waldro. Wie so? — ihr Vater ist ja
 ein Schulmeister — ein Stück von der Geistes-
 lichkeit! — Das wäre ja noch Ehre für mich! —

Gabel. Ja, der arme Mann ist wohl
 zu bedauern, daß er, als ein Rechtschafner, sei-
 ne Tochter nicht unterbringen kann, und
 wird. —

Waldro. Und wird? —

Gabel. Ja, ja! — denn wer wird
 denn so eine H — — nehmen. —

Waldro. Was? — eine H — — ? —

Gabel. Weiß er denn daß nicht? —

Es ist zwar meine Sache nicht, daß ich
 von Fehlritten der Menschen spreche, aber ich
 glaube

glaube, daß es hier meine Pflicht ist, wenn ich seine Ehre nicht so gekränkt und geschmälert wissen will, als jene mit ihres Vaters Ansehen umgegangen. An Erziehung hat es nicht gelegen, aber sie hat die edlen Lehren ihrer Aeltern immer als nichtsbedeutende angesehen. —

Waldro. Man hat doch aber im Dorfe nichts gehört, daß so etwas wäre vorgegangen? —

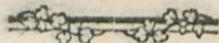
Gabel. Ja hier nicht, ein halbes Jahr hindurch hat sie sich zu M — — aufgehalten, und da — und da abgelegt, welches ich ganz gewiß weiß.

Waldro. Weiß man denn den Vater nicht?

Gabel. Den mag sie wohl selbst nicht wissen, denn, wenn ihr Vater im Tempel Gottes war, und die Gemeinde Gott um Frieden anflehte, hatte sie gewiß zwey — bis drey Soldaten bey sich. —

Waldro. Psui, — Psui! — Hätte ich nur das gewußt. So ganz gut, bin ich nun dem Alten doch nicht, daß er mich hat zu hintergehen gesucht. —

Gabel. Ach! das will ich nicht hoffen, er hat vielleicht geglaubt, daß ihr Fehler ihm bekannt



bekannt sey, er aber ihr Verzeihung würde angedeihen lassen.

Waldro. Nein, nein, aus der Vereingung wird nun nichts — ich bin ganz ruhig; denn wer sich mit Lasterhaften verbindet, ist selbst entfernt von Tugend — und Frömmigkeit. — Aber, setze er sich hier neben mich, wir wollen von einer andern sprechen. —

Gabel. Aber glaube er nicht, daß ich ihm Unwahrheit erzählt! Fragt er den Alten selbst, so wird er den Fehler seiner Tochter eingesehen müssen. —

Waldro. Nein, das werde ich nicht thun, denn, als Vater ist er schon gebeugt genug, und bedarf nicht erst kränkender Anfragen, die das Geschehene doch nicht wieder gut machen. — Heute hab' ich es gehört, und heute vergesse ich auch noch ihres Fehltrittes. — Ich bin nicht ihr Richter, nur, — nur Gott, mag ein Urtheil sprechen! —

Gabel. Nun, ich sollte ja wohl mit ihm von einer andern Person sprechen, von welcher denn? — —

Waldro. Hier lebt sie nicht! —

Gabel. Denn werde ich sie auch nicht kennen.

Wal,

Waldro. Ach ja, er könnte sie nicht besser kennen, sie müßte denn selbst seine Schwester, oder gar sein Kind seyn.

Gabel. Doch nicht von meiner Ruhme? —

Waldro. Freylich, freylich — —

Gabel. Ach! die ist wohl nicht für ihn! —

Waldro.

Ich würde gerufen von meinem Knechte, und Gabel blieb allein in der Stube. — Als ich wiederkam, fand ich ihn kniend. —

Ist seine Betstunde etwa jetzt? —

Gabel. Ach nein, ich bete, wenn mein Herz am geschicktesten darzu ist! —

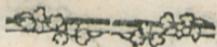
Waldro. Das ist schön! — und was war der Inhalt seines Gebet's? —

Gabel. Ach, daß es mir gelingen möchte! —

Waldro. Was denn?

Gabel. Die Empfehlung eines blutarmen Mädgens! —

Wald



Waldro. Ja, — besser, das sie arm ist, hör ich zum zweytenmale, er sprach es aber im Tone des Mitleidens.

Gabel. Wer hat's denn schon gesagt?

Waldro. Das hab ich vergessen, und er soll's auch bald vergessen, daß sie es gewesen.

Gabel. Gewesen? wird es wohl bleiben! —

Waldro. Nein, nein, ich will sie haben, und gern noch genauer mit ihm in Banden der Freundschaft stehen.

Gabel. Nun, das nenne ich Beleidigungen verzeihen; sie der Vergessenheit übergeben.

Waldro. Halte er davon inne! Seine Fehlstritte erkennen, mit Schaam auf sich zurückblicken, ist Anlage zur Besserung, und um Vergessenheit stehen, seine Fehler vermeiden, ist ganze Besserung! — das alles hat er gethan, und so sein Leben in ein Gott wohlgefälliges verwandelt. — Wir wollen heute noch dahin gehen, wo sie sich aufhält. Ist's weit von hier? —

Gabel. Ein paar Stunden müssen wir gehen, ehe wir den Ort erreichen, —

Waldro. Nun spreche er nur unterweges, mit mir von ihr, so wird mir die Zeit nicht lang vorkommen! —

Wir giengen fort, und unsere Unterredung war folgende: —

Waldro. Wie genau ist sie denn mit ihm verwandt? —

Gabel. Ach er hatte es bald errathen! Es ist meiner seligen Schwester Tochter. Sie hat zween Männer gehabt, der eine war ein Cotzasse, und starb drey Jahre nach seiner Verbindung mit ihr. —

Waldro. Dann bekam sie so gleich den andern? —

Gabel. Nein, sie war wohl schon zwölf Jahr Wittwe.

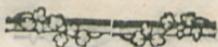
Waldro. Das ist lange!

Gabel. Ja, sie empfand es auch!

Ihr zweyter Mann war auch ein Wittwer, sie hat aber nicht lange mit ihm gelebt! vor einem Jahre starb sie, allein ihr Mann lebt noch, und ist also der Stiefvater von dem Mädchen! —

Waldro. Er hat doch im Alter zu leben? —

Gabel,



Gabel. Ach Gott! kümmerlich, — was ich ihm geben konnte, das that ich.

Waldro. Nun, wovon lebte er? —

Gabel. Seine Stieftochter hat ihn seither mit ihren Händen ernährt! —

Waldro. Ach, das gute Kind! — Nach er, daß wir hinkommen, und so verdoppelten wir unsre männlichen Schritte — und schwiegen eine lange Zeit. Thränen rollten aus meinen Augen, und mein Freywerber leistete mir Gesellschaft. —

Wir kamen an! —

Waldro. Ist das Haus in der Mitte, oder am Ende des Dorfes?

Gabel. Wir sind bald da!

Waldro. Nun wischte ich meine Thränen recht ab, — wollte nicht gern das Mädgen zum Weinen bewegen. — Auf einmal stand er still, und sprach: das ist die Hütte! — —

Waldro. Ach! Ach — Gott! — Gott; die droht ja stündlich Einsturz. —

(Vor der Hütte lag ein gefällter Baum, der wohl ein paar Jahrhunderte mochte gestanden haben! Er war recht mit Moose überzogen).

Wir

Wir wollen uns hier einen Augenblick niedersehen (denn meine Wehmuth brach wieder in Thränen aus)

Hier ist die Armuth recht zu Hause, hier suche ich keinen Begüterten der Erde, hier sein Geständnis, Abriß seiner guten Seele! — — Aber wem gehört denn das große Haus, welches dieser Hütte gegen über steht? — —

Gabel. Einem reichen Bauer; aber hier gehen gewiß die meisten Laster im Schwange! —

Waldro. O, ihr Palläste! dacht ich, seyd ihr darum so hoch in die Luft erhaben, daß ihr in Sicherheit, Lasterhafte dulden könnt, — daß andre die Handlungen eurer Einwohner nicht sehen! — O, eure Schandthaten sind desto näher dem Himmel; und so warf ich meine Blicke schnell wieder auf die Hütte der Armuth! — Zitternd stand ich auf, wollte immer fallen, fieng an zu sinken, — sank doch nicht, da noch jugendliches Mark meine Betrübniß überwog. —

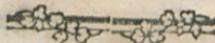
Ich sah meinen Freund weinen; sprach ihm aber Trost zu! —

Weine nicht! — der Anblick dieser Hütte giebt zwar Wanderern Stoff zur Traurigkeit, aber auch gewiß zum Mitleiden, wenn sie erfahren,

Th. I.

G

daß



daß hier die Tugend unter einem schlechten Dache wohnt! — Werden zwar hier still stehen, ihre sorgenvolle Jahre durchdenken: aber zur Frieden doch den Stab ihrer Wanderschaft weiter setzen! — —

— — Schlägt in ihrem Busen nur ein Herz für mich, durchwühlt die Rechtschaffenheit ihre Augen, ha! glaub', daß ich sie nicht von meinen Händen lassen werde! — In meinen Augen haben Hütten keinen Anstoß; ich sehe sie Mißleidsvoll an, verweile gern bey ihnen. — — Erblicke ich Menschen, auf deren Stirn das Bild der Ehrlichkeit geprägt ist, ha, denk ich dann, steh noch lange, laß deine Bewohner Ruhe genießen, bis Zeitpunkt kömmt, wo sie längere Ruhe haben wollen, die du ihnen nicht gewähren kannst. —

Ich machte die Thüre selbst auf, da mein Freywerber nicht wollte; als wovon ich bald die Ursach einsah. Ja! ja — hier lehrt die Armuth gewiß immer ein! — — Räuberische Hände kennst du, Hütte gewiß nicht. — — Nächliche Diebe haben dich verschonet; giengen gewiß, aber mit menschenlosen Herzen vorbey, dientest Ihnen wohl zum Aergernis, daß sie nicht von Hause zu Hause gehen konnten! —

Die

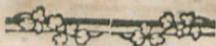
Die Stubenthüre stand offen! Ich, und er, sahen in der Erst' keinen Menschen, und glaubten schon, daß sie ausgegangen wären. —

Gabel. Werden wohl bald wiederkommen! —

Wir setzten uns auf die Erde, da sie für Pilgrimme keine Sessel hatten, und zwar nahe, an die linke Seite des Ofens, (wenn man zur Stubenthür hereintritt). Sah mich um, erztaunte — als ich alles so schwarz geräuchert fand. —

Schauer' umgaben mich, und Angst und Bangigkeit bemeisterten sich meiner! Ach Hütte, — Hütte, — dacht ich, welch ein schwarzes Gewand! deine Bewohner genießen gewiß in die traurige Stunden, da du nur allzureich an Dämmerung und Finsterniß bist. —

Es war haußen heller Sonnenschein; aber inwendig ward man dessen wenig gewahr. — Zudem ich schauervolle Gedanken hatte, hörte ich etwas röcheln! — Gott! was ist das? sprach ich zu meinem Führer. — Hör er — hör er einmal! — Hier stirbt wohl jemand; — wir sind wohl eben gekommen, da der Eigenthümer seiner Hütte untreu werden will. — Ich gieng dem Röchel' nach. — — Hinter dem



Ofen saß ein alter — ehrwürdiger Greis auf
einer Bank, der eine ländliche Mütze über seine
Augen gezogen hatte, um süßen Schlummer ge-
niessen zu können. — War eingeschlafen —
schief mit gefalteten Händen. — Hatte gewiß
zuvor erst mit seinem Gott gesprochen, flehte
ihn wohl um baldige Erlösung an, — bat
ihn vielleicht, daß er ihn nicht verlassen, sondern
ihm sein tägliches Brodt zur Nothdurft geben
möchte! — Diesen Anblick, mein lieber Xaver,
werde ich nie vergessen! — wären, ach wären
dort nur Lasterhafte zugegen gewesen, hätten
sie ihn nur mit aufgehobenen Händen gesehen,
vielleicht lernten sie dieselbe besser brauchen! —

Nun, mein Bester, ist denn das der
alte Vater? —

Gabel. Ja er ist es, soll ich ihn ermuntern?

Waldro. Ums Himmelswillen nicht!
wer weiß, ob er seit langer Zeit so sanft geschlas-
fen hat. Wir traten etwas von ihm hinweg,
doch stellte ich mich so, daß ich alle Züge seines
Gesichts gewahr nehmen konnte. —

Er erwachte seufzend — Nahrungs Sor-
gen mochten gewiß wieder in ihm rege werden!

Ich

Ich trat vor ihn hin, zeigte mich — Er schrie nicht, Alter, ein Redlicher kommt zum andern. —

Er stand auf, und langte seinen Stab mit zitternder, und fleischloser Hand — beute, wenn er mit seinen Füßen dahin schleichen wollte, wo sein Stab schon stand! — Griff nach seiner Mütze, und wollte mich grüßen. Mein, Alter, sprach ich: behalte er seines Hauptes Decke auf! —

Er that es aber nicht, sondern zeigte sein silbernes Haupt! — Gott! es ist mir als sähe ich ihn vor mir! — der ganze Kopf sah weiß aus, — war immer ein Haar besser als das andre gefärbt. — Das Reden wurde ihm aber noch nicht sehr sauer, ob er gleich sehr eingefalene Backen hatte. —

Greis. Woher kommt er denn?

Waldro. Aus dem Dorfe B — — —

Greis. Ach, dort ist ja wol mein Schwager.

Gabel. Ja, ich bin's Alter!

Nun kam er geschlichen — küßte ihn, und es dauerte einige Minuten, ehe er seinen welken Arm wieder in die gehörige Lage bringen konnte. —

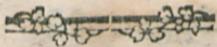
Greis.



Greis. (mich anredend) Meine Kleidung sey ihm ja nicht anstößig, denn ich habe nicht mehr!

Waldro. Bester Vater, wie hat er denn seither sein Leben erhalten können? —

Greis. Gott hat immer Menschen regiert, welche sich meiner angenommen, und meine harte Lebensbahn angenehm gemacht haben. Dort steht auch einer, (auf den Gabel weisend,) der sich barmherzig gegen mich bewiesen hat. Ach, sag' Freund, ob ich dir schon zu lange gelebt? wahr ist's, meine Haare sind unter deinem, und anderer Brüder Wohlthun grau geworden, könnte dir es nicht verdenken, wenn der Wunsch in deiner Seele aufstiege, mich bald ausgestreckt zu sehen! — Hab Gedult — Schwere des Alters fühl ich im vollen Maße; sie wirft mich gewiß bald dahin; wäre längst nicht mehr, wenn du und andre, zu welchen auch meine Tochter gehört, mich kraftvoll zu machen, nicht gesucht hätten! — Ich stehe jetzt unten am Berge des Lebens, und schaue mit frohem Muthe in die Höh', übersehe mit Bewußtseyn meiner Unschuld, meine überstandene Unglücksfälle, die hier und da aufgethürmt stehen! — Tod wird nun wohl mein einziger Feind noch seyn! Doch nein, ich werde ihn



Ihn nicht fühlen, werde sanft in jene Ewigkeit
hinüberschlummern! — —

Gabel. Der Himmel lasse ihn noch lan-
ge unter uns am Stabe der Schwachheit schlei-
chen; ich will ihn nicht verlassen, mag ihn noch
lange nicht erkaltet sehen. — Danke er
nicht, — was ich ihm gab, gab mir Gott! —
Hör' er auf zu weinen! Thränen ermatten Jüng-
linge, — — machen der Männer kraftlos —
werfen Greise darnieder! — Verzeih er, daß
ich bisher selten seine Hütte besucht, sein dank-
volles Herz hielt mich immer zurück! — Wohl-
thaten — Gefälligkeiten verlieren ihren Werth,
wenn sie, um Dank zu bekommen, erwiesen
werden! —

Kann er wohl errathen, warum wir beyde
heute hier sind? [sagt] ihm [sein] Herz
nichts? — —

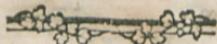
Greis. Ach nein, — Böses hab ich
nicht gethan.

Gabel. und Waldro. Nicht doch, —
das meynen wir auch nicht.

Gabel. Wo ist denn seine Tochter, mei-
ne Ruhme?

Greis. Die ist schon seit drey Stunden
von mir!

Gabel.



Gabel. Und wohin?

Greis. Mein Nachbar kam, und holte sie ab. Sie wird wol Gras holen! wenn sie nun kömmt, so theilt sie mit mir ihren erworbenen Lohn! — Das gute Mädgen, hat mehr gelernt, als rechten Vater blos lieben! Sie liebt mich auch, sorgt für mich — spricht mit mir im Kindes-Tone, und ist meine Trösterinn, wenn die Sonne mich eher bescheint, als ich einen Bissen Brodt aufweisen kann! — weist immer auf ihre Hände, — immer auf ihre Füße! — Ich sollte Vatersstelle vertreten, versprach's ihrer verstorbenen Mutter, kann aber nicht! Bis in mein siebenzigstes Jahr hab ich Schaafse gehütet, aber nun, seit einem Jahre, haben die Kräfte meines Leibes so abgenommen, daß ich nicht mehr lange stehen kann! —

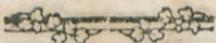
Indem der Alte so sprach, trat das Mädgen herein, und grüßte uns.

Ja, ja — rief meine Seele mir zu, das ist die, welche du gestern gesehen!

Nun regte ich mich; brachte mein Stillschweigen wieder ein. Wo kömmt sie denn her? (und dabey strich ich ihr die Backen!)

Mädgen. Gras hab ich geholt, die Wiese ist etwas weit.

Sie



Sie brachte Brodt herbey!

Gott! was ich da empfand. — Ein armes Mädgen, dacht' ich, will noch wohlthun — Pilgrimme stärken — Edmmt selbst von der Wanderschaft — will es ihrem Munde entziehen — ach edles Mädgen! Ihres Alten vergaß sie auch nicht. Gab ihm ein Stück, und nun war ihre Schürze Brodtleer! — Ich sah sie immer an, während daß sie solche in die Höhe band.

War doch ein herrliches Mädgen! — Nicht allzugroß, trägt von der Natur schwarze Haare zum Geschenk an sich, hatte noch purpurrothe Lippen, auf welchen das Roth der Jugend noch glühte. — Schneeweiß ihr Gesicht, die Sonne, ich weiß selbst nicht, wie es zugeht, färbt dasselbe nicht, hat schwarze Augen, die mit Haaren von gleicher Art umwölbt sind; eine Nase die viel verspricht, einen Mund, der damals recht Lust zum Küssen einflößte. Eine schlechte Mütze bedeckte ihr Haupt, doch sah man derselben an, daß ihre Besitzerin die Ordnung lieben mußte. — Sie merkte es, daß ich sie besah, und ihr Busen stritt mit der Schamhaftigkeit. — Eine weiße Haut zierte damals ihren kurzen Hals, und jugendliche Brust zeigte sich im vollem Maaße. — Gieng nicht gezwun-

gen



gen, hatte ihren Körper nicht mit städtlichen Mitteln gezogen, gönnte ihm freyen Wuchs, und die Natur bewies sich nicht undankbar. Leicht war ihr Gang, doch war er nicht dem Gange der Stadtjungfern ähnlich.

Ein einziger Rock bedeckte ihre Blöße, und mochte wohl im Dorfe der nichtsbedeutendste seyn, war aber doch ganz. — Munter war ihr Gang, ihre Hände, die gesundes Fleisch hatten, waren nicht müßig — bald besah sie ihren Alten, der sich aus Schwachheit wieder niedergesetzt hatte, bald sprach sie mit ihrem Vetter, bald wollte sie eine ländliche Suppe zubereiten, bald noch einmal ausgehen! Halt, dacht ich, nun wird es Zeit, daß du mit ihr sprichst. —

Ich winkte meinen Gesellschafter herbey, daß er sie einmal zu sich rufen möchte. Er that es auch, sie kam, und ich trat neben sie. Hör' sie, redete ich sie an: will sie mit mir ein Band knüpfen? — sie verstand es nicht, was ich damit meynte, lief schnell heraus, und brachte ihr Strumpfband herbey. —

Ich ließ mir es gefallen, und umwand ihre und meine Hand damit. —

Mädgen. Und was soll das bedeuten? —

Mal

Waldro. Sie soll meine Frau werden.
Will sie meine treue Freundin im Leben, und
selbst im Tode noch seyn?

Sie stand da wie eine Säule, rührte sich
nicht, sah mich so starr an, daß ich mich bald
gefürchtet hätte. — Sie erhobte sich, und ein
tiefer Seufzer bildete ihres Herzens Verfassung
ab! Ach Gott! schrie sie endlich, ich armes
Mädgen, werde so gekränkt — soll mich zum
Spott gebrauchen lassen! — ja, — ja, so geht
es armen Mädgen, müssen immer ein Gegen-
stand des Vergnügens and'rer seyn! Noch bin
ich seither davon frey gewesen, hab nur gese-
hen, daß es andern so gieng; beweinte sie, —
ließ mir es recht nahe gehen! — aber nun!
ach nun, Gott! — — (das Schnupstuch vor
den Augen.)

Waldro. Ich war meiner nicht mächtig;
aber ihr Better sprach ihr Trost zu, — und ermun-
terte sie zum Gespräch mit mir! Er brachte sie wie-
der an das Fenster, wo ich eben stand, um meine
Thränen abzuwischen! — Gott flehte ich da
recht an, daß er ihrem Herzen Neigung gegen
mich einflößen möchte! —

Es ist mein Ernst, mit diesen Worten
dreht' ich mich um; mein Herz weiß nichts von
Krän-



Krankungen. — Ich liebe die Armen, und freue mich, wenn ich einen glücklich machen kann. — Lasse sie nur ihr Herz sprechen, und höre sie auf zu argwöhnen! — Geh sie da ihren Better, der ist Augenzeuge von meinen Umständen, in welche mich ein gütiger Himmel versetzt hat. — Möchte sie gern mit einer Edlen theilen, gern eine neben mir gehen haben, die mit mir, Gott, den besten Vater, pfeisen, zum Lobe ermuntern, — und mit arbeitsamen Händen mir nachfolgen kann! —

Mädgen. Ist's wirklich sein Wille? (Hier sah sie mich an, so, daß sie ein Auge mir, das andre ihrem Schnupstuche gönnte,) ist's möglich?

Waldrö. Ich weiß sie auf meine Augen. — Hier seh' sie, was darinnen zu lesen ist! — Hat sie einen falschen Menschen schon gesehen, so wird sie leicht das Bild, (ich will mich einmal so nennen) des Niedlichen, von jenem unterscheiden können. — Hier hat sie mein Herz, (führte ihre Hand dahin, wo es seine Lage hat,) es klopfte für mich, und sie! sind gute Blutstropfen, welche in meinen Adern rinnen. — Am Grabe — im Grabe will ich erst aufhören redlich zu handeln — sie zu lieben! — Hier hat sie einen Abriß von meinem
Vor

Vorsatz; entschließe sie sich, und gebe sie mir unter freyen Himmel, im hellen Sonnenscheine, Hand und Mund, Mund und Hand dar- auf! — —

Mädgen. Aber, so ein armes Mädgen, wie ich, was hilft ihm denn die! Ich hatte mich schon drein ergeben, daß ich keinen Mann bekommen würde! — Sind selten gute Ehen, wenn arme Mädgen zu glücklichen Erden- söh- nen sich gesellen — müssen oft am Ende bü- ßen, — und Ehejoch tragen, das viele zur Erde beugt, und frühzeitig zur Wahre reif macht! — Zeugen unglückliche Kinder, und geben ihnen am Ende ein böses Beyspiel! — —

Ich habe ganz und gar nichts, alles was ich trage, ist zwar mein, aber mehr hab ich im Leben nicht, auffer noch einen Rock — ein paar Hemden, nebst Mützen. —

Betten hab ich gar nicht! — mein Lager ist auf der Erde, — da hab ich seither recht sorgenlos geschlafen. —

Waldro. Wo ist denn ihr Lager? —

Mädgen. Komm er, ich will es ihm zeigen. —

Waldro. Es war in einer Kammer, die ganz



ganz offen war, die keine Scheiben mehr hatte. — Gott — was erschreck ich da! — Es war ein Strohbund, so zusammen gelegt war, welches sie des Abends auseinander machte. —

Mädgen. Hab' ich zuweilen Kopfsweh, lege ich den Rock unter, mit welchem ich auf Arbeit gehe. — Mein Stiefvater hat auch nicht vielmehr. — Doch! einige Stück Betten. (dort liegt er) Gestern war ich in seiner Gegend, und half mit einärndten, und davon rührt noch das Bund Stroh her, welches mir der Herr mit vollen Aehren schenkte! —

Waldro. Ach, ich hab sie wohl gesehen. —

Mädgen. Sieht er, das wäre mein Einkommen, was will er mit mir? —

Waldro. Sey sie nur ruhig, ich gehe nach Güte des Herzens. —

Mädgen. Nun, wenn es so seyn soll, so muß ich glauben, daß Gott ihn hieher gebracht hat. —

Waldro. Ja mit Gott hab ich es angefangen, und er verläßt keinen; erwählt allemal Personen in der Welt, die des andern Glück gründen müssen. —

Mädgen

Mädgen. Ich will Ja sagen! --- Aber, was wird mein alter Vater sagen? — das wird seinen Tod beschleunigen; denn wer wird nun für ihn bey gutdenkenden Leuten sprechen; ach, --- den kann ich unmöglich verlassen, verließ er mich doch auch nicht, als er meine nun ruhende leibliche Mutter nahm! ---

Der Alte schlummerte eben schon wieder, und hatte jetzt die Hände über den Kopf zusammen geschlagen. --- Wer weiß, dacht ich: was er wieder — ---

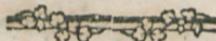
Doch bist ja noch Mensch, er ja auch, wirst ihn doch noch trösten können, und er sich lassen! — so gieng ich hin, und nahm seine Hände vom Kopfe. — Festen Schlummer, festen Schlaf, genoß er nicht mehr, genoß ihn schon so, daß er eine Sehnsucht nach jenem langen empfand. —

Er ward munter, und bekam sogleich seine Tochter, der die Thränen in den Augen standen, zu sehen.

Greis. Was fehlt dir? —

Mädgen. Ach Herzensvater, dieser Mensch will mich heirathen! —

Greis. Willst mich also verlassen, mir nicht getreu bis an mein Grab bleiben, das mir doch



doch so nahe ist? — Hab' alle meine Hofnung auf dich gesetzt, du, — du solltest einmal meine Augen zudrücken, und vor Freuden, Thränen vergiessen, wenn ich nicht mehr seyn würde.

Mädgen. Ach, ich habe schon genug geweint, — da seh' er meinen Tuch, hab an ihn gedacht, es auch noch nicht recht gewiß versprochen.

Der Greis schlich hin ans Fenster, und schaute mit weinenden Augen gen Himmel. —

Waldro. Alter Vater! er soll nicht verderben, ich will ihn nun unterhalten, er soll in meinem Hause recht gepflegt werden, soll gewiß, wenn Gottes Wille es ist, länger leben, als hier, wo er seine Nothdurft kaum hat. — O segne er uns, wird noch einmal so sanft entschlafen, wenn er seine Tochter, im Augenblicke, da seine Augen am allermattesten über Gegenstände hinwegschleichen werden, glücklich erblicken kann! —

Mädgen. Ach ja Vater, — ach ja verspreche er's ihm, will auch sorgen für ihn! — Ist doch besser, wenn ein paar Redliche für ihn sorgen, — seine Augen zudrücken, als wenn ein einziger Mensch, Tag und Nacht darauf bedacht seyn muß, ihn nothdürftig erhalten zu können. Er weiß
es



untaugbar, schnell edle Thaten zu verrichten. —
— Verzeiht mir, wenn ich, wankend am Stocke,
neben euch herschleiche. —

Doch! laßt mich, ohne umarmt zu werden
schleichen. — Murrst nur nicht über meine Kraft-
losigkeit, die das Greisalter einmal bey sich
führt! — —

Waldro. H'm, h'm! Vater, wir wollen
ja auch gern alt werden. Nergerten wir uns
über sein schwaches Wesen, würden wir ja den
Himmel mit verwegener Klage bestürmen, der ihn
Greis werden ließ, — und dürften wir uns als-
denn wundern, wenn wir, als Greise, andern
zum Verdrusse lebten? —

Greis. Nun, wenn er so denkt, will ich
ihm gern folgen.

Waldro. Gott! die Kniee sanken immer
unter seinem Körper! Er zitterte recht, wenn er
seinen Stab vorwärts setzen wollte, und seine
Blicke waren auf die Erde geheftet. — Kaum
hatten wir ein halbhundert Schritte gethan, so
stand er still, und sieng, aber recht stöhnend an
zu reden: Hier, meine Lieben, laßt uns Halte
machen, Gott ist auch hier, seht dort (auf die
Wiese weisend) die Spuren seines Daseyns.

Greis.

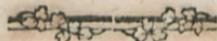
Greis. Wollt ihr euch denn noch einander haben?

Waldro (zum Mädgen). O, ich bin nicht veränderlich, und bringe gern mein Versprechen in Erfüllung. —

Mädgen. Und ich — und ich, sage mit Freuden: Ja. —

Greis. Nun so gebe euch Gott seinen Segen, und laß es euch wohlergehen; lasse euch viele Jahre durchleben, und vergelte euch das tausendfach, was ihr mir, vor meinem Grabe, als dem Grenzsteine des Wohlthuns, noch schenken werdet. — Ich werde Gott auch ansehen, daß er euch die Belohnungen zu Theil werden läßt, die er Kindern, welche gegen ihre Aeltern gutgesinnet sind, verheissen hat. — Da — da habt ihr meine welke Hand, nehmt sie als Zeichen meiner Einwilligung an, ein mehrers kann ich euch nicht geben. —

Waldro. O, wer am Grabe — im Hinweggange noch rechtschaffen ist, ist der Reichste auf Erden, und entschläft, wie Gott es will! — Wohl dem, welcher vor seiner Gruft, wo Licht sich in Dämmerung, Dämmerung in Finsternis verwandelt, zu sich selbst sagen kann: warst reich, mißbrauchtest aber Gottes Güter nicht; — warst



arm ohne Schuld, — murrtest nicht wider ihn, — gehst als Christ von dannen, und näherst dich dem Gerichte deines Allvaters, dessen Ausspruch für dich göttliche Seligkeit seyn wird. —

Greis. Nie hab' ich laut über Gott gemurt; nie einen Gedanken gehabt, der dem Klagen ähnlich gewesen; war immer des Gesprächs meines Vaters eingedenk, mit welchem er mich einmal beim Zurückblick auf seine Umstände, zu unterhalten suchte. —

Gott wie mir da ward, als ich aus dem Munde eines Greises noch den Vaternamen hörte. — Ich fuhr ordentlich zusammen.

Walder. Weiß er denn wohl noch den Inhalt des Gesprächs?

Greis. Warum denn nicht? —

Meinen Vater tröstete immer der Anblick des Mondes; sieh dort, mein Sohn, sprach er: den Mond, er ist auch arm, hat bloß das, was ihm die Sonne giebt, und läuft immer ruhig am Himmel weg — endigt ein Jahr nach dem andern. So viel, als jener vor sich hat, haben wir alle, vom Monarchen an, bis auf uns und den Bettelmann. Hätten alle nichts, wenn Gottes Güte nicht wäre.

Walder



Waldro. Wahrlich, eine seltsame Betrachtung — eine Betrachtung, in welcher in der That, wenigstens für mich, so ein Etwas liegt. —

Greis. Dort steht er schon, aber wie arm noch! so arm wie ich vor ihm! —

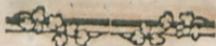
Waldro. O, ich will gern seine Sonne im Kleinen sehn. —

Greis. Nun, so kommt her, ich will euch umarmen, und den Dank schon im voraus auf eure Lippen drücken, wenn mich etwa ein schneller Schlaf überfallen, und von euch reifen sollte. —

Wir ließen uns umfassen, und fühlten, wie ein väterliches Herz klopfte, wie der Wunsch seine ganze Seele durchfuhr, uns auf immer glücklich zu sehen, und schnell in Seufzer ausbrach. — Kam so einer, legte ich meine Hand auf seinen Mund, aber, Gottes Welt ist groß, sprach er, meine Seufzer finden auch noch Platz —

Waldro. Wollen wir nun wieder gehen?

Greis. Laßt uns noch hier verweilen, da die Sonne sich neigen will. Ihre Entfernung ist mir Bild der Sterblichkeit und des Wiedererwachens. — In meiner Jugend, wenn ich hütete, betrachtete ich sie recht oft, und sah
ich



ich Greise, die ermattet herumschlichen, dacht ich: werdet auch schon wieder munter einher-treten, so einhergehen, wie die Erleuchterin der Erde, unserer gütigen Mutter, beym Anbruch des neuen Tags. —

Waldro. Nicht ohne Ursach, hat ich ihn, daß er im hellen Sonnenscheine Stifter des jugendlichen Ehebandes seyn sollte! wir wollten uns in der Herabsenkung der Sonnenstrahlen so verehlichen, als jene sich miteinander verbinden.

Greis. Der Mensch hat ihr doch alles zu verdanken. Sie segnet uns mütterlich, und wirft dereinst auf unsre Erdhügel ihre erwärmende Strahlen; verachtet uns im Tode nicht, macht sie zum Sammelplatz ländlicher Blumen.

Xaver. Wie lange blieben sie auf dem Felde?

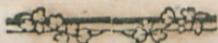
Waldro. Wir konnten doch der Sonnen Untergang nicht abwarten.

Xaver. Und warum denn nicht?

Waldro. Der Alte wollte schlafen! aber seine Worte beym Hinweggange will ich dir doch sagen.

Xaver. Ach ja, das thun sie. —

Greis.

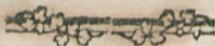


Greis. Könnte ich dich Ort nur noch öfter besuchen, und hier entschlafen: so wollte ich sanft dis Leben mit jenem verwechseln, und das Andenken an heutige Versammlung so recht lebhaft hinübernehmen; aber ach, ach lebewohl, dich sehe ich wohl nie wieder! Grab, — Grab steht noch vor mir, — Land der letzten Ruhe ist nicht mehr weit! Doch, ich verlasse dich gern, da ich hier nichts Böses gethan! — Grüne immer fort, und sollten dereinst andre junge Bewohner der Erde dich besuchen, um hier das Band der Freundschaft zu knüpfen, ewig Treue einander angeloben: so zeige dich eben so herrlich, eben so anmuthig als uns. Laß deine Blumen, nützliche Kräuter emporstehen, und stöße ihnen dadurch das Bild der Standhaftigkeit ein.

Wir giengen fort, umarmten ihn dimal alle beyde, und schlichen unter frohen Gedanken fort. —

Mein Freywerber gieng einige Schritte voran, und gönnte dem Himmel seine Augen. —

Einen abgelebten Greis leiten, ein Mädchen zum erstenmale führen, welches sich auf sters will leiten lassen, ha! dacht ich: welch ein herrlicher Austritt im Leben! — —
Mögen



Mögen doch bald viele aus deinem Dorfe dir nachfolgen. Zuweilen blieben wir stehen, und schauten umher, und der Greis fand noch immer Reize in der Natur für sich. — Ha! noch Lust zum Leben, lange, lange liebe sie noch, liebe sie mit uns. Reiche Gaben, Güter werden es gewiß seyn, welche sie uns zum Danke aus ihrem Schooße geben wird.

Wir kamen wieder in der Hütte an, und Mattigkeit verschloß alsbald seine Augen. Lächelnde Mienen zierten sein Todten ähnliches Gesicht, verriethen so recht deutlich die vergangene Handlung. —

Träse, ach träse man bey Jünglingen — Männern und Greisen immer solche gut verschlossene Augen an, — verriethen sie doch schlafend ihr Herz in Mienen, welche sie beym Wachen im Gang und Schritt zeigten; dann würde es für Wachende Freudenanblick seyn, wenn sie das hingestreckte Brüder sahen, auf deren Stirn noch Züge der Freuden über erwiesene Menschheit vorhanden sind. —

Gewiß schlief er mit dem Gedanken ein, hast heute etwas Gutes gethan! —

Ach meine Lieben, laßt keinen Tag vorbeystreichen, ohne ihn genutzt zu haben? — Euch ängstige

ängstige die Länge der Nacht, euch erschrecke die Finsternis, welche sie zum Gefolge hat, euch mache sie bebend für dem Gedanken des Todes; doch aber nur bis dahin, wo ihr Freunde der Nutzbarkeit werdet, dann, — dann genießet die Ruhe, die Gott auf eure Glieder verbreitet, — dann lächelt im Schlafe, wann sich eure Seelen noch mit dem edel verflochtenen Tage beschäftigen, — dann erfülle Freude eure Herzen, — dann denkt ohne Zittern daran, daß dereinst ein Hinweggang — Stunde des Nichtmehrseyns für euch seyn werde. —

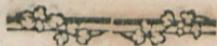
Waldro. Nach einigen Verabredungen machten wir Anstalt zum Abmarsche, da der Mond schon für Nachtwanderer schien. Morgen sprachen wir, morgen kommen wir wieder, und wollen euch abholen. — bleibt nur gesund, und verlaßt euch auf Gott. —

Wir nahmen Abschied, und unsere Herzen empfanden das, was Rechtschaffne immer fühlen müssen, wenn sie gutdenkende, edle Menschen verlassen. —

Greis und Tochter. Gott sey der Begleiter, so wie er es hieher gewesen, und lasse euch in dieser Nacht sanfte Ruhe genießen.

Hausen vor dem Dorfe blieb Gabel stehen, und umfaßte mich. —

Gabel.



Gabel. Hab' Dank im hellen Mondenscheine, daß du meinen Wunsch erfüllt, und dir das Herz einer armen Waise gefallen! — Genieße Ruhe in ihrem Schooße — werde bald Vater — bald Ernährer, — und Versorger junger Kinder! — Ernähre aber auch ferner den Gedanken in dir, daß man noch alte Pflichten beobachten müsse, wenn gleich sich neue zu denselben gesellen. — Ich bin seither dein Freund gewesen, hast auch mehr denn allzu deutlich bewiesen, daß dir die Forderung des Christenthums nicht unbekannt sind, sey es ferner, und laß nur den Tod einen gewaltigen Strich machen.

Ich ward in etwas böse auf ihn, da er jenes Vorfalles gedachte, der schon in meinem Herzen vergrauet war. Ich denke nicht gern, sprach ich, an meine Thaten, da die Einbildungskraft beyrn Menschen oftmals so beschaffen ist, daß sie mehrere Schönheiten entdeckt und dadurch strafbar wird, wenn man am Ende glaubt, sie wirklich so verübt zu haben; höre auch nicht gern davon sprechen, weil das Lob sich nach der Stärke des dankbaren Herzens richtet, das oft mehr genossen zu haben glaubt, als es blosser Pflicht erforderte. —

Kaver.

Xaver. Aber, das ist ja die größte Glückseligkeit für den Menschen, wenn er sein Leben überschaut, und das thun sie nicht! —

Waldro. Ach nein, so will ich es nicht verstanden haben! das thue ich gern, und wird noch Freude für mich im Tode seyn, wenn ich mich als Edlen werde erblicken können; nur denke ich nicht an meine Handlungen mit einem ehrfüchtigen Herzen, aus welchem eine ungesunde Einbildungskraft entsteht. —

Xaver. So, so halte ich es mit ihnen auch.

Wir gingen fort, und sprachen nun vom Hochzeitmahle. —

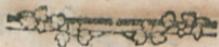
Gabel. Er hätte es aber wohl auf einige Tage hinaussetzen können. —

Waldro. Wohl können; aber wenn man helfen will, so muß man es schnell thun; denn keiner zweifelt mehr an der wahren Hülfe, als ein Armer! Vorzüglich diese, da sie meinen Vorsatz nicht glauben wollte. —

Gabel. Aber, wie soll alles in der Geschwindigkeit besorgt werden? —

Waldro. Thäte das seine Frau wohl nicht?

Gabel.



Gabel. O, da wird sie sich freuen, wenn sie überhaupt herrliche Nachricht bekommen wird, und sie bey Vollziehung der Hochzeit noch Köchin seyn soll. —

Walder. Ach, wir sind ja schon vor dem Dorfe! wie doch die Zeit vergeht, wenn das Herz voll Freuden ist. —

Ich sah meine Wohnung schon von ferne, und betrachtete sie recht mit Gefühle. — Heute dacht ich, wirst du zum letztenmale von mir allein bewohnt werden, morgen bekommst du Gäste, — einen würdigen Kreis, der aus dir, in jene seligen Gefilde gehen, und dir seinen Stab anvertrauen will; ein junges Mädgen, das Frau — Mutter — treue Gefährtinn, — und für dich Erhalterinn werden will. — Nimm sie gern auf, gönne ihnen die Ruhe, so, als mir seither; — laß Unglück nicht nahe kommen, sträube dich, wenn wütende Flammen, deine Bewohner verdrängen wollen, und mache Störzer des Friedens durch deinen Anblick zurückbehebend. — In dir, wollen wir mit Gott sprechen, mit edlen Freunden unsere Herzen theilen, auf Wohlfahrt unsrer Brüder sehen.

Mein Vorsatz wurde bald ruckbar, und der alte Schulmeister bewies auch, daß er nicht zürnen könne, wünschte mir Gottes Segen

Segen, und so viel glückliche Jahre, als Sterne am Himmel. —

Hier genoss ich die Freude, die gewiß jeuer ehrwürdige Vater empfunden, als er die Verheissung in ihrer völligen Größe gefühlet.

Kaver. Aber einem etwas unmögliches wünschen, heißt: nichts wünschen! —

Waldro. Kaver, wie oft hört man Wünsche von der Art, die man nicht immer in ihrem ganzen Umfange annehmen muß! — Nur neulich, als ich meinen Geburtstag feierte, wünschte mir einer das Alter des Methusalah. Wer wird aber da ein Wortkrämer seyn wollen! — der Mensch wünscht, — nimmt Wünsche an, und Gott, macht es doch mit der Erfüllung derselben, wie es seiner Weisheit gefälle! —

Meines Veters Frau kam alsbald, und wir storchten beyde über die Hochzeitessen. — Während, daß jene darauf dachte, beschäftigte sich meine Seele mit dem morgenden Austritte, und ich sah schon alles recht froh um mich herum! —

Die Alte saß wie vor den Kopf geschlagen, und mochte wohl nicht auf mich geachtet haben.



Ist sie bald fertig mit sinnen?

Gabeln. Ein Essen fehlt mir nur noch. —

Waldro. Wie viele hat sie denn schon ausgedacht? —

Gabeln. Drey. — —

Waldro. O lasse sie nur das Vierte fehlen.

Sie nannte sie, und ich war recht mit ihr zufrieden, da sie meinen Geschmack vorzüglich getroffen hatte. — Sorg' sie nur, daß alles bereit sey; ihre Mühe soll nicht unbelohnt bleiben. —

Gabeln. Ja — ja; aber weiß er nicht, was er noch anschaffen muß? —

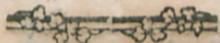
Waldro. Und was? —

Gabeln. Nicht wahr, es fehlen ihm noch Bänder?

Waldro. Gewiß! — ich will gleich fortschicken, und so pfliffe ich, daß ein Knecht herbey kam. —

Kaver. Da haben sie wohl gar nicht schlafen können? —

Waldro. Wenig; denn theils erwartete ich noch meinen Knecht, theils verließ mir auch
der



der Mond eine herrliche Aussicht. Ich gieng auf meinen Boden, sah zur Lucke hinaus, und umschaute meines Vaterlandes Flächen, soweit als ich konnte — Auf einmal ward ich inne, daß auch das Dorf jener Edlen zu sehen sey. — Ich machte einen langen Hals, ja, — ja — es ist's, da ist das kleine Mädgen, so hinter dem Dorfe gleich ist. — —

O gutes Mädgen! dacht ich, sähest du mich hier, würdest gewiß auf deine künftige Behausung angenehme Blicke heften! Doch, schläfst du — schlaf sanft, vielleicht ist's deine erste Nacht, welche du ganz sorgenlos auf Gottes Erde zu bringst. — Erwache nur so muthsvoll, als ich jetzt hier stehe, und hüpf mir morgen heiter — und vergnügt entgegen.

Mein Knecht kam so um eilf Uhr wieder, und ich würde noch nicht meinen Boden verlassen haben, wenn nicht, jener Erleuchter, sich in nächtliche Wolken eingehüllt hätte. — Willst es auch so machen, dacht ich: um bey Dämmerung des Tages schon wach seyn zu können! —

Bier Uhr mocht es noch nicht seyn, als ich schon anfieng alles in Bereitschaft zu bringen, und um sieben Uhr war ich mit allem fertig.

Xaver. Hatten sie denn keine Gäste? —

Walbro.

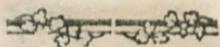


Waldro. O fast das halbe Dorf. —

Faver. Wenn luden sie diese ein?

Waldro. Gleich am Morgen. Kein einziger schlug mir die Einladung ab. Sie zeigten alle eine Heiterkeit, welche sich wohl von Versteklung unterscheiden ließ. Sie boten sich alle an, ihre Wagen und Pferde zu nehmen, und es dauerte keine Stunde, so waren sie alle vor meinem Hause.

Nun gieng ich von einem Pferde zum andern, und legte ihnen Hochzeitschmuck an. Gleich: aussehende Pferde brachten wir zu einander, Nappen standen bey Nappen, Füchse bey Füchsen, Schimmel bey Schimmeln, Schecken bey Schecken. — Da stand ich bald beym letzten Pferde, und guckte die ganze Reihe hinauf, bald bey dem ersten, und guckte zum letzten hin. — Das war ein herrlicher Anblick! die Farben spielten so untereinander, und das Roth der Bänder schmückte die Nappen vorzüglich. Der Wind spielte recht mit den Bändern, und warf immer eins höher als das andre. — Bald hob sich eins gerade empor, — bald flatterte es seitwärts, und blieb auf seinem Nachbar liegen; bald giengen sie auf einmal in die Höhe, und die Thiere sahen sich an, als wüßten sie es, was



was vorgienge, oder, als wünschten sie es zu wissen. — —

Beschämt doch manche Menschen, dacht ich, die Freuden genießen könnten, aber nicht wißbegierig sind, solche kennen zu lernen! —

Meine Freunde ließ ich auch nicht unbeschenkt. Ich holte ebenfalls Bänder für sie, band sie den Mädgens selbst auf, — und ich weiß es noch wie heute, daß sie alle lachten, als sie mich die Schleifen binden sahen, mit welchen ich nicht recht fertig werden konnte. — Männer und Jünglinge zierten ihre Hüthe, umflochten mit Bändern ihre Stäbe, und brachten meinen Wagen in die Mitte.

Mädgen gesellten sich zu Jünglingen; rasche Männer suchten sich muntre Weiber aus, und Greise nahmen ihre Mütter bey der Hand, und bestiegen ihre Wagen.

Kaver. Und wer saß bey ihnen? —

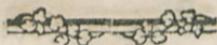
Waldro. Gabel und seine Tochter.

Das war ein rechtes Bewegen auf alten Wagen! bald legte einer, oder eine ihren Rock zu rechte; bald spielte einer mit seinen Bändern; bald gab einer dem andern eine Hand — bald setzte einer seinen Huth auf's rech:

Th. I.

J

te



te, bald auf's linke Ohr; kurz, hier war alles geschäftig, und auf einmal fuhren wir zum Dorfe hinaus.

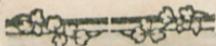
Als wir in der Mitte des Dorfs waren, fingen sie alle an Musik zu machen. — Der eine hatte eine ländliche Flöte, der andre eine Geige, der dritte einen Kamm, den er mit Pappier überzogen hatte; andre hatten Blätter, auf welchen sie piffen, und Mädchen sangen darzwischen. — Machte es das Mädchen gut; so sah sie der Jüngling so heiter an, als die Sonne auf die Erde am Frühlingsmorgen blickt. —

Faver. Und was spielten, — was sangen sie?

Waldro. Ja, das weiß ich doch nicht mehr.

Faver. Ach wenn doch damals das schöne Lied: Herr deine Güte reicht so weit u. schon vorhanden gewesen wäre!

Waldro. Das kenne ich auch; es klingt recht herrlich, wenn's zumal in der freyen Luft gesungen wird! wäre wahrlich recht passend auf meinen Zustand gewesen; hätte mich vor Freuden bey'm Nachlallen desselben, recht satt weinen wollen. — Im Tempel Gottes! — o! daselbst



dasselbst sollte es gewiß recht feierlich einen Eindruck auf's menschliche Herz machen, wenn es unter Musick abgesungen würde. —

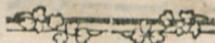
Jetzt ist es vorzüglich mein Morgen und Abendgesang! — —

Des alten Schulmeisters Sohn zeichnete sich vorzüglich unter allen aus, — bließ eine gute Flöte, und da er seinen Vater gut erreichen konnte, klopfte er ihm die Schultern, und sprach: hab er Dank Vater, daß er mich zur Musick gebracht! — Andre Jünglinge, die es hörten, und ihre Väter auch des Lobes würdig achteten, ließen ihre Herzen reden, und gestanden ihre Empfindungen, die stets die Musick in ihnen erregt, und auf Herzen verbreitet. —

Kaver. Sie bliessen wohl auch?

Waldro. Mein, damals konnte ich die Flöte noch nicht, nahm mir aber gleich ernsthaft vor, sie zu meinem Lieblingsinstrumente zu machen, da in ihren Tönen so etwas sanftes liegt. — Ich offenbarte meinen Vorsatz, und des Schulmeisters Sohn both sich so gleich an, mein Lehrer zu werden. —

Ha, dacht ich: wieder eine neue Art des Vergnügens! — Allmachtspuren — Gottes Körner in Händen haben, — Allmacht Erde vor



sich sehen, — Erfüllung seiner Verheißungen hie und da erblicken; dem Schöpfer dafür Dank auf einer Flöte zublasi'n können, muß wohl ein göttliches Vergnügen seyn! —

Sie befließigten sich alle auf Harmonie, und ich merkte recht darauf, wie sie immer ein Loch nach dem andern aufmachten — wieder bedeckten, und durch Hindurchdrängung ihres Athems bezaubernde Töne hervorbrachten. —

Xaver. Dauerte das Musciren lange?

Waldro. Sie machten kurze Pausen. — Die Einwohner des Dorfs mochten die Musik auch wohl gehört haben, denn, da, wo die Landstraße aufhört, standen viele Einwohner, und formirten eine ordentliche Gasse. — Wir fuhren mitten durch sie, und unsre Augen fanden auch gute Ausichten, das Mä'dgen und Jünglinge sich schon Sabbathsmäßig angezogen hatten.

Schmachtende Sehnsucht nach einem äh'nlichen Auftritte, blickte aus manches Mä'dgen Niemen hervor; ja, ihre Augen verriethen dem Wunsch, bald auch am Altare stehen zu können! — —

Xaver. Mag denn doch wohl so manche ihre Frau beneidet haben.

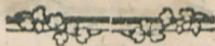
Wal:

Waldro. Ach nein! — ein neidischer Mensch gönnt dem nicht lange seinen Anblick, der Freuden genießet; das thaten aber doch alte, freueten sich so zu sagen, und immer sprach eine zu der andern: du, du, sieh einmal das Mägdgen dort, wie nette ihr der Anzug stehet, — sieh', dort sitzt einer, der hat rechte rothe Backen! — (andere) den, den kenne ich. — Ach, haben alle Bänder schrien sie hinter uns drein, so gar die Pferde! — da freuen sich gewiß heute Junge, und Alte, Kraftlose und Nasche, Vernünftige — und Unvernünftige!

Das hörte ich gern, ja, dacht' ich, ihr habt recht; es soll sich heute alles freuen, — fühlen nach allen Leibeskräften, wozu der Mensch geschaffen, Menschenbild da ist — ganz mit da ist! Gáb's doch Gott, daß ihr bald gleiche Auftritte im Leben, — gleich frohe Scenen erblicket, ich wollte euch zusehen, wenn sich der Fall ereignete, daß ihr in unserm Tempel die Pflichten des Ehestandes hörtet, meine künftige Führerin sollte bey mir stehen — wollte ihr immer zurufen: freue dich mit, denn damals sehnten sie sich schon nach Versorgung! — —

Haver. Aber, der Fall hat sich wohl nicht zugetragen?

Waldro.



Waldro. Nur vor einigen Jahren holte ein Halbhüfner ein Mädgen aus dem Geburtsorte meiner Frau, und richtete die Hochzeit hier aus, lieffen sich auch hier trauen.

Vor der Hütte meiner Geliebten hielten unsre Wagen, und alle traten ab. — Ich und mein Schwager giengen hinein.

Sie waren schon zur Abholung bereit, und der Greis sah sich mit rothgeweinten Augen in seiner Stube um! —

Xaver. Folgten ihnen denn nicht ihre Gäste nach? —

Waldro. Nein, sie warteten alle hauffen.

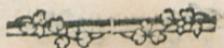
Greis. Wer sind denn die draußen? da ist ja so ein starkes Gerede! —

Er schlich hin an's Fenster, und ward der langen Reihe von Wagen gewahr!
Gott, was wollen denn die? — —

Waldro. Bester Vater! nicht wahr: Menschen müssen Antheil nehmen an den Freuden ihrer Brüder, — ihres Bruders? —

Greis. Ja, das ist wahr. —

Waldro. Und das wollen jene, wollen für uns am Altare Gottes beten, ihre Herzen zum
Opfer



Opfer darbringen, und Zeugen meiner Verbindung seyn! —

Greis. Ach nein, hole er mich lieber an einem Abend ab, ich will hier auch beten, wenn ihr im Tempel euch zu Gott naheet! Seh' er doch meinen Anzug! —

Waldro. O, wohin wollen wir denn? — nicht wahr dahin, wo Gott auf's Herz sieht? —

Greis. Menschen sehen doch aber auch auf mich!

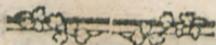
Waldro. Das werden sie freylich thun; wird ihnen aber auch mein schneller Entschluß einfallen, und werden sich freuen, daß er im Alter noch sorgenlos seyn soll! —

Meine Braut war auch ganz außer sich, — hatte auch geglaubt, daß ich alles in der Stille abthun würde! —

Doch ließ sie sich eher zureden, befah sich noch einmal, da sie es mit der Ehrbarkeit und Keinlichkeit hielt. —

Auf einmal stieg einer hauffen an: kommt — kommt, die Leute gehn schon häufig zur Kirche! —

Nun



Nun nahm ich meinen Alten, und meine Braut bey der Hand, und wollte sie hinausführen.

Greis. Ach, noch einmal will ich mich nur umsehen.

Er machte sich von meiner Hand los, und besah noch die Stätte, wo er zuweilen sanften Schlummer genossen. —

Laß er's gut seyn, sprach ich, der Edle schläft — und schlummert überall sanft. — Einem Hause kann man wohl untreu werden, wenn man es nur der Tugend nicht wird. —

Er soll diese Hütte nicht heute zum letzten male gesehen haben, soll sie noch öfter mit mir auf einige Stunden bewohnen; nur heute, heute stöhre er Freuden erwartende Menschen in der Befriedigung ihres Wunsches nicht!

Endlich entfernte er sich von dem Orte, und that einen Sprung zur Thür' hin, der seine ganze Seele verrieth. —

Hier freute ich mich über die Maassen, da ich an ihm so etne starke Aehnlichkeit mit mir gewahr wurde. —

Kaver. Aehnlichkeit? — — H'm, h'm — —

Waldro.

Waldro. Ja, ich mache es noch jetzt so. — Kommen mir in den Stunden meiner natürlichen Traurigkeit, Gegenstände vor Augen, deren Anblick solche in mir ernähren kann, und ich denke daran, daß der Mensch zu Freuden geschaffen, so lauf ich, was ich kann, um jene zu verlieren, drehe mich ein paarmal um, gucke über meinen Huth hinweg, und sehe, ob sie mir noch nachkommen. —

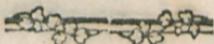
Ist meine Einbildungskraft stark; glaube ich von ihnen verfolgt zu werden; so laufe ich, bald Berg an, bald unter, bald wieder auf, und kehre sodann, nach Verschwindung derselben, mit der schmeichelhaften Hoffnung um, daß Traurigkeit, ohne Ursach, sobald nicht wieder Nahrung finden soll. —

Xaver. Aber, die Erfüllung derselben bleibt wohl aus?

Waldro. Der Mensch ergreift was er kann; und welches Mittel hilft, dis ist's beste, wenn es auch nur auf kurze Zeit anschlägt. Der Bösewicht freilich, wird nicht lange von Linderung etwas wissen.

Xaver. Ja dessen Traurigkeit, (die immer noch selig genug ist,) hat auch ihren Grund in verübten Bosheiten. — Wie ich's mache, wenn mir's so geht, das wissen sie. —

Waldro.



Waldro. Nach einigen Ruhen auf dem Wege, kamen wir endlich bey der Kirche an, wo hauffen sich nun alles Volk versammelt hatte, als sollte unter freiem Himmel an Gott gedacht werden.

Wäre es, so dacht' ich, auf einem Grabe wolltest du hinknien, — müßte doch gewiß feierliches Knien seyn! — Läge dann unter mir ein verstorbener Bruder, oder eine entschlafene Schwester, ha! würde ich laut sagen: ich noch da, — dieser, diese nicht mehr. — Du schläfst; ich aber wache noch; du ausser Verbindung mit Menschen, ich noch mitten in derselben. Wäre es eben einer, der jemals auch Bräutigam gewesen, ha! würde ich sagen, ich bins erst heute, — komme noch nicht, muß erst Pflichten der Ehe kennen. — —

Dacht' ich aber, daß er schon in einer frohen Ewigkeit sey, o so würde ich ausrufen: will auch schon dahinkommen, und alsdenn den umarmen, auf dessen Erdhügel ich noch als Wanderer gekniet! — —

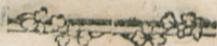
Der dasige Herr Schulmeister, wies uns den Ort an, den wir beyde einnehmen könnten, und unsere Freunde nahmen den Platz ein, wo sie noch keinen Verehrer des Allschöpfers fanden. — Der alte Vater aber setzte sich auf die

die unterste Stufe des Altars, besah denselben recht oft, und die Freude war deutlich auf seiner Stirne, die er bey'm Anblick desselben empfunden. — —

Ach, guter Vater, dacht ich: sähe dich doch mancher sich selbst überlassne Mensch! — sähe er dich doch so rührend denselben anschauen, vielleicht gieng er in sich, lebte für verflorrenen Jahren, in welchen er nicht Tempel und Altar gesehen. Vielleicht käme er schnell her, setzte sich neben dich, stellte sich den recht vor, der der Edelste — und Beste gewesen, genöÙe das Abendmahl; erinnerte sich seines großen Freundes — und käme als Rechtschafner zu seinen Brüdern zurück! — — — —

Nach wenigen Minuten, die er am Fuß des Versöhnungsaltars zugebracht, weinte er so heftig, daß er ein Gegenstand der Bewunderung aller ward. —

Bist gewiß, Lieblicher, lange, — lange nicht hier gewesen, — hast gewiß seit einigen Jahren nicht Liebestafel — Tafel der Liebe gesehen! — Weine nicht, würde ich gesprochen haben, wenn es sich hätte wollen thun lassen; verräthst sonst Klagen über jenen, der die Zahl deiner Jahre hat groß seyn lassen! — Jener, der deine Haare versilbert hat, hat dir auch
den



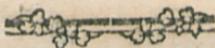
den Grenzstein der Handlungen gesetzt. — Er wußte es gewiß, wie oft du die heiligen Schwellen seines Hauses betreten würdest, — stehst nicht in Schuldregister derer, die schände Verächter seiner göttlichen Wohnung gewesen.

Er, der hier war, wenn du sonst kamst, und Labfal hier suchtest, der dich Freudenvoll von seinem Altare ließ, zu welchem du eine geängstete Seele brachtest, war ja auch bey dir, wenn du aus Priesters Händen, in deiner Hütte Abendmahl empfiengst. —

Er zitterte, konnte kaum den Kopf noch halten, da er für ihn keinen Lehneort fand. —

O frevelhafte Jünglinge, muthwillig boßhafte Männer, durchführe doch Angst und Bangigkeit so eure Seelen, als die zitternde Matigkeit den Kreis erschütteret, — stöße euch doch sein Anblick innre Nene ein; suchet ihr doch zu erscheinen, wo Gott um Segen angesprochen wird. — Kommet ihr doch alle hieher, versprecht ihr euch doch brüderlich durchs Leben zu gehen, wäre doch am Altare der Grenzstein des Habers aufgestellt, und unvergeßlich das Leben dessen, der Menschen und Gottes Freund gewesen — ja noch ist, seyn wird! — —

Judem



Indem ich so eine Betrachtung über meinen Alten anstellte, kam endlich der Prediger, mit einer erhabnen Miene zur Kirchthüre herein, und der Gottesdienst nahm sogleich seinen Anfang. —

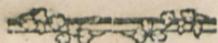
Neben mir saß ein Jüngling, aus dessen Augen viel Munterkeit des Geistes hervorleuchtete, und der beym Singen ein recht gefühlvolles Herz verrieth. — Diesen fragte ich: ob der Prediger hier geliebt würde? — Ach nein, antwortete er, er spricht kaum mit dem Menschen, und wenn man den Huth nicht bey Zeiten vor ihm abzieht, so geht er nicht allein mit einer heimtückischen Miene vor einem vorbey, sondern bringt es auch gewiß bald auf der Kanzel vor! —

Sein Stuhl war so angebracht, daß er fast die ganze Kirche durchgehen mußte. — Gott! dacht' ich: der ist ein Prediger, ein Mensch, der andre lehren soll, wie sie edel, gut gegen ihre Brüder werden können! — ist ja selbst nicht gut — selbst Freund des Stolzes, — kalt gegen Bruder — gegen Zuhörer. —

Mein Alter war während der Predigt eingeschlafen! —

Hätte ich eine Lobrede aufs hohe Alter halten sollen, würde ich hier gewiß guten Stoff haben finden können. —

Xaver.



Kaver. Wie so? —

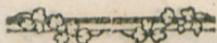
Waldro. O, das wirst du wohl errathen.

Kaver. Ach, ja, ja, nun merk ich's schon die Predigt war so schön! —

Waldro. O dergleichen findet man wenige. — Sein Schluß war, wer Ohren hat zu hören der höre! —

In der Ausfuchung der Gesänge hatte er aber viel gethan, waren in der That von der Beschaffenheit, daß ich sie mit Innbrunst des Herzens nachsingen konnte, — gaben mehr zu denken, als seine Unterredung. Bey Sprechung des Segens war er ganz gleichgültig. —

Gott! dacht ich, wenn du da stündest, wolltest du recht freudig deine Gemeinde ansehen, mit rechter Entzückung die Worte des Segens sprechen, — und deine erhabene Hand niedersinken lassen, den Gedanken immer bey dir tragen: hast heute — heute wieder den Segen gesprochen über eine Gemeinde, — über deine Gemeinde, die Gott dir zu weiden anvertraute, — Glück für sie von Gott erseheth! — — Wollte immer noch die Gesellschaft vor Augen haben, (wenn ich auch aus dem Tempel schon wäre) die voller Erwartung und
Sehn:



Sehnsucht mich anschaute, — auf erste Bewegung der Lippen Licht gab, ihre Hände falteten, und sie den ganzen Tag über segnen, als stünde ich am Altare! — Von Herzen sollte mir der Segen gehen, jeder sollte es merken, daß ich mit Freuden der Erfüllung meiner Worte entgegen sähe. —

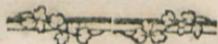
Doch darfst du auch gleich nicht am Altare, kannst du dich doch segnen lassen, und mit starker Empfindung die Worte nachsprechen.

Mit diesem Troste, näherte ich mich so dann, mit meiner Braut dem Orte, wo Priesters Hände nur segnen! Priesters Stimme nur erschallen darf! —

Der würdige Greis kniete mit Beyständen, (nach Gebrauche der Kirche) neben uns hin, und andre, die nur Gäste waren, schlossen einen Kreis hinter uns. —

Ha! dacht ich, hier ein Greis der vielleicht vor vierzig oder mehrern Jahren zum erstenmale in der Absicht kniete, beugt heute noch seine Knien, will hören, was seine Tochter verspricht, — betet für dich — betet ohne Bestimmung; liegt allem Anscheine nach zum letztenmale auf Steinen, die schon von heiligen Knien ausgerieben, — hat geschlafen, — ist wieder

er



erwacht — wird wieder einschlafen, wieder ins Leben zurückkehren, euch väterlich anschauen, bis seine rechte Mutter sein Angesicht ganz und gar verbergen wird! — — Am nächsten dir ein junges Mäddgen, die dir heute das Leben zu versüssen verspricht, die nur am Grabe dich zu umarmen aufhören, dereinst dich zum Richter führen, und Freuden Urtheil mit dir theilen will! — o Gott! segne meinen Schritt, segne die Beweise, die ich von meiner Treue beyden geben will, und kömmt die Zeit, daß der Vatername meine ganze Seele mit Freuden übergießt, dann, dann steh mir als Ernährer — und Führer zur Rechtschaffenheit bey! — Zurufen will ich ihnen immer: Kinder, junge Freunde, beste Gaben des Himmels, — Kniee zum Gehen, — Kniee für Gott — Kniee zum Gebet habt ihr! —

Das Lied zum^r Trauungsacte war aus, und der Prediger, Namens Herrmann, drehete sich nun um.

Kaver. Was enthielt denn seine kleine Rede, ehe er die Ehepflichten selbst verlas? —

Waldro. Ach vieles! — er fieng von Adam an, und hörte bey uns auf. —

Kaver.

Xaver. Gut gemacht, — wenn ich doch nur sein Formular hätte! —

Waldro. O nach der Zeit hab ich von meiner Frau erfahren, daß es so ziemlich in jedem Hause anzutreffen sey, und als ein Heiligthum verwahrt würde. —

Xaver. Was doch — mögen sie doch lachen, ist doch immer gut, wenn man etwas im voraus ausgearbeitet hat! — ich werde sehen, daß ich's bekomme. —

Waldro. Mein Alter hatte sich niedergesetzt, und blickte zuweilen in die Höh. —

Als der Prediger uns einsegnen wollte, stand er aber auf, und drückte unsere Hände recht dicht' zusammen. Der Prediger verwunderte sich nicht wenig, und sah aus, als fände er sich beleidigt, — doch ließ er sich im Reden nicht stöhren. —

Als er die Worte: der Herr segne euch &c. — sprach, nahm mein Alter seinen Huth ab, wollte sie nachsprechen, aber! — Ach welch ein Schreck! — welch ein Schreck! —

Xaver. einen Schreck am Altare? —

Ch. I.

R

Wal



Waldro. Der Alte fiel neben uns um, daß wir glaubten, seinen Kopf in Trümmern zu finden! — Er lag da, rührte sich nicht. — Todrenbläse bezog seine Lippen — seine Augen sahen starr auf uns los, und ein lautes Stöhnen brachte mich auf den Gedanken, als gieng er von uns. —

Verzeih mir's Gott, daß ich nicht aufmerksam auf Ertheilung der Seegensworte gewesen! — —

Ich bückte mich, hörte ob er noch athmete! — Ach, ach! richtete ich mich, schnell rufend, in die Höhh', helfe wer da kann, noch lebt er, — noch ist Hoffnung da, daß er nicht dahin gehen wird, wo nur unzählbare Jahrtausende sind; laßt ihn noch nicht hinein, haltet ihn auf, versperret ihm den Weg, und weist ihn auf uns, als seine Kinder, zurück! Während, daß ich so laut phantasirte, hatte sich der Prediger von einer menschenfreundlichen Seite gezeigt. — War bey ihm gewesen, und hatte ihm starkriechende Tropfen vorgehalten.

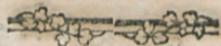
Prediger. Seh' er doch, seh' er doch, kömmt schon wieder zu sich selbst, holt schon häufig Athem! — —

Ich

Ich wußte nicht, was ich vor Freuden anfangen sollte, glaubte ihn schon wieder zu besitzen; fiel nieder auf die Erde, und rüttelte ihn so, als muntere Freunde in Gewohnheit haben, wenn sie alles mit einander theilen, und eines Sinnes sind. —

Er verzog nun mehr als einmal den Mund, bald biß er in die Lippen, bald knirschte er mit den Zähnen — bald sah es aus, als lächelte er, und so gieng es fast eine halbe Stunde auf einerley Art fort! — —

Meine Frau, der die Bewegungen fürchterlich vorkamen, und noch nicht gern außer seiner Gesellschaft leben wollte, nahm am Altare ihre Zuflucht zum Gebet. Gott! bester Vater, sprach sie, laß doch den Lieblichen noch einmal gänzlich erwachen! — Hab ich deine Heiligkeit beleidigt, o so vergieb mir es doch, und schenk mir meinen Vater, zum Beweise deiner Vergebung, wieder! Laß ihn noch nicht in jene heilige Stille. — Hier, hier liege ich an deinem Altare, in deinem Tempel, wo mancher dich um Erlassung seiner Schuld angesprochen, und auch mit Erhörnung dein Wohnhaus verlassen! — Hast du denn dein Vaterherz für mich verschlossen? — sollen meine Klagen vor deinem Throne nichts gelten; soll ich, von heute an, unerhört beten? — o verwandle mich

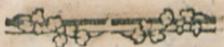


mich lieber in mein Nichts, und wenn ich meine Schuld mit einem frühen Tode gebüßt, dann, dann komm mir dereinst, wenn alles wieder da seyn wird, als guter Vater entgegen! —

Waldero. Nicht doch, nicht doch — Menschen müssen nicht alle Unglücksfälle als Weise der strafenden Gerechtigkeit Gottes ansehen. Sein Vertrauen auf Gott sinken lassen, heißt ihn entehren, und sich als denjenigen schildern, der nur Allmacht, aber nicht Weisheit kennt! —

Nun stand sie wieder auf, und strich ihrem Vater die Backen, als läge es an ihm, als wolle sie ihn besänftigen, und die väterliche Liebe wieder ansuchen, anzulammen. — Sie richtete seinen Kopf in die Höhe, und beobachtete alle Veränderungen mit thränenden Augen. —

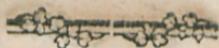
Ich sah mich um, ob kleine Kinder zu sehen wären, sah aber kein einziges! — O wären doch einige vorhanden, dacht' ich, sähen sie doch diese, gewiß Unschuldsvolle weinen, bebten sie für den Stunden, in welchen sie nicht kindlich mit ihren Aeltern gesprochen! — lernten sie doch Aeltern lieben, — Aeltern verehren! — Werdet gern wünschen, sie umarmen zu können, wenn sie von euch werden gewichen seyn, wenn ihr als Irrende herumlaufet, und nach vielen Winkeln erst



erst Menschen findet, die sich eurer annohmen! —

O Vaters Angesicht — Muttergestalt wäre sie doch allen heilig! — Sähen sie doch alle recht kindlich an, wenn sie, gut zu seyn, zu werden, ermahnet werden. — Meideten doch alle die Gesellschaft derer, die mit Schauer vor ihres Vaters und Mutter Gruft vorbegehen müssen, denen das Gewissen zuruft: da — da liegt dein Vater — der Rechtsschaffne, — da deine Mutter — die Edle; du — du aber bist ein verlohrenes Kind — böser Jüngling — nur nicht (so rufe ich) böser Vater einmal, oder wol gar noch Bösewicht am Stabe des schleichenden Alters! — —

Freuden in irdischen Gefilden, führen zwar überhaupt für das menschliche Daseyn etwas göttlich belebendes in sich; aber, wann sie auf traurige Stunden folgen, dann, — dann — fühlt man die ganz gütige Gottheit — Schöpferin derselben vorzüglich. — Man vergißt der Traurigkeit schnell, und träumt im Genuße ihrer, als wären sie die vollkommensten, — die vollkommensten ohne Aufhören, welche doch nur des Himmels Eigenthum sind. — So gieng mir es auch, als ich der Bewegungen jenes Alten gewahr wurde; die Leben, — aber nicht
Hin:



Hinweggang versprochen. — Sein Erwachen, erste Anrede, entfernte von mir alle Traurigkeit. Ich glaubte ihn schon so umarmen, und Vater nennen zu können, als dereinst es nur seyn wird. —

Doch Anblick des Altars, Herumschauen im Tempel Gottes, erweckte mich alsbald aus meinem Traume, und meine Seele sprach: Freude über's Erwachen des Edlen ist dein, — ist gerecht; aber daß es Ewigkeiten durchdauere, ist Gedanke eines Träumers; denn Altar, ja nur für Sterbliche, — für Kämpfer mit sich selbst; Himmel aber für Sieger, für Sieger, die nie wieder kämpfen.

Faver. Ach hier belebt ein Wunsch meine ganze Seele; — —

Waldro. Und welcher? —

Faver. O, am Altare hätte ich seyn mögen, als ihr Vater, zum Troste ihrer seinen Mund wieder geöffnet, und sein Nochdaseyn mit — menschlichen Tönen bekräftigt hat! — Als heilige Worte hätte ich sie in meinem Busen bewahren, und meine Einbildungskraft anstrengen wollen, um mir das Erwachen einer ganzen Welt recht vorstellen zu können, ob gleich jener nur den Todten ähnlich gewesen. —

War:

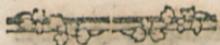
Waltich, noch nie bin ich beyhm Absterben eines Menschen gewesen; aber sollten meine künftigen Tage von der Beschaffenheit seyn, daß ich Brüder im Hinweggange, mit Trostgründen unterstützen sollte; so würde ich ihre letzten Worte, welche sie der Welt anvertrauen, unvergeßlich zu erhalten suchen! — Käme es aber, daß Gott wider alles Vermuthen der Menschen, das Leben desjenigen noch fristete, welchen man als Verstorbenen gleichsam schon ansehen konnte, und ich wäre beyhm Erwachen seiner zugegen, ha, so wollte ich nie seines Streites mit dem Tode vergessen, und seine Worte, welche Zeichen des Sieges über ihn seyn würden, sollten von mir den Gedanken abfordern: Gott du bist Herr des Lebens — Erwecker, und Zurückrufer ins völlige Bewußtseyn, Zernichter des Schlummers, welcher deiner Weisheit noch nicht gefiel! — —

Waldro. Meine Empfindungen über jenes Erwachen, hatten Dank zum Gegenstande, und seine Worte feuerten mich an, denselben nicht gleich aus den Augen zu sehen.

Faver. Können sie sich nicht noch deker erinnern? —

Waldro. Noch so, als hörte ich sie jetzt. —

Greis.



stalt würde ich sehr erniedrigen, sehr verabscheuungswürdig machen, wenn die Falschheit in mir ihren Tempel haben sollte?

Gott ist mein Zeuge, wie froh ich diesem heutigen Tage entgegen gesehen, und mit welcher Wärme des Herzens ich meine Blicke, selbst hier in diesem Gotteshause auf ihn geheftet habe. —

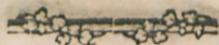
Seiner Frage werde ich nicht vergessen. — Lebte sein Vater noch, so wollte ich mich an ihn recht fest halten, mir die Freude beschreiben lassen, welche er empfunden, als er zum erstenmale in seinem Leben einen deutlichen Laut von sich gegeben! —

Er stand auf, und wollte mich um Verzeihung bitten! Nein, sprach ich, er hat mich nicht beleidigt, seine Worte verriethen gewiß kein böshaftes Herz. —

Greis. O, im Alter werde ich doch nicht anfangen ein Freund der Bosheit zu seyn! —

Mein Herz empfindet nur das Unangenehme, daß ich ihm die Wohlthaten nicht wieder vergelten können. —

Waldro. Wer beym Wohlthun auf Vergeltung sieht, wohlthat nicht, leihet nur! —



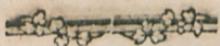
Als ich merkte, daß seine Seele wieder Ruhe genoss, ermunterte ich ihn den Tempel zu verlassen. —

Greis. Ja, ja, nur will ich erst hier meinem Freunde ein Dankopfer für meine Gesundheit bringen.

Er hielt die eine Hand vor den Augen, und betete im Herzen; beschloß aber sein Gebet mit den Worten, die ich wohl vernahm: „Verlaß mich, o Gott, ferner im grauen Alter nicht.“ —

Ach dacht ich, Greis, du hast die beste Art zu beten gelernt, entehrtest Gott nicht so, wie mancher, welcher sich alsdenn nur der Erhöhung seines Gebets versichert zu seyn einbildet, wenn er sein ganzes Gebet in lauten Tönen eingehüllt hat; du betetest gewiß nicht, um bey Menschen das Ansehen des Gottesfürchtigen zu gewinnen. —

O Laster, welche Gott im Stillen dein Herz; aber wenn dasselbe zu voll ist, und du durch Ausstosung lauter Worte, deine Brust zu entlassen gedenkst, dann, dann bete immer laut; du betest auf die Art doppelt; betest wie jener, als er in Gesellschaft anderer, in welcher es sich doch am feyerlichsten Gott anrufen läßt, zum Beyspiele ihrer, das Vater unser sprach!



Als er mit Gott gesprochen hatte, winkte er mir, daß ich ihm, bey dem Heruntersteigen von den Stufen des Altars, hülfreiche Hand leisten möchte. —

Ich sprang schnell hin; aber er verweilte sich doch noch am Altare. — Ach dich Altar, sprach er, dich Ort der Erquickung sehe ich nun wol vor meinem Grabe nicht wieder, werde auch wol überhaupt bald den Gang thun, den viele deiner Verehrer schon zurückgelegt! — Doch muß ich mich gleich von dir entfernen, liebe ich doch noch deinen Stifter, der mich in seinem Worte hieher zu kommen lehrte, dessen will ich nicht vergessen, nie ihn ungeehrt lassen. —

Sinke ich dann dereinst gänzlich darnieder, muß ich mich von Menschen entfernen, so will ich mich damit trösten, daß ich zu dem komme, auf dessen Angesicht zu sehen, ich mich im Leben gefreuet habe. —

Steh Altar nur noch lange, und laß deiner Freunde Zahl groß werden; laß an die Feinde sich mit einander aussöhnen, Gesunde sich stärken, Kranke sich erquickern. Der Boshafte aber meide dich, und fliehe vor dir; er lebe, wenn er, mit dem Vorsatze fern zu sehn, sich gleichwohl zu dir naht, und fühle hier bey
Zei:



Zeiten so das Gerücht, daß Angst seine Seele foltere, er die Decke der Hencheley ablege, und erster Schritt zum Altar, schon dritter in der versprochenen Besserung sey. —

Nach diesen Abschiedsworten, verließen wir endlich den Tempel, und giengen in voriger Ordnung, auf des Altars Behausung los, allwo hauffen unsre Wagen standen. Es gelang uns, daß wir ihn von derselben zurückhalten konnten, und fuhren sogleich zum Dorfe hinaus. —

Als wir nahe der Landstraße waren, und das Dorf fast hinter uns hatten, sprach er unter Weinen: ach ich Ungetreuer! habe nun den Ort verlassen, in welchem ich Daseyn und Leben empfing, Welch ein Undank für genoßene Ruhe! — — Ach, hätte es jener Ort vorausgewußt, mit schlaflosen Nächten würde er mich gequälet, und mich meine Armuth weit mehr haben fühlen lassen. —

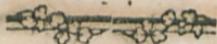
Habt immer recht, Freunde, wenn Vaterlandsliebe eure Brust belebt, sie verräth Dank gegen den, welcher auch für euch einen Tag aus der Finsternis und Dämmerung erschuf, Dank, sag ich, gegen den, welcher Ursache vom Ganzen ist. — Dank hab, o Gott, so töne euer Mund, töne in der Einsamkeit, erschalle

schalle da, wo Brüder zugegen sind, für mein Daseyn, Dank, für den Ort meiner Entstehung! — Ewigkeiten des Andenkens soll er in meiner Seele errichten, will nie dessen ungedenk werden, nie seiner ohne Freudengefühl erwehnen, erwehnen hören, da du ihn Vater, für mich als den besten gehalten. —

Ja stehet ihn an, daß er auch Land der letzten Ruhe für euch werden möge, — Land, in dessen Eingeweiden eure Gebeine, nach seelig vollbrachten Wanderschaft, Schlaf der Erquickung genießen können. —

Waldro. Ach hätten doch sein Gespräch solche Jünglinge gehört, die in ihrer frühen Jugend schon reich genug an Klagen wider Gott sind; die oft den Ort verwünschen, in welchem sie geboren worden, sich freuen, wenn sie ihr Vaterland nur einiger Unglückswolken wegen verlassen können! —

O im Vaterlande dulden, im Vaterlande sagen können: ich leide, bekröne aber meine Unschuld mit der Standhaftigkeit, und hoffe, daß Brüder, die es mit mir nicht wohl meinen, durch Gedult zu besiegen seyn werden; dis — dis ist doch wohl besser, als da leiden, wo man nicht zu sich selbst sagen kann, dein Muth, de
ne

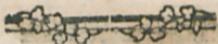


ne Gedult im Elende, ist ja Dank gegen das Land,
das dich gebahr, dich zengte. —

Doch, mein lieber Xaver, das Vater-
land verlangt nicht Geringschätzung des Lebens,
nicht Gleichgültigkeit gegen bevorstehenden Hun-
ger, nicht daß man sein eigener Mörder werde,
nein, ach nein!

Sollten in der Zukunft Menschen in dein-
er Vaterstadt leben, welche die Menschenlie-
be, die doch der Gottheit nachahmet, welche al-
le ihre Geschöpfe mit ihrer Güte umfasset,
nicht kennen, die dein Unglück zu erleichtern,
den Hunger zu stillen, und das Elend von dir
zu entfernen, sich nicht bemühen: dann, dann
überwiege die Liebe zum Leben, die Liebe ges-
gen deine Vaterstadt. Verlaß sie, (ach welch ein
Gedanke,) und wirf schmachkende Rückblicke auf
dieselbe, sprich, während daß du gehst: dort
Vaterstadt, ich auf dem Wege, um mich von
ihr zu entfernen, werde treulos; aber um nicht
Mörder zu werden. Aber der Gedanke: kannst
nicht dein Leben in deinem Vaterlande fort-
setzen, entferne aus dir die Ehrfurcht gegen das
selbe nicht! —

Denk: Vaterland ist ja gut, ist besser als
Brüder in demselben, gab dir doch Leben, nur
Mens-



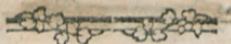
Menschen wollten es nicht erhalten. — Leb' wo du willst, nur denke an dein Vaterland, und freue dich herzlich, wenn es allen drinnen wohlergeht; denn groß ist das Herz, das sich über das Glück anderer freuet! — Segne die in der Entfernung, welche dich nicht segnen wollten, und fühle, wenn andre desselben eingedenk sind, da, wo du lebst, es namhaft machen, was Vaterland heißt, was Vaterland ist! — — —

Daß die Musik auch selbst noch ihre Stärke auf das Herz eines Greises verbreiten, und Eindruck machen können, bewies mein Alter recht deutlich, als er unter freyen Himmel solche anstimmen hörte. —

Er zerfloß fast in Thränen, und seine Dankagungsworte waren so, daß Jünglinge und Männer gerührt werden mußten. —

Für dismal, wie ich mich noch erinnere, spielten, und sangen sie das Lied, welches oft in Gottes Tempel abgesungen wird, und die Verehrung Gottes zum Gegenstand hat.

Nach Endigung desselben brach sein Herz in Vermahnungsworten aus: O Jünglinge, Männer, sprach er, macht es zu euren Lieblingsgesang, werdet gewiß Ursach haben, es täglich zu



zu singen. Denkt nur zurück so weit als es euch möglich ist, so werdet ihr überall Gottes Güte erblicken. Kein Tag im Leben, kein Augenblick desselben streicht im Mangel an Spuren der Gottheit dahin. — Abend eures Lebens, letzte Stunde eures Hierseyns, sey nicht die erste Stunde, welche ihr der Dankbarkeit aufopfert! — Jeder Schlafgang stelle euch den Tod dicht vor Augen, und eure Seele rufe euch immer zu, wann ihr euch zu solchen geschickt macht: wer weiß ob du Morgen Gott noch loben, Gott verherrlichen kannst! —

Fragt nicht, woher ich das Recht habe Beremahnungsworte auszustossen. Thäte es der Jüngling gegen den, der in gleicher Blüthe mit ihm dahin lebt, o so würde man gewiß Gottes Boden mit mehreren Verehrern angefüllt sehen. — Ach Jünglinge, so ruft euren Brüdern zu: gelebt haben, noch leben, denkt was das heißt, was dazu gehört! — —

Mädgen. Das Lied hab' ich oft auf freiem Felde für mich gesungen. —

Greis. Aber warum nicht in meiner Gesellschaft?

Mädgen. Ach hätte ich es gethan, nicht wahr, ich hätte Dankstimme von ihm hören müssen?



fen? — Würde ich aber nicht, in dem Augenblicke, höchst strafbar worden seyn, wenn ich einen Verdienst in dem Gebrauche meiner Glieder gesucht? —

Greis. Du gutes Mädgen! —

(Hier reichte er ihr seine weisse Hand.)

Was liegt denn dort vor ein Dorf? —

Waldro. In welchem wir beyeinander leben wollen! —

Greis. Ja, ja, der Kirchturm kommt mir noch recht bekannt vor.

In meiner Jugend, und im männlichen Alter, hab ich oft die Schwellen jenes Heiligtums auch betreten. — Ließ es aber zuweilen mein Geschäfte nicht zu, mußte ich der Schaafepflegen, so dacht ich, wandelst ja auch hier in Gottes Allgegenwart, im Tempel der Majestät, im Tempel, den nicht die Kunst, sondern Gott selbst erbaut. — Faltete nicht immer meine Hände, lag nicht stets auf meinen Knien, sondern beentlichte die Schöpfung, und empfand das Daseyn einer Majestät, blickte auf meine Unwürdigkeit, und gefühlvolle Seufzer drängten sich aus meiner von dem Anblicke der Gottheit belebten Brust hervor, und tönten jen Himmel, zum Ohre des allmächtigen Hörrers! — —

Th. I.

g

3A



Ist seine Wohnung weit von der Kirche? —

Waldro. Nein, sie ist gerade derselben gegenüber.

Greis. O so wird es auch dereinst wenig Mühe kosten, wenn ihr mich aus der Gesellschaft der Lebendigen, zu schlafenden Brüdern werdet bringen wollen, und meine Träger (hier besah er sich) werden nicht, bey Erweisung der letzten Gesälligkeit, zu stöhnen Ursach haben! — Geht ihr vor meinem Grabe vorbey, o so beneidet mir die Stätte nicht, die Gott zur Zermalmung und Zerstreuung meiner Glieder bestimmt. Sagt's immer, ihr Väter, euren Kindern, daß ich, als Pilgrimm, da liege, und lehrt sie bey Zeiten, daß sie auch nichts weiter als Wanderer sind, die dereinst ihren Stab niederlegen, und sich zur ersten Mutter wieder versammeln müssen. Seht ihr meinen Erdhügel mit grünen Graßhälmern, und todten Blumen, in ihrer besten Blüthe, geziert; ha, sagt ihnen, daß in mir, als Bewohner desselben, die Hoffnung eines bessern Lebens eben so gegrünet, und daß ich der gewesen, welcher mit dem Gedanken verstorben: stirbst, wirfst selbst Saat, um dort zu ärndten! — —

Beym



Weym Eintritt in das Haus, umschlang mich meine Braut mit Innbrunst zum erstenmale, und ich segnete ihren Eingang.

Sie sprach aber nichts, sondern ihr Herz fand Stellung, fand Platz in ihren Augen. —

Wey Ertheilung der Gegengworte von Seiten meiner Freunde, war ich ganz Ohr, ganz Auge auf Mienen. Meinten es gewiß auch redlicher, als mancher am Neujahrstage, oder bey andern Gelegenheiten.

Ach, junge Freunde, denkt, so oft ihr euren Freunden Gutes wünscht, daß eure Wünsche nicht blos Töne des Mundes seyn müssen! Euch kröne die frühzeitige Ueberzeugung, daß es Lasterung für Gott, Schande für die Menschheit sey, wenn Aufrichtigkeit das Gesicht zwar ziert, aber Falschheit das Herz beflügelt! — das Wünschen gehe euch von Herzen und euer Bestreben dasselbe in Erfüllung zu bringen, verschönre solches. Arbeitet im Stillen am Wohl eurer Brüder; zeigt euch, als Beförderer ihrer Glückseligkeit. Thätig zu seyn, sey euer Wunsch! dieser belebe eure Brust an jedem Tage, und ein fruchtvolles Bemühen feuere euch an, setze euch in den Stand, die Zahl der Geseigneten zu vermehren! —



Herrscht aber Unmöglichkeit auf eurer Seite, durch Thätigkeit eure Herzen abzuschildern, nun, dann werden eure Freunde, Wunsch für Hülfe ansehen, und ihr werdet in ihren Augen, vor jenen, das Bild des Niedlichen behaupten, die zum Schein zwar wünschen, aber nichts von der Erfüllung wissen wollen. —

Nun setzten wir uns zu Tische, und zwar so, daß meine Braut mir zur rechten, und mein Alter zur linken Hand saßen. —

Eines Gegenwart hatt' ich nur noch genießen mögen! — —

Faxer. Und wessen?

Waldro. Ach unsers Landes Vaters! — damit er gehdrt hätte, wie sehr er von seinen Unterthanen geliebt würde! —

Mein alter Schwiegervater, dessen Herz von der Liebe gegen seinen Regenten brandte, nahm das Glas, in welchem Wein war, zuerst in seine Hand, stand auf, entblöhte seinen weisen Kopf, und sprach im enthusiastischen Tone: es — es lebe Unser Bester Vater, Unser Guter Regent! —

Wir stimmten alle ein, und als er das merkte, rollten nicht nur die Thränen stromweis aus seinen Augen, welche sich in seinen eingese-

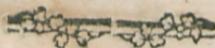


eingefallenen Backen sammleten, sondern er ließ auch an uns alle die Fragen ergehen: nicht wahr, unser Regent lebt als Freund unter uns? — Ihr liebt ihn doch? — —

Ja, ja, antworteten wir alle, Er, Er lebe noch lange unter uns, und sehe unsre Kindes, Kinder noch! —

Greis. Gott! wenn ich in die Vergangenheit blicke, so überläuft ein freudenvoller Schauer meine Seele! Er meynte es doch gewiß recht gut, als Er uns seine Unterthanen, leiden sah. Lebte selbst nicht Fürstlich, um uns als seine Freunde, nicht darben zu sehen! — O, schreibt die Wohlthaten, die ihr aus seinen Händen empfangen, tief, tief euren Seelen ein, und erzählet solche auch euren jungen Pflanzen, die Er durch Erhaltung eurer zu pflegen gedachte. So lange ich lebe, bete ich für Ihn, und bin bis zur Grabstätte sein treuer Unterthan.

Unter seiner Regierung hat sich mein Haar gefärbt, hab ich meinen Stab hervorge sucht, in welchen ich auch den Namen meines Landesvaters eingeschnitten; da seht, hier steht Friedrich, Friedrich mein guter Vater! — Sterb ich dereinst, o so laßt die Worte auf
meinen



meinen Leichenstein, (wenn ihr mich dessen würdig achten werdet) mit großen Buchstaben einshauen: „—“

„Ottomann lebte unter der Regierung eines guten Fürstens, der die Liebe aller genoß!“, Stehn dann andre bey meiner Grabstätte still, um zu wissen, wem der Hügel bedecke, o so mögen sie sich freuen, beym Namen Friedrich, wenn solcher noch unter ihnen als Fürst, als Vater lebt! — sich bessern, wenn ein inneres Gefühl ihnen zuruft: Hast die Gnade deines Fürstens mit Untreue und Undank belohnet! mögen Ihn nicht mehr verkennen, da er auf Gottes Erde einer der besten ist!

Alle diese Reden sagte er mit einer solchen Heiterkeit, daß sich jeder über dieselbe verwunderte. — Ist's möglich, sprach jemand, daß das Alter noch so viel vermag?

Greis. O, es vermag solches wohl noch, wenn man sich nur von Jugend auf angewöhnt hat, das Gute in einer Sache, oder Person zu sehen, und sein Herz nicht für die Erkentlichkeit verschlossen gehabt hat.

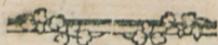
O junge Freunde, segnet auch euer Vaterland, das unter der Obhut eines guten Regenten steht. Ein Friedrich ziert auch euer Land,
ehrt

ehrt es durch seine weise Beherrschung. Merkt auf seine Handlungen, sie sind wahrlich göttlich schön! Nationen preisen euch glücklich und segnen euch in der Entfernung! —

Ich wandle zwar noch nicht lange unter euch; aber der kurze Zeitraum ist Lehrer genug für mich gewesen, euer Land seelig preisen zu können! — Was kann der Unterthan mehr von dem fordern, der sein Beherrscher ist, als daß er gerecht gegen ihn sey, und Gerechtigkeit mit Liebe verbunden, ausübe. — Dis — dis — thut ja euer Friedrich! — Patriotisch blickt auf ihn, denn er ist ein Freund der Religion, und übt ihre sanfte Lehren aus! — Schaut um euch her, hier klagt gewiß keine Wittwe umsonst; sie wird gehört, wird schnell errettet. Hier steht die Unschuld wieder auf, die man im Geheim zu unterdrücken gedachte, hier wird keine böse That verübt, welche nicht mit Menschenliebe sollte gerochen werden. Verfolgten hilft man auf, und die Verfolger weist man auf Brüderliebe zurück.

Ja seht nur auf euch! — Ach welch ein Zug seines edlen Herzens! — Damit nie sein Staat, unter seiner Regierung an guten und brauchbaren Menschen arm werden soll, darum hat er eure Pflanzschule angelegt. Ihr sollt

Er



Erkenntnis einsammeln, und dereinst durch Weisheitvolle Handlungen, Segen über sein Land verbreiten. Seine Gesinnung erwecke in euch Ehrfurcht gegen ihn; und seinen Vaterwunsch, auf euch als Edle blicken zu können, zu erfüllen, sey euer stetes Bemühen, —

Die Gottheit segne dasselbe, und besflügele es bis zur Erfüllung, welche am Throne des Regenten wieder belohnt wird! — Kommt dann dereinst die Aerudte eures Fleisses, die Stunde, in welcher ihr ausrufen müßt: Unser Vater, Unser Fürst, weiß doch erkenntnisvolle Menschen zu schätzen! dann, dann geselle sich zum fernern Fleiße, auch Treue in eurem Berufe; dann ruft euch immer zu: wir müssen für das Beste des Landes sorgen, dem Gott einen guten Regenten gegeben. Bessert diejenigen, die vom Stolze dahin gerissen sind, die mit Verachtung auf den herabblicken, der niedriger ist, als sie, und ihre Hoheit mit unmenschlichen Handlungen, noch mehr bekrönen zu können glauben. Ruft ihnen im brüderlichen Tone zu: Ruhm auf Erden! nah er stand am Throne des Regenten, muß nicht die Güte, nicht den Adel des Herzens verdrängen, denn der Stolz verbannt wahre Achtung, und entfernt uns von dem seltsigen Ziele, welchem wir uns zu nähern glauben.

Jff

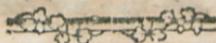


Ist so euer Betragen, o so ist euer Fürst
Regent über euch, und ihr seyd Regenten über
die Herzen eurer Brüder! —

Mögen euch doch andre deswegen hassen,
eure Herzen streuen Palmen auf die Wege, und
bedecken die Dornen, welche Feinde dahin leg-
ten, um euch verwunden zu können! —

Segnet aber die Gottheit euer mensch-
liches Bemühen, o so dancket ihr, und wenn
es unter ihrem freyen Gezelte seyn sollte, daß sie
eure Vermahnungen nicht, wie an Klip-
pen fruchtlos seyn ließ. — Als wir einige
Stunden beym Tische zugebracht hatten, fieng
mein Alter auf einmal an, Anlaß zum Ausstand
zu geben.

Ich fragte meine Braut heimlich nach der
Ursach seines Ausbruchs, sie konnte mir aber kei-
ne weiter entdecken, als daß ein langes Sitzen
beym Essen wider seine ganze Gewohnheit
wäre. So lange als ich ihn kenne, sprach sie,
kenne ich ihn als einen Feind von allen denen,
welche halbe Tage lang am Tische sitzen kön-
nen. — Ist, wenn ich sonst nach Haus kam,
und vor Mattigkeit, etwas länger aß, als man
zum Sattessen eigentlich nöthig hat, sprach er:
mein Tochter bist du bald fertig? — rechne
doch



doch die Zeit zusammen, die du verschläfst, wie viel bleibt dir da wohl vom Tage noch übrig, und den kleinen Rest willst du ungenutzt dahinstreichen lassen.

Undankbarkeit gegen deinen Schöpfer einzuflossen, ist nicht meine Absicht; wohl aber das Gegentheil. Kann man nun aber auf irgend einer Art, ein dankbares Gefühl verrathen, so ist gewiß die Beobachtung dererjenigen Augenblicke darzu fähig, welche am geschicktesten sind, edle Thaten zum Dasein zu bringen. —

Kaver. Aber, Waldro ein Hochzeitstag, dünkt ich, könnte wohl eine Ausnahme machen? —

Waldro. Nein, die leidet die Tugend nicht, ein Tag ist für sie, wie der andre! — Aus eben der Ursach fragte ich den Alten nicht selbst noch, sondern blickte mit Freuden auf meine zurückgelegten Tage, da ich mir keine Vorwürfe zu machen nöthig hatte. —

Daß mein Alter über eine Sache verschieden zu reflectiren gelernt, davon legte er bey Wiederholung der Musick eine deutliche Probe ab. Für diesmal segnete er den, welcher ihr Urheber, in heiliger Einfalt gewesen, und sprach: o genieße sanfte Ruhe, du, der du zuerst den Weg

Weg zu derselben gebahnt! Gewiß du warst Mensch, hattest Gefühl vom Vergnügen. Ewig muß man dich lieben, da du auf ein Mittel gedacht, dasselbe für Menschen erweitern zu können! wärst du jetzt noch unter uns, da du längst schon in der Gesellschaft verstorbener Brüder bist, lange schon weißt, wie es sich im mütterlichen Erdenchooße liege, so wollten wir dich umarmen, dir zurufen: du, du warst ein Menschenfreund, sieh hier, alle diese kennen dich, freuen sich deiner, als des Urhebers, erinnern — — Doch was rede ich, ist ja unmöglich! —

Wolan dann, schlummere immer hin, schlummerst einem Tage entgegen, an welchem dich alle Freunde derselben, Vater der Musik, Freund und Bruder nennen werden! —

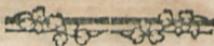
Kaver. Das heißt noch recht im Tode geehrt und geliebt werden! —

Waldro. Nun Väterchen will er einen Tanz mit mir machen? —

Greis. (Auf seine Beine sehend) nein, das ist vorbey; aber einen aufmerkamen Zuschauer werde ich abgeben. —

Waldro. Warum denn? —

Greis.



Greis. Zu manchem Tanze wird eine gewisse Geschwindigkeit erfordert, wenn denn diese so recht beobachtet wird, so freue ich mich, und wünsche immer, daß doch jeder, der Gutes stiften will, die Schnelligkeit von Freynden dieses Vergnügens lernen möchte!

Ich eröffnere also mit meiner Braut den Tanzplatz, und wir hatten wohl recht gemuthmaßt, daß wir die Augen aller auf uns ziehen würden.

Sie beurtheilten uns aber mit Liebe, und sahen unsern Vortanz, welches wir eben wünschten, als eine Anreizung an, recht lustig und froher Dinge zu seyn!

Die Leichtigkeit meiner Braut im Gange, welche ihren sonst ungekünstelten Tanz, nach meinen Gedanken bekrönte, war meinen Gästen auch aufgefallen, und ihr lautes Urtheil von derselben, machte sie drey mal lustiger, als sie zuvor gewesen.

Was doch ein gutes Lob vermag! — —

O suchte man doch immer im menschlichen Leben seine Brüder dadurch zu guten Handlungen anzuspornen, daß man es ihnen dreist unters Gesicht sagte: deine Handlung war gut! Gewiß mancher würde nicht so leicht ermüden, menschlich



lich zu handeln, Thaten zu verüben, welche in Gottes: und rechtschaffner Brüder Augen groß sind! Man frage aber den Rechtschaffenen, der hier und da lebt; der bey Verrichtung seiner Werke, nicht allein auf Lob für sich selbst, sondern auf das Wohl der Menschen gesehen, ob nicht oft eine schwarze Seele, aus Neid, Zorn und Stolz seine edle Handlungen, welche von einigen schon bereits für gute erkannt worden sind, dennoch tief herunter gesetzt hat, um nur einzig und allein den Gipfel der Ehre besteigen zu können! Doch daraus würde sich der Rechtschaffene noch nichts machen, eine Stimme des Lobes würde vor tausend verläumdriſchen Tönen, Balsam für sein Herz seyn: wenn nur nicht gar Menschen unter Gottes Sonne lebten, welche ausser der Vorsagung des Lobes, auf Hintertreibung der Gelegenheit, Gutes thun zu können, bedacht wären! — O Brüder, Feuer und Flammen wider diejenigen, welche Zernichter des Ruhms eurer Brüder seyn wollen! Beantlicht des Bruders That recht, beschauet sie von allen Seiten, und liegt die Gottheit offenbar in derselben, dann, dann, nähert euch dem, welcher aus Ehrsucht sie zu verachten wagte. Bruder, so spricht: hier Gottheit ja in ihr, auf der einen Seite, auf der andern nicht minder, warum du nicht Mensch beym Blicke auf sie? — That
sie



sie ja mit vollem Maaße seiner Kräfte, hatte ja Bruders Wohl zu befördern, zur Absicht, — warum willst du ihn mit Lobe nicht lohnen, da sein innerer Richter ihn mit Ruhe bezahlt. Ge- setzt, du willst ihn nicht ehren, welches schon Schande genug für dich ist, so laß wenigstens von dem Vorsatze ab, ihn im Guten zu stöhren, denn die Gottheit, welche dich dereinst zur Ver- antwortung auffordern wird, ist es, welche ihn thätig macht. Werde Mensch, denn noch bist du es nicht, da ein boshafter Neid dich fesselt, und lerne bald handeln, bald leben, wie er! —

Aber, junge Freunde, da die Selbstliebe vorzüglich mit den Jahren zunimmt, welche die Quelle von der Zurückhaltung des Lobes für an- dere werden kann, so lernt solche in eurer zar- ten Jugend wohl mäßigen. Seht immer das Gute in euren Brüdern, und glaubt nicht es auch zu besitzen, wenn es euer Reichthum doch nicht ist! — Hört ihr Lobeserhebungen über einen eurer Brüder austreuen, ha! fragt euch schnell: verdienstest du dieselben nicht auch? Warum fällt dein Lehrer nur ein gutes Ur- theil von jenem? — Belebt alsbald Einsicht eu- re Seelen, müßt ihr selbst gestehen, daß er des Lobes würdig gewesen, — ha, denkt auf
Nachah:



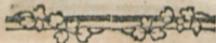
Nachahmung, den sie zeugt von vernünftiger Selbstliebe, und segnet den, dessen Leben Beyspiel für euch seyn kann! — —

Dann löste mich mein Schwager ab, und tanzte mit seines Nachbars Frau, und so vertauschten alle Männer ihre Weiber, und alle Weiber ihre Männer. — Die Jünglinge wechselten mit ihren Mäden zwar auch, doch geschah es aber sehr selten, warum, das mögen Verliebte errathen. —

Wie da die Jünglinge mit ihren holden Mäden sprangen, sich einander liebkoßten. Wie die Bänder um der Mäden Arme herumflatterten, wenn Jünglinge sie recht schwenkten. Wie diese mit ihrem Tuche den Schweiß von den Stirnen abwischten. Wie sie heiter aussahen, wenn sie zum Lohne ein freundliches Gesicht bekamen. Wie Mäden lächelnd nickten, wenn Jünglinge, bey ihrer natürlichen Wärme, ihre Gesundheit tranken und dann ihnen den Krug reichten, dis — dis alles schwebt mir noch recht mahlerisch vor Augen. —

Kaver. Wie lange dauerte das angenehme Wimmel von Menschen unter einander.

Mal:

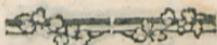


Waldro. Nicht bis zum Morgen, wie einstmals. Nur bis zehn Uhr; denn mein Alter sehnte sich nach sorgenlosen Schummer. — Während daß ich mit der Gabeln, ihrer Bemühung wegen, gesprochen, hatte meine Braut ihren alten Vater wohl ausgezogen, aber ihm nicht seinen Ruheort angewiesen. —

Faver. Warum aber nicht? Vielleicht hat sie denselben nicht gewußt? —

Waldro. O ja, aber gewiß lag Schüchternheit zum Grunde, — dachte sich wohl die Glückseligkeit mehr denn allzugroß, daß sie schon in einem Bette ruhen sollte. — Ich benahm ihr aber bald alle Verlegenheit. Lud ihn selbst zum Schläse ein, und deckte seine Bette auf. Wie ich das that, zog er seine Müße über die Ohren, und lehnte seinen Stab an. — Ich sah's ihm an, daß er bey der Handlung nicht ganz gleichgültig seyn müsse. Er besah seinen Stab recht sehnlich, als er schon an der Wand stand, gleichsam, als würde er ihn nie wieder ergreifen können! — Gott, dacht ich, nur noch lange mag er es thun, noch oft seinen Wanderstab ablegen, wieder nehmen, ja wiedernehmen! —

Seine vorhergehende Mattigkeit brachte mich auf die wahrscheinliche Vermuthung, daß er



er wohl bald einschlafen würde, aber nach einer Viertelstunde ward ich des Gegentheils gewahr! —

Nun, Vater, redete ich ihn an, warum schläft er denn noch nicht?

Greis. Ich dachte erst an Gott, und dankte ihm für die heutige Wohlthaten, welche er mir, durch ihn, hat zufließen lassen. —

Ich drückte ihm die Hände, und wünschte ihm sanfte Ruhe! —

Ha, liebe Kinder, ein Greis sammlet noch seine Kräfte zusammen, verschleucht so lange den Schlaf, bis daß er erst mit seinem Schöpfer gesprochen; — O ihr seid Jünglinge, habt weit mehr Geist und Leben, selbst in dem Augenblicke, in welchem ihr eure Augen verschließen wollt. Braucht eure Munterkeit; stellt euch die den vergangenen Tag genossene Wohlthaten recht vor Augen; fühlt eure Unwürdigkeit, und haltet eure Herzen zur Dankbarkeit an! — Ist Gott euer Erretter aus dem Unglücke gewesen, sind die Gefahren verschwunden, welche gänzlichen Untergang drohten, ha, preiset die Allmächts-Hand, welche eine Scheidewand zwischen euch und dem Unglücke machte! —

Th. I.

M

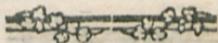
Ber:



Versprecht ihm ferneres Vertrauen, und eure Würde, Gott etwas versprechen, und gleichsam über die Zukunft disponiren zu können, verkennet nie. Vergnügen sey es von heute an, für euch, einen durchlebten Tag nochmals zu überschauen, euch dahin in Gedanken zu versetzen, wo ihr schon gewesen; auf Leiden zu sehen, die ihr überwunden, mit Gott überwunden habt. — Habt ihr's gethan, an Gott recht kindlich gedacht, dann, dann schlaft neben mir ein, und ruht, bis Gottes Sonne euch aus eurem Schlafe weckt. Erwacht ihr, werde ich euch zurufen: Gott noch euer Vater, Vater jetzt am Tage, so, wie in der Nacht! —

Waldro. Sieh, Faver, dis war der ganze Austritt, der mich zum Manne machte.

Nach meinem Tode mag meine Frau immer mein Lebensbuch in die Hände bekommen, wird sie doch sehen, daß ich die Wahrheit niedergeschrieben, und daß ich dir dieselbe gesagt habe. Muthmaßt sie, nach vollbrachten Lauf meines Lebens, daß du nicht ohne Ursach so anhaltend mit mir gesprochen, so gesteh' es ihr, sag ihr aber auch meine Absichten. Wärst du nicht ein Sohn meines ruhenden Freundes, der das Innerste meines Herzens wußte, hätt ich dir

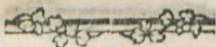


dir nicht Treue zugesagt, hättest du nicht in mich gedrungen, wäre mein Wunsch nicht der gewesen, manchen aufmerksam auf sich, trostvoll und zufrieden bey Betrachtung seiner Umstände zu machen, und die Dankbarkeit einzusößen, so würde gewiß alles in mir geblieben seyn, und mein Grabhügel, dereinst die Gruft eines Freundes der Verschwiegenheit verkündigen können! —

Ein recht herrlicher Morgen war der erste, welcher uns inösesamt zum völligen Bewußtseyn brachte, und muthig waren wir alle, da wir nichts von qualenden Träumen erfahren. —

Als ich erwachte, lag der Alte nicht mehr ausgestreckt, sondern sah, sitzend im Bette, dahin, wo er des Sonnen Aufgangs gewahr werden konnte. Sie kam, machte den Himmel erröthen, und goß ein glühendes Gold weit um sich her; so, daß mein Herz von heiliger Ehrfurcht und Entzücken aufwallte, und das Daseyn der Gottheit heiliger fühlte! —

O junge Freunde, verschlaft nicht immer des himmlischen Lichtes Aufgang; tretet auf Anhöhen, die auf das weite Gefilde umher sehen lassen; schauet, erwärmet eure Herzen an den Strahlen, die aus der brennenden Morgenröthe



auf euch strömen! — Seht wie sich die Farben der Schöpfung wieder aufhellen, wie Hügel und Thäler sich aus der Finsterniß lösen, und von ihrem Reichthum die Hülle abwerfen; wie alles in der Schöpfung wieder laut wird; wie das kleinste Thierchen den neuen Tag begrüßet, munter einhergehet, oder sich hin und her wälzet. Schwingt euch in Gedanken so zu eurem Schöpfer hinauf, als die Lerchen sich eilig mit ihren Flügeln in die Luft arbeiten, wenn sie nahe dem Himmel seyn wollen, um ihre Lieder und Hymnen anstimmen zu können! —

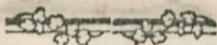
Egreift des Bruders Hand, und ruft mit erwartungsvollen Munde aus: ist Zeit zum Erwachen, Zeit die Wollust zu fühlen, die schon jeden Wurm belebt, der sich aus der Erde hervorarbeitet. — Hört, wie schon Millionen Stimmen erschallen, um den Vorzug sich beeifern. — —

Hin, dahin Bruder, wo unser forschendes Auge unsehbar Göttheit findet, wo unsre Seele von Erstaunen durchdrungen wird, und voller Entzückung ihrem Körper, die Hände zusammen zu falten, und seinem Munde aus Ehrfurcht zu verstummen gebieten muß! Komm und fühle das himmlische Entzücken, das der Urvater der Menschen in seinem klopfenden Herzen empfand,

pfand, wenn er durch die Schatten und Blumen, voll göttlicher Ruhe und Tiefinn gieng. Warlich sie die Natur wird dich mit Milde des Hergens belohnen, wird deine Brust so erwärmen, daß du mit Menschheit an deine Arbeit gehen wirst, zu welcher dich, der Vater der gütigen Schöpfung erkohren! —

Wer die Schöpfung liebt, liebt gewiß auch die Thätigkeit, denn in ihr ist alles geschäftig, jedes wirksam fürs Ganze. Beklaget die Brüder, die nie auf Werke des Schöpfers gesehen, deren Augen nichts als Finsterniß deckt, die die reinen Freuden, und den unerschöpflichen Vorrath von Vergnügen in ihr nicht kennen! — Ihr Leben ist schon so gut, als tod, und ihr Tod bereinst gränzenloses Unglück.

O holde Natur, für mich bleibst du Himmel auf Erden! — Nie werde ich ermüden in dir mit heiliger Andacht zu wandeln, werde deine Anhöhen, des Himmels Nachbarn, bestiegen, und wenn ich sie erstiegen, mein Horizont bald seine Gränze findet, denken, daß dein Schöpfer doch noch weiter sehen könne, da der Himmel seine Decke, und die Erde sein Fußschemmel ist. Werde im Thale, am stillen Ufer mit dem Gedanken sitzen: daß ein Menschenalter eben so das andere verdränge, als eine Welle



Welle die andere fortwältz; werde deine Wälder zur Einsamkeit wählen, und doch nicht glauben allein zu seyn, wenn gleich kein Menschenbild um mich ist, und deine ebne Felder sollen mich lehren auf ebenen Wegen zu wandeln.

Mag mich doch immer kein marmorner Pallast umschließen, sondern ein niedriges Dach für Kälte und Wärme nur schützen, leb ich doch in einer gütigen Natur, die alles, wenn gleich nicht für mich zu Genießen, doch zum Anblick hat! Mögen doch immer Große der Erden am prachtvollen Teppiche speisen, und mag auch mein Schicksal mich nöthigen auf blosser Erde zu essen; mögen jener ihre Tafeln von der Last abwechselnder Speisen sich beugen, des Brodtes Gottes werde ich nie überdrüssig werden. Mögen jene sich doch von Sklaven bewirthen lassen, die sich recht gut auf Minen und Blicke verstehen: ich wandle mit göttlicher Freiheit in Gottes Schöpfung herum, und meine Blicke auf sie belohnen mich nicht mit solcher Unheiterkeit als den Sklaven oft das Gesicht des Großen.

Mag doch auch zuweilen meine Seele auf melancholische Gegenstände gerathen, die stärkere Zahl der Freudenvollen versöhnt mich wieder mit jenen, und lehrt mich, auch bey Brüdern nichts

nichts ganz vollkommenes zu suchen! ja mögen andere sich doch immer ein Leben ohne Ende träumen, den Tod nur als Verweiser der Armen aus ihren bemoosten Hütten, und als ewigen Freund ihrer Krone und Zepter betrachten, mich unterrichtet das stufenweise Aufhören der Dinge, daß es zwar an den Menschen am spätesten kommen, aber doch kommen werde! und daß nach einigen Jahren, die Denkmalschriften der Großen eben so der Wurm verzehren werde, als er meiner geringen Brüder ihre Tafelchen durchlöchert. Seht junge Freunde, so schöpfe ich aus der Natur Vergnügen, aber auch Lehren für mein Leben!

Für euch hat sie Freuden, aber auch Lehren genug!

Greis. Wollen wir nicht nun unser Lager verlassen? —

Waldro. O ja, gleich, Vater, will ich bey ihm seyn.

Als ich vor seinem Bette stand, und ihn heraus helfen wollte, umfaßte er mich mit seiner eisigen Hand, und küßte mich. Die Kälte seines Körpers aber, welche auf mich einen gewaltigen Schauer verbreitete, machte, daß ich es wieder zu thun, vergaß.

Greis.

Greis. Ja, ja, — mich zu küssen, scheut er sich nun schon! — S, nu — nu — vor diesem war freylich nicht so viel Haut und Knochen an mir! —

Waldro. Hier — hier — Vater, und so küßte ich ihn recht lange.

Ganz stumm sah ich ihn an, und ich hatte noch kein Wort gesprochen, als er schon wieder in Lebensgröße da stand! Meine Frau kleidete ihn an, und strich ihm immer dabey die Backen! Drauf führte ich meine Frau im Hause herum, und als sie alles in Augenschein genommen, gesellten wir uns zum Alten, den wir sehnsuchtsvoll nach uns, im Großvaterstuhle antrafen. —

Xaver. Aber warum nahmen sie ihren Schwiegervater nicht mit? —

Waldro. Damit er nicht von dem Ersteigen der Treppe, welche von denen Erbauern so in etwas steil war in die Höhe geführt worden, schon so früh am Tage, seinen Nest weg haben sollte. —

Indessen als ich mit ihm gesprochen, und die geglaubte frühe Hintansetzung aus seiner Seele verdrängt hatte, war meine Frau vor dem Ofenloche gewesen, um die erste ländliche Suppe zu

zubereiten zu können. — Als sie mit derselben hereintrat, sprach der Alte: mein Tochter, hast du denn auch schon von deinem Manne die Erkaubniß dazu bekommen? —

Darfst du denn über alles gehen? —

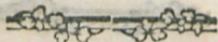
Ich antwortete statt ihrer, da sie noch nicht dreist genug war, ihr bekommenes Recht zu verfechten: — ja, nun ist das Meinige auch das Ihrige, und alles was wir beyde haben, auch das Seinige. Esse er Alter, und dann wollen wir dahin schleichen, wo unsere Heerden, unser Eigenthum, unter freyem Himmel sind. —

Greis. Ach seine Heerden wollen wir besuchen? —

Waldro. Hat er nie Großvieh ge-
weidet? —

Greis Nein, sondern immer Schaaf, und von ihnen habe ich wahre Gelassenheit gelernt, mit welcher ich auch zuweilen viel ausgerichtet habe. — Sie ist wahrlich das beste Mittel ein Herz menschlich zu machen, das zuvor eine erhitzte Leidenschaft verunstaltete. Wer es mit ihr hält, weiß gewiß nichts von Rache gegen seine Feinde, gegen seine Verfolger. —

Waldro.



Waldro. Er auch Feinde? —

Greis. O wer lebt wohl in der Welt ohne sie, wenn man es gleich wünscht, und auch alles das thut, was nur Freunde verschaffen kann. Mancher hat sie, ohne daß er sie kennt, mancher aber ist doch so glücklich, daß er ihre Namen weiß. — Ist das nur, kann man wohl durch sein Betragen oft Feindschaften zersthören, sich hüten vor Gewalthätigkeiten, oder wenn sie uns stürzen, durch Wohlthaten beschämen! Aber wehe dem, der heimliche Feinde hat, die im verborgenen an seinem Untergange arbeiten, und im Angesichte sich doch als Wohlfahrtsbeförderer zeigen. — Sie täuschen ihre Brüder, und wenden derselben Vertraulichkeit übel an! —

Waldro. Ist die Feindschaft wieder geschlichtet? —

Greis. O ich hab es allen vergeben. Nur noch gestern, als am letzten Abend in meiner alten Behausung, ließ ich jene drey zu mir kommen, von welchen meine Tochter oft mit Behemuth sprach, wenn sie sich des mürrischen Wesens erinnerte, ohngeachtet ich doch den Tag noch recht wohl wußte, an welchem ich sie um Vergebung angesprochen, und bat sie inständigst, daß sie mich doch am Rande des Grabes noch lieben

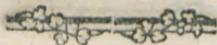
lieben möchten: Sie thaten ganz bestürzt, und schienen am Ende, als wären sie von neuen beleidigt worden, jeder griff nach seinem Huth, und wollten fort. — Einer aber, der auch unter allen am besten die Rolle des Verstellten spielen konnte, forderte mich zu Beantwortung der Frage auf: aber warum thut er denn dis? — warum spricht er uns an, um Versöhnung mit ihm? — Ist ja schon lang her! Ja, sprach ich, aber nur allzukurz eure Beweise von dem Haße gegen mich. Meine arme, aber nunmehr bald reich zu nennende Tochter, weiß es mehr denn allzu wohl, wie sehr ihr sie gekränkt habe! das gute Mädgen, das schon die Bürde der Armuth fühlte, das — das habt ihr noch mehr zu beugen gesucht! — Ach vergeb es euch Gott! Hier standen ihnen die Thränen in den Augen, und es schien, als schämten sie sich der Vergangenheit, in welcher sie ein unschuldiges Opfer, zum Gegenstand ihrer Rache gemacht. —

Nun gaben sie mir die Hände, und wiesen auf Gott und ihre Herzen! —

Waldro. Hatte er sie denn hart beleidigt? —

Greis. Ach Gott, — es war eine wahre Kleinigkeit! —

Ich



Ich schief einst an einem Tage unter freyem Himmel, und während daß ich eingeschlummert war, waren die Schaaf, welche unter meiner Obhut standen, auf einen Acker gewesen, der nicht meinem Herrn, sondern eben diesen dreyen gehörte, welche leibliche Brüder waren. Ganz wüthend weckten sie mich auf, und giengen mit aufgehobenen Stöcken hinter mich drein, bis ich alle Schaaf auf den mir angewiesenen Platz gebracht hatte. — Das erste Thier, welches dem Gehege am nächsten war, unter welches sie weggekrochen waren, stieß einer mit solcher Force vor den Kopf, daß es auf einmal da lag. Die andern wollten ein Gleiches thun; allein ich fiel ihnen in die Arme, und sprach: Verzeiht doch, da es nicht mit meiner Einwilligung geschehen ist! — die größte Kränkung für mich war diese: sie giengen noch einmal dahin, wo das Lämmchen lag, und lächelten sich immer untereinander an, als sie es mit den Hinterfüßen, vor Todtenangst, die Erde von sich wegstampfen sahen. —

O, dacht' ich, wäret ihr Freunde von Schaafen, würdet ihr nicht so unmenschlich handeln! — Für mich war es ein Anblick, der mich ganz niederschlug, da ich in meinem Leben noch nie ein Lamm, oder sonst ein Thier hatte schlachten sehen. — —

(Die

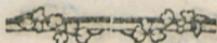
(Die drey Brüder.) Wie gefällt ihm der Tod dieses Thieres? —

Schöner, gelassener, als eure Handlung antwortete ich. — Wie sie das hörten, wollten sie ganz rasend werden, saßten mich vor die Brust, und schüttelten mich dergestalt, daß meine Nase heftig zu bluten anfieng. —

Von ohngefähr kam ein Reisender, der des Weges nicht kundig war, dieser erkundigte sich nach der Straße, auf welcher er gehen müsse, wenn er den — und den Ort erreichen wollte. — Indessen hatte sich ihre Hitze gelegt. Ich gieng ihnen entgegen, als ich sie wieder kommen sah, und nach vielen Bitten reichten sie mir endlich ihre Hände. Mein Lämchen begrub ich, ob es gleich zum essen taugbar war, an eben den Orte, um nicht bey jedem Bissen, das bitt're seines Todes noch einmal zu empfinden. Das Hügelschen ist noch immer zu sehen.

Waldro. Hat er es wieder ersetzen müssen? —

Greis. Müßen, — glaube ich nicht, wenn ich's dem Herrn gesagt hätte. Aber das wollte ich nicht, weil sonst die Feindschaft unausslöschlich hätte werden können, wenn derselbe die That gerochen hätte! — Ich sah zu, daß ich ein
ander:



anderes herbeybrachte, wiewol es mir sauer genug ankam.

Das ist recht, Alter, daß er die That zu verschweigen gesucht, denn durch Erzählung der Zwistigkeiten, entstehen oft auf Seiten anderer, ähnliche, da Beyspiele nur gar zu starke Eindrücke machen, und mancher Gerechtigkeit alsdenn in denselben zu finden glaubt, wenn er von andern eines solchen Betragens gegen seine Brüder gewahr wird, ohne daß er untersucht: ob jene edel handeln, oder nicht! —

Weiß er also den Ort noch? —

Greis. O es ist mir immer noch so, als sähe ich dem unschuldigen Thiere, den Schmiß vor den Kopf geben, und dasselbe darnieder stürzen. Das Hügeln will ich im Dunkeln finden. —

Hier schlug mein Herz gewiß dreysach, hier pochte es recht in mir, da ich auch noch meinen Versöhnungsort wohl zu finden wußte! —

Hauffen, bey dem ersten Zaune, begegnete uns ein Prediger, dem das gute Herz aus den Augen sah. — Als er unserer gewahr wurde, blieb er stehen, und schlug vor Verwunderung immer in die Hände. Ach wer ist denn der alte Greis? — und dazu reichte er ihm die rechte Hand!

Wills



Willkommen, willkommen Alter, will er auch noch Gott in seiner Schöpfung betrachten? —

Greis. Ach ja, mein Herr, wenn ich nur besser fortkönnte, wir haben schon oft ruhen müssen. —

Prediger. Wie alt ist er wohl? —

Greis. Achtzig Sommer werden es wohl seyn, die ich durchlebt habe, dieser wird wol der letzte seyn! —

Prediger. Sind diese hier seine Freunde? —

Greis. Ach Herzensfreunde! — dieser Mann hat meine Stieftochter nur gestern erst zur Frau bekommen, und hat mich zu sich genommen. —

Wie das der Prediger hörte, kam er schnell auf mich los, umarmte mich, und sprach: Edler, Gott belohnt! — — Sollte es ihm aber zu schwer werden, diesen alten Vater zu erhalten, o, so gehe er dort in das Dorf, (wobey er mit dem Finger dahin wies,) und frage er nach mir. Ist er meiner Hülfe bedürftig, so scheue er sich nicht, auch in der Nacht zu kommen. Nicht blos läßt sich's am Tage wohlthun, nein, auch in der Nacht, die ein Bild der Verschwiegenheit ist. —

Liege



Diege ich auch gleich im besten Schummer, genieße ich auch gar schon göttlichen Schlaf, so ruf' er mich dennoch ins völlige Leben zurück. —

Mein alter Vater stand ganz betäubt da, und mochte wol glauben, daß ich dieses Mannes Anerbieten annehmen würde.

Sie, bester Lehrer einer Gemeinde, werden bereits Personen genug haben, gegen welche sie ihr gutes Herz offenbaren. —

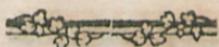
Prediger. Ach nein, nicht viele.

Sie scherzen bester Herr Prediger. —

Prediger. Gewiß nicht. — Straßensbettelern geb ich wenig, oder gar nichts. Mein Grundsatz ist der, wem du hilfst, hilf ganz. —

Dächte jeder nur so, würden wir bald der Straßensbettler los werden! — — Der Hülfbedürftige würde lieber einen von Herzensgrunde seinen Vater nennen, als viele im verstellten Tone. — Siengen also diejenigen leer aus, welche noch Mark in ihren Gebeinen haben, ihr Brod auf Menschen anständige Art zu verdienen, ha, so würden sie gewiß die Arbeit hervorsuchen, und die Welt würde nichts mehr von solchen Müßiggängern wissen, welche nur ihren Brüdern zur Last leben. —

Nun



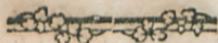
Nun wie vielen thun sie wohl? —

Prediger. Davon spreche ich nicht gern, genug, wenn er sich darzu entschließt, so soll sein Alter alles das haben, was er bis dahin braucht, wo er der Menschen Hülfe nicht mehr bedarf! —

Mein, guter Herr Prediger, gößten Sie mir das Glück so im Wohlthun liegt! — Ich hab's diesem Alten versprochen, und ein Versprechen zu halten, ist doch wohl des Menschen Pflicht? —

Prediger. Wenn er das gethan, will ich ihn nicht weiter darum anreden. — Geht dann insgesammt in Gottes Namen weiter, lebt glücklich, lebt lange ohne Leiden, und kömmt der Tag eurer Trennung, so tretet die Wanderschaft, welche euch zum seligen Ziel führet, mit Mannhaftigkeit an. — Schwer zwar der Gang für alle; aber doch Schritt zur Aerndte. — — Seyd geizig mit der Zeit, der Herbst lohnt nicht, wenn man im Frühlinge nicht gesäet. — Macht's nicht wie der Bestzer dieses Ackers! — —

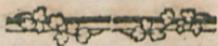
Seht wie durchsichtig diese Hufe ist! Alsenthalben starret die Distel, und tödtet den schwächlichen Nachbar, mit den Stacheln der Blätter, und raubt der schwachtenden Wurzel die Nahrung. — Ach wie dünn dieser Kornwald,
Th. 1. R fein



kein Wind kann hier ein sanftes Rauschen verursachen, Wanderer stehen gewiß hier kummervoll still, seufzen über den, welcher Gottes Güte nicht hat sehen wollen! — Näher werden mit Verdruß ihre SENSE ergreifen, und es in Linien hinstrecken, ihre Waffen wehen, wenn Steine dieselben stumpf gemacht, und ihren Besitzer Nahrungstos lassen! — O thatst du es vorsätzlich, so seufze über dich selbst! wenn im Herbst deine Stirn Hunger verkündigt; wenn Armuth dein Gemach bezieht.

O, es verlange doch auch der Jüngling keine bessere Aernde, wenn er nicht besser gesäet; er fordere alsdenn von seinem Schöpfer keinen Lohn. — Hier ist er arm am Seegen, dort — — ach dort, wird er auch nicht reich an demselben seyn; hier lebt er zwar sicher, dort aber nicht vor Verantwortung. Hier Kräfte, dort Rechenschaft zu geben, hier Menschengesicht, dort, ach dort nicht Gottesgesicht; hier noch Zeit sich zu bessern, dort ist Unmöglichkeit! — —

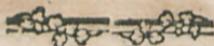
Er streue besser aus, dann wird auch seine Saat dicker grünen, und wenn der Tod Aernde halten will, Verzweiflung nicht die Scene beschließen dürfen. — —



Ja Freund verachte nicht meine Lehren,
und schäme dich nicht in rühmlicher Arbeit zu
schwitzen. Angenehm müssen dir die Früchte
seyn, welche du selbst gepflegt. — Dich lohnt
die Natur mit gedoppelter Beute, giebt dir im
Sommer güldene Aerndten, und der Herbst ent-
lastet die Bäume, daß du die süssesten Früchte
auflesen kannst. Dich tränken deine Heerden mit
kräutervollen Milch, und anhaltende Gesund-
heit führt dich von einer Aerndte zur andern.
Mögen doch immer Städter dein Leben verach-
ten, blasse Sorgen geißeln dich doch nicht von
der Höhe des Lebens bis zum Grabe hinab.
Mögen sie dich doch als einen Geplagten bez-
trachten, du fühlst gewiß die Erquickung, näch-
liche Ruhe, besser und stärker als sie; und selbst
die Gewölbe der Großen meynen es mit ihren
Bewohnern im Tode nicht anders, als es die
blosse Erde thun wird, welche du im Leben
thätlich liebst! —

Weiß er aber nicht wem dieser Acker ge-
hört! — —

Waldro. Namentlich kenne ich den Ei-
genthümer nicht, wohl aber von Person, denn
nur vor einigen Wochen stand er hier, um zu
sehen, ob der Schnitter bald werde kommen könn-
en oder nicht. —



Prediger. Gott! doch also Vorsatz da zu ärndten? — Ist er bald fertig, mit seiner Herndte? —

Waldro. Bis auf einige Morgen, auf welchen ich noch etwas Gerste stehen habe. —

Prediger. Werden seine Scheunen voll werden? —

Waldro. Dis Jahr ist überhaupt, von allen Seiten betrachtet, ein sehr seegenreiches für mich gewesen! —

Prediger. Nun wie meint er's deshalb mit Gott? —

Waldro. Wie ein dankbares Geschöpf, das seine Unwürdigkeit fühlt. —

Prediger. Ist er stolz darauf, wenn er ganz Wohlthäter gegen einen oder einige ist?

Waldro. Nein, wie Gott ganz Liebe ist, so halte ich es mit der Demuth; schreibe der Anwendung meiner Kräfte, die mich zwar in Gottes Augen groß macht, nicht alles zu, sondern denke immer, daß Zeit und Glück, so, wie die Gabe der Kräfte, in seiner Hand liege.

Prediger. Nun werde er nicht böß auf mich! —

Wald

Waldro. O wie könnte ich das, da
Ihr Beruf der ist: Menschen zu bessern.

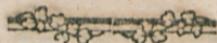
Prediger. Wie kann er sagen, daß ich
ihn gebessert hätte? —

Waldro. O die Güte des Herzens hat
ja ihre Grade, und gesetzt, Ihr Gespräch hätte
nicht einen höhern Grad der Liebe gegen die
Tugend in mir gewirkt, so diene es doch zur Er-
munterung, nie müde im Guten zu werden:
und zur Ueberzeugung, daß die Liebe gegen mich
selbst, welche das sanfte Band ist, das die Gott-
heit mit liebevoller Hand meinem freyen Willen
zugesehlet hat, um mich zur wahren Glückseli-
gkeit bringen zu können, vernünftig gewesen
sey.

Prediger. Nun laßt uns endlich gehen,
und wenn es möglich ist, so wollen wir uns ge-
gen Untergang der Sonne hier wieder sprechen.

Waldro. Ach, wohin wollen Sie
denn? — — Doch ich will schweigen, da ich kein
Recht habe, nach ihren Gängen und Tritten zu
fragen.

Prediger. O warum soll nicht ein Wan-
derer oft den andern fragen können: wo willst
du hin? — Thäte man es nur im menschlichen
Leben, so würde gewiß die Zahl der Bösewichter
geringer



geringer seyn, als sie in der That ist. — Ich habe einen Kranken dort in einem Dorfe, diesen will ich besuchen, und von da will ich zu meinem Vater nach D — — gehen, welcher schon funzig Jahre im Amte ist.

Waldro. Nun so gebe Gott daß sie jenen in der Lage finden mögen, in welcher man getrost den letzten Kampf erwarten kann, und daß auf ihren heiligen Lippen noch lange der Vatername beben möge.

Prediger. Lebt wohl!

(Und so drehte er sich herum und verließ uns)

Mein alter Vater hatte sich indessen auf einen Grenzstein gesetzt, der die Felder des Dorfs vor dem flüchtigen Rade des Wagens schützet, und recht aufmerksam zugehört. Ich gieng ganz in Gedanken, bis endlich das Vermögen des Alten noch ein Urtheil fällen zu können, meine Seele aus ihrem Tiefsinn riß.

Greis. Dieser Prediger kann ein Muster vieler seyn. Der weiß so recht aufs menschliche Herz los zureden; wollte Gott! wir hätten ihn als Lehrer unter uns.

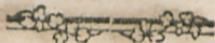
Bei jedem Saat: Acker blieb mein Alter stehen, und lehnte sich auf seinen Wanderstab.

Sah

Sah er ämſige Schnitter, grüßte er dieſelben, und dankte oft mit einem Seufzer jenem Allſchöpfer für die Gnade, die bereits in langen Reihen hinter der freſſenden Sichel da lag, an manchem Orte aber noch wallte, und ſanfte Entzückung zuraufchte. Zufriedenheit färbte auch ſeine verwelkte Wangen, als er den Neſt des Segens Gottes auf meinen Fluren erblickte. Ehe er wußte: daß der Morgen, vor welchem er ſtand, mein ſey, ſprach er: der Eigenthümer weiß gewiß nichts von Treuloſigkeit, hat gewiß gedacht: daß man da nicht reichlich Garben binden könne, wo man ſparsam geſäet! — Wie, Vater, ſiel ich ihm in die Rede, wenn ich ſagte, daß ich derjenige wäre? — ſieht er, dort unten hab ich bereits auch auf dieſem Morgen angefangen.

Greis. Hätt' ich ihn zuvor nicht geliebt, ſo würde es gewiß von dieſem Augenblicke an, geſchehen, da er derjenige iſt, daß ich ſo ſagen mag, der Gott nicht hat verſuchen wollen, ob er auch ſeinen Vorſatz in Erfüllung bringen werde, einen jeden Menſchen zu erhalten. —

Wahr iſts, daß hier und da Menſchen leben, welche, ob ſie ſchon ihre Hände ganze Tage über in den Schoos legen, und am Abend vom Müſiggange entkräftet, Ruhe finden, ihr Leben



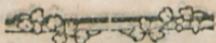
Leben zu bringen, ohne, am Ende ihrer Tage sagen zu können, daß sie Noth gelitten. Aber, wie, wenn ihre Vorfahren nicht gewesen, wenn jene ihre Hände nicht zur Arbeitsamkeit angehalten, und den Seegen von ihrem Fleisse zurückgelassen hätten, würden sie wohl als Weichlinge und Unthätige sorgenlos dahin leben können? die Erfahrung dient uns gewiß hier zur Beantwortung, sehen wol Menschen, an welchen sich der Müßiggang rächt. —

O Jünglinge, verlaßt euch nicht auf das, was euch eure Aeltern am Abend ihres Lebens zurücklassen werden, denkt: daß die Hinterlassenschaft allemal ein Gut bleibt, das euch zuzufallen kann, hast es nicht verdient! nur Liebe — nur Liebe deiner Aeltern verschafte es dir. — Wuchert als Edle mit demselben, vergrößert es durch arbeitsame Hände, dann wird auch für euch die Uebergabe dereinst mit Freuden verbunden seyn. Nahen sich euch Menschen mit menschenlosen Herzen, nehmen sie euch das eurige, seyd ihr nur der Arbeit gewohnt, so seyd ihr zu der Zeit noch reich, in welcher man euch auf immer zu entblößen gedachte! —

Greis. Nun wo sind seine Heerden? —

Waldro. Soll sie auch gleich sehen. —

Auf



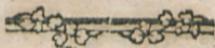
Auf einmal riß sich meine Frau aus der Umarmung ihres Vaters. — Ich erschrock, und wußte nicht so gleich was in ihr vorging. — Ach, sprach sie, unter Klopfen auf die Schultern, dort — dort — ist das Stück Acker, auf welchem ich neulich noch Garben gebunden habe!

Ich wußte wohl daß er's war, doch sprach ich: du irrst wohl? —

Frau. Nein, nein, — den Baum kenne ich gar zu gut, der den Acker von denen übrigen absondert. An demselben steht auch der Name des Eigenthümers angeschrieben. (Hier befah der Greis seinen Stab)

Waldro. Den kannst du doch von hier aus nicht erkennen? —

Frau. Wenn auch, der Zaun der die Hufe beschattet, ist mein Merkmal. In der ganzen hiesigen Gegend ist keiner so zu finden, der für Schnitter und Mädgen gewachsen, wenn sie sich nach Kühlung sehnen und ausruhen wollen. Recht oft hab ich dort mein Brod verzehrt, und war recht zufrieden, wenn mein Hunger noch ein Stückgen für meinen alten Vater übrig ließ. — Klage auch gleich mancher Jüngling und manches Mädgen über ihren Zustand, that ich's denn:
noch



noch nicht, dachte immer: was willst du mehr, wenn du dich gesättigt hast, kann doch der Größte auf Erden nichts mehr, und wer weiß, ob sie so zufrieden in ihren Pallästen leben, als wie du jetzt hier, und des Abends in deiner Hütte unter einem groben Gewande. — Wer weiß, ob sie so ruhig schlafen, wenn sie ihr Haupt auf seidene Kissen gelegt, als du, die du auf Stäben von ehemaligen Lehren liegst! Ja oft rief ich denen zu, welche sich einbildeten, einzig und allein Ursache zu haben über ihr Schicksal zu klagen: o beste Freunde kennt, ihr doch des Monarchens Lage nicht? Der Pallast schimmert zwar von außen, aber inwendig flattern doch auch Sorgen an den Wänden herum.

Wo ist wohl der Glückliche, dessen Auge nie eine Thräne getrübet hat? — Gewiß noch hat ihn keine Mutter geboren, selbst Kinder mischen oft Tränen unter die Lust. Nichts bleibt ja allen mehr übrig, als ein Ort zum Grabe, und Tausend Tausend erlangen dasselbe wol nicht. Mancher arbeitet sich durch Blut und Gefahr auf den Trohn, beherrscht Städte und Dörfer, und findet in allen kein Grab! — —

Wir trafen alle Heerden recht munter unter der Obhut des Dorf; Schäfers an: sie sprangen

gen vergnügt auf den Blumen, mit welchen sie sich sättigten! — Daß auch unvernünftige Thiere denjenigen wohl kennen mögen, der liebevoll mit ihnen umgeht, bewiesen meine Schaafe durch die Entfernung aller Furchtsamkeit bey meinem Anblick, die ihnen doch einigermaßen gegen Fremde eigen ist. — Sie rausten getrost fort, und warfen ungestört die Grashälmer, mit in die Hdh gerichtetem Kopfe, im Munde herum. — Meine Frau, die gern solche Thiere bey einander sah, pflanzte sich in ihrer Mitte, und einige, die sie auf den Buckel klopste, beleckten ihre Hände. — Der Alte setzte sich auf die Erde, und ließ sich die ganze Heerde entgegen treiben. —

Nach einigen Stunden kamen meine beyden Knechte mit dem Wagen, und so verließen wir die Heerden wieder, und besuchten unsre Fluren. Ich fieng an zu mähen, und meine junge Frau hüpfte tändelnd um mich her. Wie ich einige Reihen mit meiner Sense dahingelegt hatte, machte sie schon Anstalt Garben zu machen. Sie band sich den Rock in die Hdh, und umgürtete ihren Leib mit einer Schrote. — — Die Thränen standen ihr in den Augen, als sie die erste band, und da es mir nahe gieng, so fragte ich sie: warum sie schon heute weine! — Ach schon



schon heute, erwiederte sie, also in der Zukunft kann — und soll ich es thun?

Waldro. Mit mir in Gesellschaft.

Frau. Wie so? —

Waldro. Wer weiß was die Zukunft für uns alles in sich schließt, und dann, wenn uns ein Unglück begegnet, wollen wir da nicht beyde weinen; und wenn wir dessen satt geworden, uns wieder aufrichten? — wie Beste? —

Frau. Freuen werde ich mich, wenn meine trostvolle Worte, meine nasse Augen, dir Zufriedenheit einsößen werden. —

Heute weiß ich gar nicht, wie mir ist, es kömmt mir vor, als lebre ich in einer Welt, in welche ich gar nicht gehöre: alles so fremd und doch so herrlich für mich! — Ich weiß nicht, ob ich anrufen soll: Gott, guter Vater! — oder ob ich sonst etwa ein Gelübde thun soll. —

Waldro. Dein ganzes Leben hindurch schenke Gott dein Herz! dis — dis ist das beste Gelübde, das du Gott erweisen kannst! Brich es nie, so ist Gott stets mit dir.

Frau. Wenn Gott nur noch einen Wunsch erfüllte! —

Waldro.

Waldro. Wünsche, — nach Wünschen
seufzen, und Hofnung, — auf Hofnung bauen,
ist der sicherste Weg zum Gram.

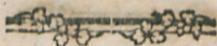
Frau. Die Erfüllung desselben, würde ein
armes aber doch rechtschaffnes Mädgen betreffen!
Sieh dort, dort arbeitet sie, für sich, — für eine
betagte Mutter, über deren Augen Gott einen
Schleier hinweggezogen! — Gäbe er ihr doch
auch bald einen Ernährer.

Waldro. Wo steht sie denn? —

Frau. Ach dort — dort — siehst du sie
nicht? nahe am Wege steht sie. Eben bindet sie
jetzt ihre Schürze in die Höh — da nimmt sie
die Garben — da bückt sie sich — dort — dort
läuft sie mit einer Garbe, und will auf-
mandeln.

Waldro. Ja, nun seh ich sie auch. —
Ist sie schon alt? —

Frau. In meinen Jahren. Mein alter
Water kennt sie auch recht wohl, denn er hat sie
aus der Taufe gehoben. Wäre der Trost christ-
lich, den ein Anblick noch elenderer Personen lie-
fert, so würde ich gewiß seither mein Leben noch
ein paradisisches haben nennen können, allein das
that ich nicht, dachte stets: sollte das ein Trost
für dich seyn, mit welchem sollte sich der ärmste
auf



aufrichten. O darf ich wohl für sie sprechen? —
wirst du meine Bitte erhören? —

Waldro. O ich schätze mich glücklich,
daß der Himmel mir die edle Empfindungen
verliehen, meine Seele an dem Vergnügen mei-
ner verwandten Geschöpfe zu weiden. Ich
weiß, was du sagen willst, und die Erfüllung
soll nicht aussen bleiben. Wir wollen die Stüt-
zen der Mutter und des Mädgens werden.

Frau. Im vergangenen Jahre konnte
die Alte mich noch erkennen, aber jetzt, ach jetzt
ist der Tag ganz Nacht für sie! — Selten
schlägt sie die Augenlieder auf, um Menschen
nicht einen grausenvollen Anblick zu verursa-
chen. Gewiß zählt sie fast ein Jahrhun-
dert. —

Waldro. Ist sie sonst noch munter? —

Frau. Noch so, daß man glauben soll-
te, sie hätte nur die Hälfte desselben durchwan-
dert, will immer noch arbeiten, und weint des
Abends bitterlich, daß sie als Müßige in Got-
tes Schöpfung einen Tag verlebt. —

Waldro. Wie wird sie aber meinen Vorsatz erfahren? —

Frau.



Frau. Da will ich hinlaufen, und ihr denselben ankündigen. — Ich komme bald wieder. —

Da die Entfernung nicht allzuweit war, so konnte ich auch leicht auf meinem Wagen die Stellung ihres Körpers, bey Ankündigung meines Willens gewahr werden. Ganz Athemlos mochte sie seyn, denn alle die übrigen Landleute kamen zu ihr gelaufen. Sie setzte sich auf eine Mandel Garben, stemmte die Hand in die Seite, und bog immer den Leib zusammen, daß mir Angst und Bange wurde. Nach wenigen Stunden stand sie auf, und entfernte sich mit ihrer jugendlichen Gefährtinn von dem großen Haufen arbeitender Menschen! —

O wenn doch alle Menschen immer die Gefinnungen, beym Empfang ihrer zeitlichen Würden und Güter beybehielten, die sie im Staube der Armuth und Verachtung hatten, so würden nicht so viele unglückliche Menschen gleichsam als Schattenbilder herum schleichen; aber, ach wie viele schämen sich alsdenn der Ihrigen, und hören auf sie Freunde zu nennen. Kinder halten den Vaternamen an sich, und das Andenken an ihre Mutter, an deren Brüste sie doch als Hülfbedürftige gelegen, verschwindet bald aus ihren Seelen.

Ach



Ach junge Freunde, die ihr jetzt unter einander verbrüderet lebt, euch sey doch insgesamt nach langen Jahren der Name eures Freundes noch heilig, an dessen Seite ihr Lehren für eure Herzen, gleich den Bienen aus starken Blumen aussoget. — Denkt, und wenn ihr dereinst das Herz eures Fürsten in Händen haben solltet, selbst im Pallaste, noch an den, in dessen Umarmungen, eure jugendliche Jahre dahinschieben! Euer männliches Alter gleiche noch dem feurvollen Frühlinge der Freundschaft, und sey das beste für ihr hohes Alter zu sorgen. Wer oft mit Freunden wechselt, oder sie wol ganz vergißt, ist bey aller äusserlichen Würde doch arm an Güte des Herzens! — Zerreiſset die Bande nicht, die die Natur flochte. — Sie pflanzte Menschenliebe unsern Seelen ein, und Eigenliebe, wenn jene, die Unachtsamkeit schwächen sollte. Selbstliebe fühlt den Mangel, die Bedürfnisse des Lebens, und tritt an die Stelle der Menschenliebe, wo sie verloschen ist. In euren Brüdern findet ihr Gott, findet ihr eure Natur, welche stärkere Fesseln konnte wol die Vorsehung wählen, als unsern eignen Nutzen; sie machte Bedürfnisse zahllos, und uns gewahr werden zu lassen, wie wenig wir vermögen uns allein zu befriedigen. — Wunderbar theilte sie ihre Reichthümer aus, und
 Wölfer



Ganze, auch für dich, einzelne, thätig gewesen? —

Sie wies auf einen Ort, welcher von weiten recht begrünt zu seyn schien, ha, dacht ich, tröstest wohl deine Freundin mit einer besfern Zukunft, munterst sie wohl mit der Hoffnung auf, daß auch für sie noch ein Freund und Jüngling geschaffen seyn werde? —

O Vater senk aus deiner Höhe Kraft auf sie herab, flöße ihr die besten Trostgründe ein, die der Mensch im stärksten Gefühle des Mitleidens oft gar nicht zu finden weiß, segne den Antrag unseres gemeinschaftlichen Vorsazes, und laß endlich den erwünschten Mittag erfolgen, an welchem sie in den Armen eines Vertrauten zu ruhen anfangen kann. —

Wie die Freude auf des Mädgen Gesicht gearbeitet, aus den Augen hervorgeblitzt, und ihre Sprache schnell gemacht habe, konnte meine Frau nicht mahlerisch genug beschreiben; ich aber versetzte mich in die Lage eines solchen Mädgens, das an der Seite einer blinden Mutter lebt, und meine Einbildungskraft segnete mich gewiß mit gesunden Vorstellungen, da ich selbst



selbst noch nicht ein Menschenalter im Genusse zeitlicher Güter zugebracht hatte. —

Aber, Friederickgen! was sprach sie denn? — Gern hätt' ich doch alles hören mögen! —

Frau. Ach, ach — das sage ich nicht. —

Waldro. Deinem Manne nicht? —

Frau. Sie lobte — nein, nein ich schweige lieber. —

Waldro. Gewiß dein Herz? —

Frau. Ja — ja — aber ich mochte es nicht selbst sagen. —

Waldro. So oft sie kömmt laß sie uns als einen Gast betrachten, der bey'm Abschiede ein Geschenk zum Andenken von uns erhält! hörst du? — Wohlthat nenne es ja nicht, das Wort verführt leicht zum Stolz.

Ich gieng nun wieder an meine Arbeit, streckte mit gedoppelten Kräften Gottesähren dahin, und dachte bey mir selbst: ihr habt das Eurige gethan, wolan ich will auch als Mensch das Meinige thun, um am Abend meines

D 2

Lebens



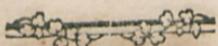
Lebens sagen zu können, ich habe meine Bestimmung erfüllt, da ich dereinst so verjüngt wieder hervortreten muß, wie ihr Hälmer als ihr noch Saat waret, und kaum die Erde verlassen hattet. —

Mein alter Vater war neugierig, und wollte gern unser Vorhaben mit jenem Mädchen wissen; aber ich — ich, verzeih mirs Gott, daß ich ihm die Wahrheit nicht gesagt habe, sprach: meine Frau hat nur ihre Freundin einmal sprechen wollen, er wird wohl wissen wie es Freunde machen, die sich aufrichtig lieben. Jeder Tag ohne sie ist ein martervolles Leben.

Meine Frau sah mich an, als ich so geschwind mit der Geburt einer Lügen war fertig worden, und mochte wohl glauben, daß sie eben keinen tugendhaften Mann bekommen haben möchte. Rechtfertigen konnte ich mich wohl, aber ich that's nicht. —

Nicht wahr Jünglinge ihr staunt hier unsern Waldro an? — — bis hieher nur auf guten Regen, nun, — nun, auf einmal strauchelnd! — —

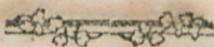
Doch



Doch entschuldigt ihn, er wollte gern seinem Wohlthun wissen lassen. —

Ueberdis kannte er auch schon die Gesinnungen seines alten Vaters. — Dieser würde gewiß aus der Tiefe des Herzens aufseufzt haben, wenn er von der Vermehrung der Gesellschaft solcher Menschen gehört hätte, die ein Gegenstand seines gutthätigen Herzens werden sollten, da er sich schon immer als die Last seines Schwiegersohns ansah, und fast jede Gabe, die Waldro nicht Wohlthat nannte, unter Anrufung Gottes annahm, daß er bald seinen Hinweggang herbeykommen lassen, und seinen Sohn und Tochter für jede erwiesene Gefälligkeit segnen möchte. — —

Daß ich aber die Gelegenheit ergreife euch vor das Laster zu warnen, werdet ihr auf Lehrer Pflicht rechnen! — Habt ihr gefehlet, so so sinnt nicht auf Auswege, welche euch das Kleid der Unschuld geben sollen! — Wer seine Fehler verleugnet, oder sie durch Unwahrheiten zu bemänteln sucht, hat noch nicht Lust sich zu bessern! — Wahr ist's, daß ihr oft Menschen hintergehen und in ihren Augen das Ansehen Wahrheitliebender beybehalten könnet; aber — aber,



— aber, es lebt Einer, der nicht nur Augen und Lippen, sondern auch die verborgensten Winkel eurer Herzen kennet, der einen Tag festgesetzt hat, an welchem die, so ihn in seiner Milde nicht haben erkennen wollen, ihn in dem Schrecken seiner Rache fühlen, und mit Zittern bekennen werden, daß sie sein Gesetz, die Zunge recht zu gebrauchen, mit Füßen getreten haben. Sucht diejenigen zu bessern, die noch Ruhe in ihren Seelen verspühren, wenn sie sich immer fertiger im Lügen beantlügen können. Zweifelt nie an den Belohnungen der Wahrheit, sie führt sie bey sich, und theilt sie aus, über kurz oder lang. Thut nie etwas böses, so habt ihr auch nicht nöthig auf Unwahrheiten zu denken! — Hier Zeit, — Ebne der Wahrheit hören zu lassen, — dort Zeitpunkt der Verantwortung, hier der Ort wo man Menschen täuschen kann, dort Offenbarung dessen, was Gott auf stets gewußt. —

Als es Mittag wurde lagerten wir uns um die Mandeln herum, und zehrten von dem jährigen Neste der Hälmer Gottes!

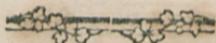
Meine Freunde aßen sich ohne Beängstigung satt; ich aber konnte kaum, vor innere
Neue



Neue über meine vorhergegangene Worte einen Bissen essen. — Der Vorsatz aber, willst nie wieder deine Lippen entehren, bezahlte meine Seele mit dem Troste der Vergebung bey Gott, und die Gottheit schuf bald einen Anblick der meine Seele wieder heiter machte. — Neben meinem Acker waren doch vier Morgen, welche meinem Nachbar gehörten. — Dieser ließ auch einärndten, und als er aus dem Dorfe kam, empfing ihn die Mäherschaar mit Jauchzen und Frohlocken. Mädchen eilten dem lächelnden Herrn mit geflochtenen Kränzen entgegen, und die von der Sonne gefärbte Knechte, warfen vor Freuden den Huth in die Höh, und tranken aus hölzernen Gefäßen, unter dem Schatten der hangenden Buche, das Wohlseyn ihres Herrn, der sie eben erfrischen ließ.

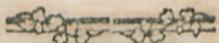
Dann standen sie wieder von der grünen Erde als Kraftvolle auf, und schwigten mit Lust unter der Last ihrer Arbeit vom neuen; Ich aber, befahl noch die männliche Handlänge meiner Aehren, und wünschte herzlich die Garben zu kennen, von welchen, jenes Mädchen, meine Freundinn ihr Brod bekommen würde! — Doch nein, dacht' ich gleich, während daß ich noch so wünschte: Gaben muß man ja nicht

zu:



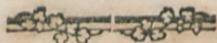
zumessen, sie nicht zählen, sondern sie austheilen mit der Rechten, daß die Linke nichts davon weiß. — Freunde sollen ja alles mit einander gemein haben, so gemein, wie dort eine Seeligkeit. — Mag sie doch verlangen so viel sie will, willst ihr geben, was du errathen wirst, das sie sich wünscht, und froh dann die Luft einathmen, die du mit armen Brüdern gemeinhast! —

Als die strahlende Sonne meine mütterliche Flächen verließ, die Dünste des Himmels von Westen — zum Ost errötheten, die Kronen hoher Eichen nur noch glänzten, deren feurige Blätter ein sanfter Westwind belebte, die Gipfel der Berge ihren obern Reichthum nur noch zeigten, die Vögel ihre Abendlieder im matten Schwunge sangen, und schweigend dann die obere Atmosphäre verließen, Thal, niedrige und hohe Gebüsch, zum nächtlichen Schlummer sich ausuchten, der Wanderer sich dem Orte seiner Aufnahme mit schnellen Schritten näherte, der Schäfer seine bläkende Heerden in Horden einschloß, hoffnungsvoll der Sonnen armen Bruder erwartete, fuhr ich mit meinem belasteten Wagen dahin, und meine Frau folgte mir in meinen Schritten, die ich neben dem Wagen



Wagen that. Knechte hielten meinen Alten auf dem schwankenden Wagen, und ich, ich lenkte meine Rosse in der Dämmerung von den erschütternden Steinen des Weges ab, bis der Mond mit bleichem Gesicht hervorkam, den die schlagende Wachtel auf grünen Rasen mit ihrem schmetternden Tone und die ächzende Turstelraube im verborgenen Walde begrüßten. — Etwas melancholisch wurde ich doch, denn wer sollte es nicht, wenn fast bey einer allgemeinen Stille, ein trauriger Vogel seine Stimme erhebt, und die dicke Luft den Schall derselben vor das Ohr des Menschen hinträgt. — —

Recht fleißig waren alle Landleute im Felde gewesen, denn überall sah ich fast nichts als abgeschorne Felder, Felder, auf welchen nur noch das ofne Untergebäude ehemaliger Aeckern stand. — Der Arme wandelte noch im Mondscheine auf den entfruchteten Aeckern herum, las mit Sorgfalt das auf, was der Reiche aus Barmherzigkeit nicht gewollt, und gab es seinem Kinde, welches immer lächelnd zugriff, und sich auf die brodthabende Zukunft freuete. — Ich sprach mit dem kleinen Mädchen, und verwieß sie auf meinen Morgen, dessen Korn:



Kornstauden auch noch abgemähete Hälmer
genug auf sich ruhen hatten. —

Auf einmal sieng mein Alter an: dort —
dort — Sohn kömmt gewiß der ehrwürdige
Prediger wieder! — Er schreitet recht
zu! —

Je näher er uns kam desto lächelnder
wurden seine Mienen! Gott grüß euch, sprach
er schon in einer Entfernung von zehn Schrit-
ten, seht ich halte Wort. —

Er besah meine Garben, zog einige
Kehren heraus, und staunte ihre Länge und
vollen Körner an. —

Waldro. Nun wie haben Sie denn Ih-
ren Vater gefunden? — doch noch ge-
sund? —

Prediger. Gott sey Dank! — ja; —
aber sehr matt wird er. Seine Gemeinde
liebt ihn noch herzlich, und weinen fast alle,
wenn sie ihn an der Kricke als ihren Lehrer
gehen sehen. —

Waldro. Und wie Ihren Kranken? —

Pres

Prediger. Ach könnte ich den Frühling seines Lebens zurück rufen, ihn in die Tage des Jünglings zurücksetzen! — aber mein Wunsch gleicht dem Wunsche der Kinder, wird nie die Tage zurück bekommen, und jugendliche Kräfte herbey schaffen können, die er als Jüngling verscherzt? —

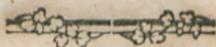
Waldro. verscherzt? —

Prediger. Ich hatte nicht nöthig nach der Ursach seiner Krankheit zu fragen, sein Gesicht predigte nur gar zu deutlich die Verwerfung, die ein böser Lebenswandel gezeugt hatte. — Gott meine Seele wird so bald sein Bild nicht wieder verliehren. Seine Augen liegen doch so tief im Kopfe, als man sie kaum bey einem Greise findet, der Kindes, Kindes Kind gesehen hat. —

Meine Augen sprach er 'auch einmal, haben fast Centnerlast, viel denken kann ich auch nicht mehr.

Männliche Röthe die er doch immer noch hätte haben können, war ganz verschwunden, und seine eingefallene Backen verriethen, daß er schon längst die Folgen eines bösen Lebens erduldet. Seine Beine sind wie die Stöcke, und können seinen Körper nicht tragen. Als er

von



von seinem Stuhle aufstand, schwankte er wie ein schwaches Rohr hin und her, das den geringsten Wind nicht ertragen kann. Seine arme Kinder, welche selbst nur Schatten von Menschen sind, standen, als ich kam, vor ihm, und wischten dem Schöpfer ihres Elendes die Thränen von seinen Wangen noch kindlich ab, welche eine seelige Unzufriedenheit mit sich selbst auspresste. — Das kleinste, welches so ohngefähr sechs Jahr alt seyn mochte, weinte bitterlich, und bat: daß er doch seine Thränen nicht so verbergen sollte. (Denn immer hielt er die Hände über die Augen). —

Waldro. Ist er verführt worden? —

Prediger. Ja, von einem Menschen, der in der Jugend das beste Herz gehabt haben soll. —

Waldro. Lebt er nicht mehr? —

Prediger. Nein, er ist schon dahin, und sein Tod ist allen seinen Zuschauern fürchterlich gewesen! — Ganz verstandlos hat er ein Vierteljahr auf bloßer Erde gelegen, da er im Bette keine Ruhe gehabt, und ist vor dem Grabe eine Speise der Würmer geworden! —

Wald

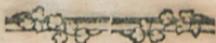
Waldro. Haben Sie ihr denn nicht vorher gekannt? —

Prediger. Nein, denn nur vor einigen Wochen hat er sich erst mit Frau und Kindern dorthin begeben.

Waldro. Aber sein Vater lebt wohl noch? —

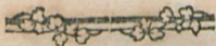
Prediger. Auch nicht; aber sein Unglück schreibt er seinem für ihn sorgenlosen Vater mit zu, der zu wenig achtsam auf seine Handlungen gewesen. —

O Waldro, wirst du Vater einmal, so vergiß nicht deine Kinder weislich zu erziehen! — das größte Glück auf Erden machen edle Kinder aus, Kinder die durch Vermahnungen gut wurden! Sie verdienen das Augenmerk ihrer Aeltern, sie sind Pflanzen, in welchen ein junger Weltbürger liegt! — Blick auf ihr Humeur, dann wirst du jedes Kind gut zu behandeln wissen. — Sey Zeuge von ihren jugendlichen Freuden, im Genuße derselben entblüht sich das menschliche Herz am besten. Sey streng gegen sie mit Liebe verbunden, dann bist du Vater — dann bist du Freund zu nennen! Thun sie deinen Willen



ten, ha — herze sie — küße sie recht lange. Rede in ihrer Gesellschaft mit Bedachtsamkeit, und meide solche Worte, die ein Gift für ihre Seelen über lang oder kurz werden können! — Willst du gutes thun, wähle deine Kinder zu Zuschauern, und lehre sie bey jeder edlen Handlung, wie man sie verüben müsse! — Kommt dann dereinst die Stunde deines Abschiedes, in welcher du, als Mensch des Trostes bedürfen wirst, ha, — so versammle deine Kinder um dich herum! — Ihr Anblick wird dich zwar als Vater rühren, aber doch auch zufrieden fortwandern heißen. — Drücke ihre Hände, und sprich sterbend, Kinder — Kinder — lebt wohl, und vergeßt Gottes und eures Vaters nicht! — Weinen sie dann bey deinem Sarge, klagen sie Menschen ihren Verlust, ha, so werden sie vielleicht solche Kinder bessern, die sich auf des Vaters und der Mutter Tod freuen, werden in sich gehen und Gott um Fristung ihres Lebens ansehen! — —

Waldro. O bester Herr Prediger, haben Sie Dank für den kleinen Abriss den Sie mir von der Erziehung junger Menschenbilder gemacht. Sollte Gott mir Kinder anvertrauen,
und



und ich die Freude genießen in den Umarmungen guter Menschen dereinst zu sterben, o so werde ich Sie, und Ihre ganze Familie noch segnen, und meine Kinder zur unvergänglichen Freundschaft mit den Ihrigen ermuntern! —

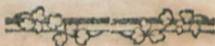
Prediger. Gott segnet den, den er liebt!
— Mit nächsten werde ich euch insgesammt besuchen, und dann wollen wir weitläufiger von dem Character eines Vaters gegen seine Kinder sprechen. (und so gieng er fort.) —

Es waren kaum einige Tage vergangen so besuchte uns der ehrwürdige Prediger an einem Abend, und sein unterrichtender Umgang verkürzte uns die Zeit desselben. —

Haver. Konnten sie, bester Waldro, bald Gebrauch von seinen Regeln machen? —

Waldro. Nach einem Jahre schenkte mir Gott einen munteren Sohn.

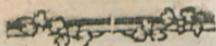
Sieh noch im Jahre 1736 am 17ten August wurde er geboren. —



Ich kam eben vom Felde ins Haus getreten, als man mir entgegen schrie: Waldro, Waldro — ein junger Sohn ist da — vöslig das Vaterbild! — Ich näherte mich meiner Frau, und siehe da, sie hatte den hülsbedürftigen Wurm vor sich, und weinte vor Freudem, daß sie die Schmerzen überwunden. Bist du Mutter nun? fragte ich, (klopfend auf ihre Backen,) ja antwortete sie, und du — und du — Vater! — Hart — hart kämpfte ich mit dem Tode, aber Gott — Gott machte: daß ich siegte, und gab mir noch ein Siegszeichen! — sieh da das herrliche Kind — unser Menschenbild — hat doch keinen Fehler an sich — Ach danke Gott, ich hab es schon gethan, als Gott meinen Schmerzen ein Ende machte. —

Ich küßte sie wohl tausendmal, und versprach die schlaflosen Nächte mit zu ertragen. — Mein antwortete sie, dis ist der Mutterpflicht! — An meiner Brust will ich es als Mutter pflegen, hundert mal täglich die Backen streichen, und mich keinen Gang verdrießen lassen. —

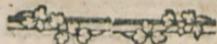
Hier



Hier soll es neben mir liegen, und wenn es nach Hülfe schreit, will ich gleich vorhanden seyn. — Senkt Gott ernährenden Schlaf auf dasselbe herab, o so will ich es einwiegen, und als Mutter, singen, was ich kann! —

Vermehren sich desselben Kräfte, hat es ein halbes Menschenjahr durchlebt, dann will ich dasselbe die Erde zu betreten lehren. Spricht es Vater — oder Mutter zu erst, ach dann, dann wollen wir uns zurufen, hör — hör — unser Name, ein Kind lallt uns denselben zu! — Bedarf es meiner Leitung nicht mehr, dann will ich es in deinen Schooß bringen und du — und du magst als Vater, der du es besser verstehst als ich, Seele und Körper zur wahren Glückseligkeit führen! Mütterlich will ich es zwar auch anreden, laher da die starke Liebe der Mutter nicht alles Böse gleich sieht, so magst du als Vater warnen — väterlich strafen — und auf bessere Wege führen! — —

Ja Mutter mit Sanftmuth will ich es leiten, leiten zur Tugend, die auf beständig lohnt. — Läßt mir Gott das Leben, so soll es sich auch eher mit Freyheit, zu etwas entschließen, als ich. Guts zu thun, will ich sagen,
Th. I. P



sagen, kann man, Sohn, nicht früh genug anfangen. Folgt es uns, und das wird Gott doch wollen. Dann wollen wir uns freuen im Leben und eben so froh unsere Augen schließen, da Gott des Kindes Vater noch bleibt! —

Ach junge Brüder, wenige Tage seines Lebens bis hierher zergliedert; aber wahrlich Tage, die wenn auch die andern nicht so wären, schon ein Leben wohl verdienen! Ehrte ihn im Tode, Gott ziert selbst mit Allmächts Blumen seinen Hügel noch. — Er grünt — grünt von allen Seiten, unmenschlich die Hand, welche eine Blume ihm raubt. — Waldro lebte für sich edel — aber sein Beyspiel sey unser aller Muster auch. — Blickt auf die, mit welcher er treuen Umgang pflog, — blickt auf die Gespräche die seine Freunde thaten, und hier und da den Faden seiner Lebensgeschichte in diesem Tagebuche unterbrechen, sie sind voll Menschheit — sind mit guten Lehren angefüllt.

Christian

Christian Walbro war der, der die
 Reihe der Edeln seines Geschlechts vermehrte,
 dessen Wunsch auch der war, in seinem Sohne
 Friedrich sein väterliches Herz zu finden! —
 Aber Gott, ach ich erstaune! bebe, wenn ich
 an ihn gedenke, und zittere im voraus, daß
 ich euch dessen Leben erzählen und laut sagen
 soll: Christian war der letzte in der Reihe der
 Edlen. — Friedrich nicht — ach Friedrich
 nicht Vater einmal! — doch ich muß — muß
 so — wie ihr werdet weinen müssen! — Ach
 Friedrich — Friedrich — Sohn eines guten
 Vaters — welch ein Abstand zwischen euch
 beyden! — Dein Vater erschreckt — aber ich —
 ich zittere für dir, — und wohl mir — wohl
 allen — denen die Furcht ein Dorn fürm La-
 ster ist — fürm Laster bleibt. —



Druckfehler und Abänderungen dieses erstern Theils,

- Seite 8. Zeile 7. lieſ: Orte, ſtatt Worte,
 S. 15. Z. 14. l. Allmutter, ſtatt Allmutter
 S. 15. Z. 23. l. alter Ego,
 S. 17. Z. 5. l. Arme, ſtatt Armen
 S. 18. Z. 5. l. Geſellſchafter, ſtatt Geſellſchaften
 S. 31. Z. 11. l. ankommen müſſe. ſtatt müſſe,
 S. 46. Z. 4. l. Nachſchickboſt, ſtatt Nachfühlsboſt
 S. 47. Z. 22. l. und andere, ſtatt, andern
 S. 51. Z. 6. u. 13. lieſ Weidenpläze, ſtatt Weidenpläze
 Abend. Z. 22. l. ihrer unbewußt waren: ſtatt ihnen
 Abend. letzte Zeile, lieſ: Schleier, ſtatt Schein
 S. 62. Z. 7. und 11. l. ihn, ſtatt: ihr
 S. 69. Z. 21. l. mein Geſchick, ſtatt meine zc.
 S. 72. Z. 18. l. den Nachfolger, ſtatt der Nachfolger
 S. 94. Z. 1. l. Ha — Beſter, ſtatt beſter,
 S. 119. Z. 7. l. Grab noch vor mir!
 S. 124. Z. 2. l. die herrliche Nachricht
 S. 127. Z. 7. l. Wäldgen, ſtatt Wäldgen,
 S. 131. Z. 16. l. Sie bliſſen wohl auch?
 S. 132. Z. 17. l. da Wäldgen und Jünglinge
 S. 139. Z. 8. l. beſte für verſtoſſenen
 S. 140. Z. 20. l. Kämet ihr doch zc.
 In ebendereſſen Z. l. verſpricht ihr doch zc.
 S. 143. Z. 15. l. kniete mit den Beyſtänden zc.
 S. 154. Z. 5. von unten: entlaſten gedenkt, ſtatt entlaſten geb.
 S. 155. Z. 3. v. u. er bebe, ſtatt er lebe,
 S. 159. Z. 13. Eindruck machen könne,
 S. 166. Z. 7. wen der Hägel bed. ſtatt wem zc.
 S. 168. Z. 5. Naher Stand am Trone zc. ſtatt nah er ſtand
 S. 173. Z. 17. Verſagung des Lobes, ſt. Vorſagung
 S. 177. Z. 17. l. ſtellt euch den vergangenen Tag zc.
 S. 198. Z. 4. zu meinem Vater
 S. 207. Z. 3. v. u. an deren Brüſten zc. ſtatt: Brüſte
 S. 223. Z. 2, 6, u. 1. Sieh' nach, im Jahre zc.

Nachstehende neue Bücher sind bey
Joh. Christ. Hendel zu haben. Mich. M. 1779.

Apologie vorläufige der Stadt Halle und ihrer
Schulen, wider die Bemerkungen eines
Reisenden durch die preussischen Staaten.
8v. auf Schreibp. Halle. 4 Gr.

v. Bünau (Rud.) gründlicher Unterricht zur Artillerie
und Feuerwerkerey. Mit Kupfern.
8v. Halle. 1 Thlr.

Die Kunst in 3 Stunden ein Mahler zu werden,
und die Werke derer berühmtesten Meister
in Farben zu setzen, ohne die Zeichenkunst
erlernt zu haben. Aus dem Französischen.
8v. Halle. 4 Gr.

Pauli (G. F.) Fragmente über Philosophie der Ju-
risprudenz, und filosofisch juristische Apori-
smen über Minderung und Strafe fleisch-
licher Verbrechen. gr. 8v. Halle. 6 Gr.

Prange (C. F.) von denen Mitteln die schweren
Unkosten bey dem Bauen zu erleichtern,
durch Verfertigung richtiger Bauanschläge.
gr. 8v. Halle. 12 Gr.

Schluterius (Wilfbald) des Küsters zu Kummer-
dorf Leben und Abenteuer. Ein Pendant
zu dem Leben und den Meynungen des
Herrn M. Sebald Nothanker. 8v. auf
Schreibp. Halle. 12 Gr.

Semler (D. I. S.) Comm. de daemoniacis quorum
in N. T. fit mentio. ed. 4ta multo iam
auctior. 4to Halae. 6 Gr.

Sprengel (M. C.) Vom Ursprung des Negers-
handels. gr. 8v. Halle. 4 Gr.
Malz

Waldro, oder der letzte Vater in der Reihe der Edlen. Seinen jungen Freunden gewidmet, welche auch gute Väter und gute Greise dereinst seyn wollen. Erster Theil. 8. auf Schreibp. Halle. 12 Gr.

Westphals (D. E. Chr.) Acht einzeln herausgekommene nunmehr aber zusammengebrachte rechtliche Abhandlungen aus verschiedenen Theilen der Rechtsgelahrtheit. Erste Sammlung. 4to Halle. 16 Gr.

Künftig herauskommende Bücher.

Crellii dissertt. & programmat. fasc. X. 4to Halae.

Eusebii Pamphili histor. eccles. Voll. II. Halae.

v. Leibniz (J. W.) philosophische Werke nach Raspens Sammlung. Aus dem Franz. mit Zusätzen und Anmerkungen von J. H. F. Ulrich, 2ter Band, mit Lockes Portrait, gr. 8. Halle.

Malebranche von der Wahrheit oder von der Natur des menschlichen Geistes ic. 4ter und letzter Band. gr. 8v. Halle.

Menckenii (Godofr. Lud.) introductio in doctrinam de actionibus forensibus ad usum praelectionum academicarum edita a G. S. Madihn. editio IIa auctior & emendatior. 8v. Halae.

Pfingsten (C. F.) Bibliothek ausländischer Chemisten, Mineralogen und mit Mineralien beschäftigten Fabrikanten, mit Anmerkungen und Zusätzen, nebst Kupf. gr. 8. Halle.

Waldeck auf der Reise in sein Vaterland. 2ter 3ter und letzter Theil.

Waldro, oder der letzte Vater in der Reihe der Edlen ic. 2ter Band. 8v. Halle.

45379

(1)

5

AB-45379

D. J. 98000

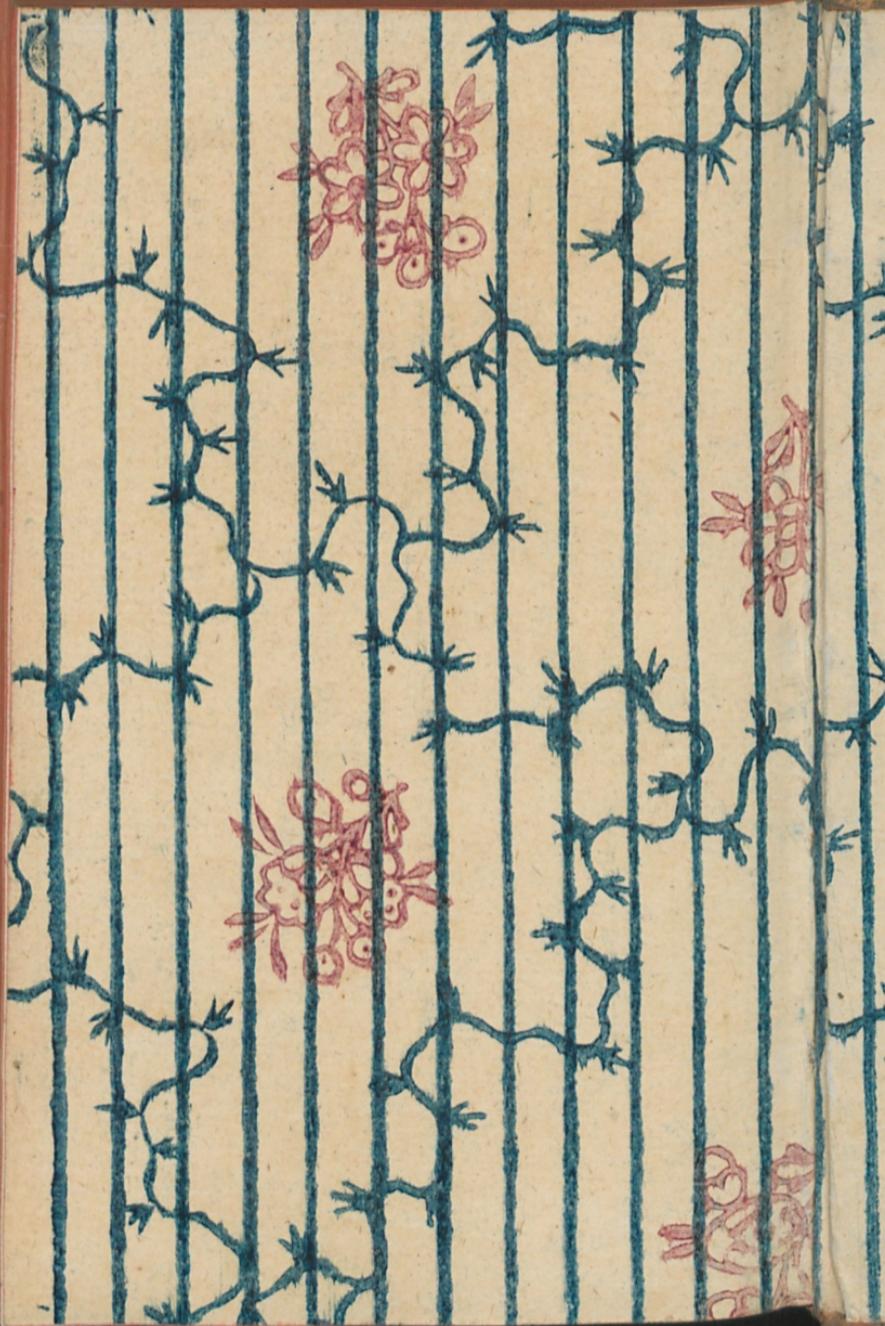
45379

(1.)

\$

AB:45379

Del 4808^a
5/11





Inches
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Christian Sigmund

Saldro,

oder

der Vater in der Reihe
der Edlen.



den jungen Freunden gewidmet,
den guten Vätern und guten Greisen
zu vereinen sein wollen!

Erster Theil.

Halle,
Hann Christian Hendel.

1780.